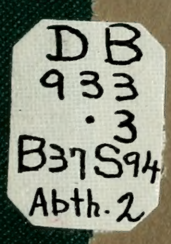
Szemere, Bertalan
Graf Ludwig Batthyány





Graf Ludwig Batthyány, Arthur Görgei, Ludwig Kossuth.

Politische Charakterskizzen

aus dem

Ungarischen Freiheitskriege

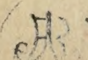
von

Bartholomäus Szemere,
ehemaligem Minister von Ungarn.

Zweite Abtheilung:

Arthur Görgei.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1853.



Batthyány, Görgei, Kossuth.

II.

Arthur Görgei.

Graf Ludwig Batthyány, Arthur Görgei, Ludwig Kossuth.

Politische Charakterskizzen

aus dem

Ungarischen Freiheitskriege

von

Bartholomäus Szemere,
ehemaligem Minister von Ungarn.

Zweite Abtheilung:

Arthur Görgei.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

Arthur Görgei.

Arthur Görgei.

Kossuth war der Erste, der die ungarische Freiheits-Fahne aufpflanzte, und dafür folgt seinem Namen Lob und Ruhm; Görgei war der Erste, der sie zu den Füßen der Russen in den Staub warf, und die Schmach verdunkelte dafür seinen Namen.

Ganz Europa kennt die Namen beider Männer, keiner aber von Beiden ist das, wofür ihn die öffentliche Meinung hält.

Ist denn Görgei ein Komet aus dem Geschlechte der Genien, der seine kurze Bahn im vollen Glanze beginnt und abläuft, dann, verderben um sich verbreitend, mit Donner und Gepolter zerplatzt? Oder ist er ein zweiter Monk, der seine Waffen streckte, um dem monarchischen Principe zu huldigen? Oder aber ist er weiter nichts, als ein kleinlicher, egoistischer, gemeiner Verräther?

Das ist die Frage. Und sie mit Bestimmtheit zu beantworten, sind in Ungarn eben so Wenige im Stande, wie im Auslande, denn obgleich Viele Görgei's Namen kennen, so giebt es doch nur Wenige, die seine Laufbahn in ihren verschiedenen Phasen mit Aufmerksamkeit verfolgen konnten.

Ich will also von ihm, nicht vom Soldaten, sondern vom politischen Charakter das erzählen, was ich weiß und was ich glaube. Der Leser mag urtheilen, ob ich aus den anzuführenden Thatsachen eine richtige Schlußfolgerung ziehe; findet er dies nicht, so möge er auf Grundlage eben dieser Thatsachen, die unläugbar sind, sich eine andere Meinung bilden. Ich für meinen Theil will nur noch so viel bemerken, daß ich während des Freiheitskrieges weder zu den Freunden noch zu den Feinden Görgei's gehörte, sondern mit kaltem Blute und zweifelnd alle seine Schritte verfolgte, als die eines Mannes, der von Tag zu Tag größer ward und seine Gestalt fortwährend wechselte, folglich dem denkenden Patrioten zum Vertrauen eben so viel Ursache gab, wie zum Mißtrauen.

I.

Die Familie Görgei ist eine der ältesten im Lande unter den adeligen Familien. Arthur ist zu Toporcz im Zipser Comitat am 8. Februar 1818 geboren. Als zur evangelischen Confession gehörig, begann er seine Studien zu Leutschau und setzte sie zu Eperies fort. So weit es die beschränkten Mittel seiner Familie erlaubten, ward er mit ziemlicher Sorgfalt erzogen und mußte sich nothwendiger Weise frühzeitig an Entbehrungen gewöhnen.

In seinem vierzehnten Jahre kam er in die k. k. Militair-Pionnier-Schule nach Tulln, wo er mit ausgezeichnetem Fleiße den Cours abmachte. Von da ward er zum königlich ungarischen Leibgarden ernannt. Auch hier zeichnete ihn Fleiß, Talent und untadelhafte Aufführung um so mehr aus, als er sich von den geräuschvollen Lustbarkeiten seiner Cameraden zurückzog und seine freien Stunden in der Universität mit Erlernung der Veterinaria und der Chemie zubrachte. Mit seinen Gefährten hatte er wenig Umgang, es verdroß ihn, daß dieser an Schönheit, jener an Reichthum ihn übertraf, daß Andere die Lebensfreuden in reichem Maße genossen, und weil er mit den Uebrigen in dieser Hinsicht nicht wetteifern konnte, fing er schon damals an

den Sonderling, den Cyniker zu spielen. Mit ironischem Gesichte verkroch er sich unter seine Bücher, und, als hätte er schon die Unbilden eines langen Lebens erduldet, sagt man, daß er dann und wann mit Bitterkeit und Verachtung seine Cameraden fragte: „Was ist denn Tugend, Ehrlichkeit und Verdienst? Gar nichts. Jeder Mensch ist ein geborner Egoist und Schurke, und wer unter diesen Menschenwürmern das Glück hat, der größte Schurke, der größte Egoist zu sein, den nennt man einen großen Mann."

Nachdem er die vorgeschriebenen fünf Jahre in der königlich ungarischen Leibgarde zugebracht hatte, wurde er als Ober-Lieutenant in das Palatinal-Husaren-Regiment eingetheilt. Es war kein Officier im Regimente, der einer schöneren Zukunft entgegen sah als er, denn es war nicht Einer da, der ihn in militairischer Kenntniß und Geschicklichkeit übertraf. Aber schon trug er seine Gemüthszerrüttung in sich, welche alle Augenblicke bei der einen oder bei der andern Gelegenheit, bald in dieser, bald in jener Weise hervorbrach. Er sah, daß beim Militair in der österreichischen Armee in Friedenszeit stets nur der Reichere und von höherer Familie Stammende sichere und schnelle Beförderung findet; daß die, die mit glänzendem Haushalte prangen konnten, wenn auch ohne alle militairische Fähigkeit, den Ausgezeichnetsten, sobald

sie arm und titellos waren, vorgezogen wurden; im Frieden fand er keine Zukunft für sich, auf Krieg war keine Aussicht, der ewigen Subordination war er überdrüssig, die hirnlose Arroganz seiner Gefährten war ihm unerträglich, und so endlich, müde den Hochmuth mit Hochmuth, die Pracht mit Cynismus, die Knechtschaft mit kalter Passivität zu erwidern und zu vergelten, trat er aus dem Militair=Dienste aus.

Eine Begebenheit kann ich hier nicht unberührt lassen. Noch als Husaren=Officier wollte er seinen Vermögens=Umständen aufhelfen und verlangte die Tochter eines Wiener Großhändlers zur Gemahlin, allein der Regiments=Inhaber, Erzherzog Joseph, wollte die Heiraths=Bewilligung nicht ertheilen, und dies war das nächste Haupt=Motiv, das ihn bestimmte, seinen Abschied zu nehmen. Mittlerweile aber fallirte der Großhändler und Görgei trat nun von der Heirath zurück. Das Mädchen erkrankte darauf gefährlich, und auf den Rath der Aerzte und auf Flehen der Aeltern, was that Görgei? Er verlobte sich zum Schein mit dem Mädchen, um sie vom Tode zu retten, heirathete sie aber nie.

Zu seinen Verwandten kehrte er schon deshalb ungern zurück, weil ihn die Noth dazu zwang. Nachdem er aus dem Militair=Dienste ausgetreten war, beschäftigte er sich einige Zeit mit chemischen

Studien in Prag. Zu Anfang des Jahres 1848 kehrte er in seine Heimath, das Zipser Comitat, zurück, um dort den kleinen Grundbesitz einer seiner Groß-Tanten, theils als Verwandter, theils als Pächter zu verwalten.

Seine Gattin, eine Elsaßerin, früher Gouvernante, fand bei der armen, jedoch auf ihren Adel stolzen Familie keine freundliche Aufnahme. Dies verdroß ihn sehr, nicht minder der Umstand, daß er sich zwar unter Verwandten befand, jedoch eher in einer Gnadenstelle, als unabhängig. Er bewohnte ein Haus, das nicht ihm gehörte, er cultivirte einen Boden, der vielleicht nur einst sein Eigenthum werden sollte; er aber wollte in seinen äußeren Verhältnissen unabhängig sein, um auch moralisch frei sein zu können. Darum hatte er den Militairstand verlassen, darum auch seine chemischen Studien, zu denen ihm das Geld fehlte, aufgegeben, darum war er hierher geflüchtet in den Schatten der Karpathen, unter das Dach eines liebenden Verwandten. Und als er in seiner Lage um sich blickte, machte er die traurige Entdeckung, daß er nicht fand, was er gesucht hatte, denn auch jetzt war er nur der Gast Anderer, auch jtzet war er von dem Willen Anderer abhängig. Er würde, was seinen Stolz anbelangt, in jedes der Burgschlösser, die hie und da auf den Bergkuppen der Zips mit alterthümlichen Thürmen in düsterer Herrlichkeit sich erheben,

hineingepaßt haben, aber er fühlte kein Verlangen darnach, er verachtete sie; Alles was er wünschte, war eine unabhängige Lage, wenn auch in noch so engem Kreise; ein Fußbreit freier Erde, ein noch so kleines Eigenthum, wäre ihm ein Königreich gewesen.

In dieser unzufriedenen Stimmung fand ihn der serbische und kroatische Aufstand im April 1848. Unter seinen Verwandten betrachtete er sich als eben angekommener Fremdling; auf der Besitzung seiner Familie war er nur Gast, und schon dachte er auf eine Veränderung seiner Lage, als das Vaterland seine Söhne zu den Waffen rief. Und auch er eilte, sein Schwert dem Vaterlande anzubieten. That er dies aus Vaterlandsliebe? Glaubte er damit seine Bürgerpflicht zu erfüllen? Folgte er dem Aufrufe, weil er ihn von da abrief, wo er sich ohnehin unbehaglich fühlte? Oder that er es, weil er sich durch die dunkle Zukunft, diese große Unergründlichkeit angezogen fühlte? Oder erwachte wieder die alte militairische Leidenschaft in ihm, die sich im neuen ungarischen Heere einen freieren und glänzenderen Wirkungskreis versprach? Ich glaube, alle diese Umstände zusammen haben auf seinen Entschluß mehr oder weniger Einfluß geübt; wahrscheinlich aber trieb ihn am meisten jener Haß, den er gegen Oesterreich und dessen System empfand.

Zwischen Ungarn und der österreichischen Dynastie schien ein Zusammenstoß, ja ein Krieg unvermeidlich, und der Krieg war es hauptsächlich, woran auch er Theil nehmen wollte. Er ward zum Honvéd-Capitain ernannt, und Graf Ludwig Batthyány, der Minister-Präsident, beauftragte ihn mit dem Ankaufe von Zünder und Zündhütchen im Auslande. Später, im August 1848, ward er als Major, im Theis-Districte, zum Commandanten der mobilen National-Garde ernannt. Ich führte provisorisch damals auch das Kriegs-Portefeuille, und in dieser Eigenschaft bekam ich ihn zum ersten Male zu sehen. Eine hohe Gestalt, mit kurz geschnittenen, blonden Haaren, grauen Augen, einem kindischen, aber kalten Gesichte, im Sommer-Anzuge trat er bei mir ein, verlangte für seine Truppen vier Kanonen und Munition, verbeugte sich dann kurz und ging.

Görgei befand sich am 28. September, als Jellacic in Stuhlweißenburg, also nur sechs Meilen von Pesth stand, auf der Insel Csepel, um mit seinem Frei-Corps den allenfallsigen Donau-Uebergangs-Versuch zu verhindern. In Pesth herrschte der größte Wirrwarr, mit Furcht und Verzweiflung gepaart. Den Reichstag löste der König mittelst Machtspruch auf. Kossuth entfloh nach Szegedin. Jellacic, früher vom König zum Verräther erklärt, ward zum Oberbefehlshaber

Ungarns ernannt und mit königlicher Vollmacht ausgestattet. Und wird sich nun das ungarische Heerlager, noch voll österreichischer Officiere, gegen Jellacic schlagen? Und wer wird siegen, wenn man sich schlägt? Mit Besorgniß stellte sich Jeder diese Frage.

Und während am 29. der Kampf beginnt und die Nation sich noch immer streng an die Legalität hält, läßt Görgei, der einfache Major, den Grafen Eugen Zichy, den reichen Magnaten und k. k. Kämmerer, arretiren und kaum auf mehr, als den Verdacht des Vaterlands-Verrathes hin, hängen. Diese Nachricht erschütterte gleich einem Erdbeben das ganze Reich. Der ungeheure Effect, den dies in der aufgeregten Nation hervorbrachte, ist unbeschreiblich.

Zu eben jener Zeit hat das Volk den österreichischen General, Grafen Lamberg, auf der Pesther Brücke getödtet.

Kurz darauf ward Graf Latour in Wien durch das Volk ermordet.

So ward Görgei, den früher Niemand kannte, plötzlich furchtbar, berühmt, allbekannt. Seinen Muth bewunderte Jedermann, auch der, der die That, als formell ungesetzlich, vielleicht nicht billigte. Die ungarische Regierung und der Reichstag hofften noch immer auf einen Vergleich, und Görgei

zerriß das letzte Band, welches das Land an die Dynastie knüpfte.

Kossuth verkündete nur mit Worten die Revolution, Görgei war es, der sie mit Blutvergießen angefangen hat.

Den ersten Grund des Zusammenstoßes und Mißtrauens zwischen dem Volk und seinem Souverain bildet die erste Verletzung eines Rechtes; das Mißverständniß zur Revolution wird durch den ersten vergossenen Blutstropfen getauft.

II.

Als Kossuth einige Tage nach seiner Flucht von Szegedin zurückkehrte, ernannte er Görgei am 7. October zum Obersten. Für welches Verdienst? Unter welchem Titel? Es ist unläugbar, daß Görgei zu jener Zeit außer der Hinrichtung des Grafen Zichy noch keine anderen Verdienste hatte. Aber es ist einer der Charakterzüge Kossuth's, daß er kühne und strenge Männer fürchtete und solche für sich zu gewinnen suchte, er selbst besaß weder die Kraft noch den Muth eines Revolutionsmannes, aber eben deshalb imponirte ihm jede solche Gestalt. Er wünschte, daß sich Jemand fände, der des Henkers terroristischen Beruf übernehme, er selbst schauderte vor dem Blute zurück; er wollte die

ideal-erhabene Rolle des Erlösers spielen und suchte den Menschen, der den Würgengel mit dem blutigen Schwerte abgeben wolle. In Görgei glaubte er diesen zu finden und ernannte ihn daher zum Obersten.

Die erste schöne Waffenthat Görgei's, die er aber mit Perczel und unter dessen Oberbefehle vollführt hat, war die Gefangennahme und Entwaffnung des Armee-Corps unter Commando der Generale Roth und Philippovics, bestehend aus 8000 Mann, bei Ozora, am 8. October. Hierauf ward er jenem Armee-Corps zugetheilt, welches unter dem Befehle des Generals Moga den entflohenen Jellacic bis an die Grenze Oesterreichs verfolgte. Wenn diese Armee an der Grenze nicht stehen bleibt, sondern sogleich nach Oesterreich vorrückt, bevor Jellacic mit Auersperg sich verbindet, bevor Windischgrätz vor Wien eintrifft und bevor die Wiener Demokraten vollkommen eingeschlossen sind, unterliegt es keinem Zweifel, daß die ungarische Armee Wien einnimmt. Aber die Unseren entschlossen sich erst dann zum Kampfe, als die günstigste Gelegenheit verschwunden und der Feind sowohl an Zahl, als auch an Vorbereitungen und Position uns bedeutend überlegen war. So geschah es, daß Görgei, der am 15. October dafür stimmte: „gehen wir vorwärts," am 25. October Kossuth klar und bestimmt erklärte:

„es ist schon zu spät, ich sage nicht, daß wir unser Heer verlieren, aber unsere Rettung werden wir eher der Schnelligkeit unserer Füße, als unseren Waffen zu verdanken haben.“

Die Schlacht bei Schwechat hat dennoch am 30. October statt gefunden und wir haben sie auch verloren. Da aber Moga als österreichischer General weder Fähigkeit, noch hinlänglichen Eifer und guten Willen zeigte, ernannte Kossuth Görgei zum General und Feldherrn. In der Reichsversammlung führte er ihn mit folgenden Worten auf: „Mein Vertrauen ist auf den gewesenen Obersten, jetzt General Görgei gefallen, auf einen Mann, für welchen ich mit meiner Ehre dem Repräsentantenhause bürge, daß, sollte vielleicht der Landesvertheidigungs-Ausschuß, in dessen Händen die Regierung ist, oder das geehrte Haus der Repräsentanten nicht jenes Vertrauen theilen, welches mich für ihn begeistert, und es belieben sollte heute zu sagen: „Sie, mein Herr, werden nicht Feldherr, sondern einfacher Soldat sein,“ er auch in dieser Eigenschaft dem Vaterlande treu dienen werde. Ich versichere und verbürge es mit meiner Ehre, daß, wenn das geehrte Repräsentantenhaus anders verfügen will, der Umstand, daß ich ihn zum Feldherrn der Armee berief, nicht das geringste moralische Hinderniß dafür sein würde. Er ist so beseelt von Vaterlandsliebe wie jeder treue Sohn Ungarns; er

frägt nicht, auf welch hohe Stufe er gestellt wird, sondern was die patriotische Pflicht gebietet. Ich prophezeihe es dem Herrn General, daß, wenn sich ein wenig Glück beigesellt, die göttliche Vorsehung ihm eine große und glänzende Laufbahn bestimmt hat. Und dies prophezeihe ich mit der Ueberzeugung, daß, es mögen sich die Verhältnisse wie immer gestalten, er doch ewig ein getreuer Diener der Freiheit verbleiben wird."

Als Kossuth in der Reichsversammlung Görgei auf diese Weise gleich einem zweiten Cincinnatus verherrlichte, schienen Viele zu fragen: „Zu was dies?" Der Sieg bei Ozora war unter den Namen Perczel's bekannt, das einzige Denkmal von Görgei's bisherigen Thaten bestand aus einem einsamen Galgen auf der Insel Csepel.

Im November und December 1848, während Windischgrätz noch jenseits der Grenze alle übrig gebliebenen Kräfte der Monarchie gegen uns zu concentriren bemüht war, beschäftigte sich Görgei in der Umgebung von Preßburg hauptsächlich mit der Organisation seiner Truppen. Und er gab bald glänzende Beweise sowohl seines Talentes, als auch seiner Willenskraft. Einige versuchten es, dem jungen Feldherrn ihren Gehorsam zu verweigern, aber da antwortete er einfach mit der Kugel; die Nachlässigen und Feigen jagte er fort;

die Disciplin, wo sie mangelte, führte er ein, wo sie gelockert wurde, verschärfte er sie; Fleiß und Ausdauer verlangte er in den Militair-Uebungen, Pünktlichkeit im Dienste; mit einem Worte, er übernahm eine neue Armee, in der sogar die alten gestählten Regimenter der Auflösung nahe waren, und schuf aus ihr ein ziemlich disciplinirtes Heer. Und als eine große Zahl der in den alten ungarischen Regimentern befindlichen österreichischen Officiere zwischen der Treue gegen die Dynastie und dem auf die ungarische Verfassung abgelegten feierlichen Eide schwankten, gelang es ihm, durch sein aufrichtiges, würdevolles und männliches Benehmen noch Viele für die ungarische Sache zu gewinnen. Die Uebrigen aber, die durchaus nicht bleiben wollten, hatte er den guten Tact frei zu entlassen, nach der richtigen Ansicht: Besser den Feind im Angesichte, als hinter dem Rücken.

Aber nur zu bald konnte man in ihm mehrere sich scheinbar widersprechenden Eigenschaften wahrnehmen; so war er unterthänig und höflich gegen die Höheren, während er den Untergeordneten mit Geringschätzung behandelte; wen er für nothwendig erkannte, dem schmeichelte er, wen er entbehren konnte, gegen den war er roh. Die Freiwilligen-Corps und ihren eifrigen Patriotismus würdigte er durchaus nicht, er reizte, ärgerte und ermüdete sie ohne allen Grund und ohne alle Nothwendig-

keit. Menschen und Gegenstände begann er nur nach leerer Sympathie und Antipathie zu beurtheilen und manche seiner Handlungen und seiner Anordnungen fingen an die Denkenden im Lager zu beunruhigen, denn sie konnten nicht ergründen, ob dies die Resultate einer bloßen Laune, einer unreifen Gewaltthätigkeit, oder eines so entschiedenen Geistes seien, der sowohl mit seinen Ideen, als mit seinen Mitteln stets im Reinen ist.

Jedenfalls war die Lage Görgei's eine sehr schwierige, um so größer ist sein Verdienst diese Schwierigkeiten überwunden zu haben.

Windischgrätz begann am 16. December seine Kriegsoperationen, und gelangte fast ohne Widerstand nach Pesth, in die Hauptstadt Ungarns. Außer der ungeheuren Uebermacht des Feindes, trug hierzu bei, daß Perczel, bevor er die Verbindung mit Görgei bewerkstelligen konnte, geschlagen und sein Corps zerstreut wurde, (bei Moor am 30. December); daß auch Görgei sich in den Schanzen bei Raab nicht halten konnte, indem die Gewässer der Rába und Rábczaflüsse, welche einen Theil der Befestigung bildeten, fest zufroren, so daß er nicht nur von vorne angegriffen, sondern auch sehr leicht eingeschlossen und seine Rückzugslinie abgeschnitten werden konnte. Außerdem aber giebt es zwischen Raab und Ofen keine günstige Position. Umsonst befahl die Regierung

wiederholt die Annahme einer Schlacht; Görgei retirirte zwar langsam und geschickt, aber unaufgehalten nach Ofen. Nicht die Lust fehlte ihm zum Kampfe, sondern die Kraft.

Am 31. December beschloß die Reichsversammlung die Hauptstadt nicht zu vertheidigen, und sowohl den Sitz der Regierung, als auch den der Reichsversammlung nach Debreczin zu verlegen. Wie unsere Sachen damals standen, war dies eher eine Flucht, als eine Versetzung, nur schämte man sich die Sache beim wahren Namen zu nennen.

Der Kriegsrath aber, an welchem die Generale Vetter, Görgei, Perczel, Lázár und Répásy Theil nahmen, beschloß, daß Perczel mit dem Ueberreste seines Armee-Corps nach Szolnok, und Görgei nach Waitzen gehen sollten. Bisher hatte man die verschiedenen Armeen concentriren wollen, jetzt wollte man sie decentralisiren, weil man einsah, daß die schwache, junge, ungeübte und nur schlecht bewaffnete ungarische Armee eine große Schlacht aufzunehmen nicht fähig sei, oder daß eine solche nur mit unserer Vernichtung enden könne. Um jeden Preis mußte Zeit gewonnen und an der Organisation der Armee gearbeitet werden; dies war aber nur zu erreichen, wenn die verschiedenen Armee-Corps verschiedene Wege einschlugen und dadurch auch die österreichische Armee

theils aufgehalten, theils zur eigenen Zersplitterung gezwungen wurde. Der Plan gelang. Ließ sich Windischgrätz nicht verleiten, eilte er direct nach Debreczin, so war weder die Regierung, noch die Reichsversammlung im Stande sich neuerdings zu reconstituiren und die Sache der ungarischen Freiheit war schon damals schmählich verloren.

Kaum aber traf Görgei in Waitzen ein, so erließ er von dort im Namen der oberen Donau-Armee am 6. Januar 1849 eine Proclamation, die folgendermaßen lautete:

„An das königlich ungarische Armee-Corps an der oberen Donau.

Waitzen, den 6. Januar 1849.

Die Vortheile, welche die feindliche Uebermacht über das Armee-Corps an der oberen Donau errungen, namentlich aber die neuesten Ereignisse, scheinen bei Manchen unter uns durch ihren natürlich entmuthigenden Einfluß sogar jenes edle Selbstbewußtsein erschüttert zu haben, welches uns alle in dem gerechtesten der Kämpfe vereinte. Dies erschütterte Selbstbewußtsein wieder zu kräftigen und dadurch den wohl etwas gesunkenen Muth neu zu beleben, ist die erste Pflicht des Führers.

Ich erfülle diese Pflicht, indem ich vor Allem dem Armee-Corps an der oberen Donau durch die bevorstehende Diversion gegen eine Uebermacht des

Feindes die Aussicht auf günstige Chancen eröffne; hauptsächlich aber hoffe ich das Selbstbewußtsein im Armee-Corps dadurch zu heben, daß ich über das, was bereits geschehen ist, wie über das, was unsererseits noch ferner zu geschehen hat, offen und ehrlich mein Urtheil, meine Ueberzeugung ausspreche. Ich habe den mir angetragenen Posten übernommen, weil ich die Sache Ungarns für eine gerechte halte, und ich werde meinen Posten behaupten, so lange er mir anvertraut bleibt, sollten auch die Besten unter uns wankend werden und ihren Arm der gerechten Sache entziehen.

Dies Selbstgefühl giebt mir die Kraft im Beurtheilen der Thatsachen seit dem 1. November 1848 meine eigenen Fehltritte unverholen einzugestehen, hoffend, dem Armee-Corps hiedurch die sichersten Garantien für die Ergreifung zweckmäßiger Maßregeln in der Zukunft zu bieten.

Ich habe gefehlt, als ich aufhörte den Landesvertheidigungs-Ausschuß mit unumstößlichen Gründen dahin zu bewegen, daß er den unglückseligen Grundsatz der Grenzvertheidigung und der Grenzsperre aufgebe, da alle übrigen Unfälle, welchen das Armee-Corps unverschuldeter Weise ausgesetzt wurde, einzig und allein daraus entsprangen, daß unter den aufreibenden Strapazen des Vorpostendienstes die Organisation der Armee, so wie die Ver-

mehrung und Consolidirung derselben, fromme Wünsche blieben.

Ich habe gefehlt, daß ich im Hauptquartier zu Bicske dem gemessenen Befehle des Landes-Vertheidigungs-Ausschusses zum Zurückziehen des Armee-Corps in die erste Linie vor Ofen Folge leistete, weil durch diesen nur wenig motivirten Rückzug das Armee-Corps in das zweideutige Licht versetzt wurde, als weiche es einem die gerechte Sache entscheidenden Conflicte aus. Allein ich hatte diese Befehle von jener Behörde erhalten, die der vom Lande erwählte, von unserem Könige Ferdinand V. bestätigte, ungarische, verantwortliche Kriegsminister General Mészáros selbst, als oberste Regierungsgewalt anerkannte und noch fortwährend anerkennt, da er selbst das Commando des Armee-Corps an der Theiß, gegen den uns feindlich gegenüber stehenden General Grafen Schlick in ihrem Auftrage übernommen und unter ihrer Aegide fortführt. Und ich konnte das mit dem ruhigen Bewußtsein thun, keine illegitime Handlung zu begehen und auch das meiner Führung anvertraute königlich ungarische Armee-Corps zu keiner ähnlichen Handlung zu verleiten, so lange der Landesvertheidigungs-Ausschuß sich nicht selbst desavouirte.

Nachdem aber am 1. Januar 1849, als das Armee-Corps an der oberen Donau trotz des an-

befohlenen Rückzuges an der ersten Linie vor Ofen noch kampfentschlossen bei Hamsabég, Tarnok, Soskut, Bia u. s. w. stand, der Landesvertheidigungs-Ausschuß statt durch heldenmüthiges Ausharren in der Nähe der Gefahr das Vertrauen zu rechtfertigen, welches wir stets in seine Loyalität setzten, die Hauptstadt unbegreiflicher Weise verließ und uns dadurch, mehr aber noch durch die ohne unser Vorwissen und Einwilligung an den Ober-Commandanten der feindlichen Truppen entsendete Deputation, einer rath- und thatlosen, ja sogar zweideutigen Lage überlieferte, — da mußte in Manchem unter uns der Argwohn auftauchen, als wären wir von der Höhe, die uns als Vertheidigern der constitutionellen Freiheit Ungarns gebührt, zu jener Tiefe herabgewürdigt worden, in welcher man die gewöhnlichen Mittel zur Erreichung egoistischer Privat-Interessen mit Erfolg aufzusuchen pflegt. Ohne die Loyalität des Landesvertheidigungs-Ausschusses, so sehr derselbe auch durch sein plötzliches Verschwinden aus der Hauptstadt unser Vertrauen zu ihm erschütterte, in Abrede zu stellen, halte ich es für meine Pflicht, das Armee-Corps, damit selbes von dem elendesten aller Geschicke, vor der gänzlichen inneren Auflösung bewahrt werde, aufzufordern, daß es folgende Erklärung, welche zum Zwecke hat uns vor allen, unsere ehrenvolle Stellung bezweifelnden Zumuthungen zu

bewahren, nach reiflichem Ueberlegen entweder unterzeichnet, oder seine hievon abweichende Ansicht offen kund giebt.

Görgei, m. p. General."

„Erklärung des königlich ungarischen Armee-Corps an der oberen Donau.

Das königlich ungarische Armee-Corps an der oberen Donau, dessen Kern und Intelligenz einst dem vereinten österreichischen Armeestande angehörte, bevor durch die Sanctionirung des königlich ungarischen Kriegs-Ministeriums die ungarischen Regimenter einzig und allein unter dasselbe gestellt wurden, legte, gehorsam dem Willen des constitutionellen Königs von Ungarn, den Eid auf die Constitution von Ungarn ab; wurde zuerst unter dem Ober-Commando des Erzherzogs Palatin den k. k. Truppen unter Jellacic feindlich entgegengestellt, und hat seither trotz der betrübendsten politischen Wirren immer, treu seinem Eide, nur den Befehlen des königlich ungarischen, verantwortlichen Kriegs-Ministeriums, oder des durch dieses als legitim anerkannten Landesvertheidigungs-Ausschusses Folge geleistet.

Auf diese unwiderlegbare Thatsache gestützt, verwahrt sich demnach das Armee-Corps an der oberen Donau auf das Entschiedenste gegen jede

Zumuthung, als hätte selbes je Privat-Interessen irgend einer Partei in Ungarn gedient, und erklärt alle derlei Gerüchte für niederträchtige Verläumdung.

Aber eben diese unwiderlegbare Thatsache der unerschütterlichen Treue, mit welcher das Armee-Corps der oberen Donau im Kampfe für die Aufrechterhaltung der ungarischen Constitution sich allen Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses, trotz der unsäglichen Entbehrungen und Enttäuschungen unverdrossen fügte, berechtigte das Armee-Corps zu der billigen Erwartung, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß wenigstens Eine gewissenhaft vermeiden werde, nämlich das Armee-Corps in irgend eine zweideutige Lage zu versetzen.

Nachdem das Armee-Corps an der oberen Donau auf die Verordnung des Landesvertheidigungs-Ausschusses hin, die Grenze ein und einen halben Monat lang mit seltener Selbstverläugnung durch den angestrengtesten Vorpostendienst geschützt hatte, nachdem es in dem Gefechte bei Wieselburg den bedeutend stärkeren Feind siegreich zurückgedrängt, nachdem es sich in der trostlosen Position bei Raab unerschrocken bis zu jenem Augenblicke hielt, wo es bereits von der feindlichen Uebermacht in der rechten Flanke umgangen war und es seinen zur Sicherung der Hauptstädte nöthigen Rückzug nur durch ein hartnäckiges Gefecht mit der feind-

lichen Umgehungs-Colonne möglich machen konnte; nachdem es, ohne bei dem Landvolke des Kreises jenseits der Donau jene vielgeträumten Sympathien gefunden zu haben und ohne daß von Seiten des Landesvertheidigungs-Ausschusses auch nur das Geringste vorbereitet worden wäre, um das Vordringen der feindlichen Uebermacht auf den Haupt- und Nebenwegen der Dotiser, Csákvárer, Zámolyer, Ordoder und Sáıkányer Communication zu hindern, theils vor, theils hinter den genannten Orten schlagfertig hielt, bis das siegreiche Vordringen des feindlichen rechten Flügels über Moor, unsererseits die Offensive über Martonvásár veranlaßte, auf ausdrücklichen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses jedoch aus dieser Offensive in die Defensive vor Ofen übergehen mußte — da blieb dem vielbedrängten Armee-Corps nur noch eine tröstende Aussicht: die des entscheidenden Kampfes unmittelbar vor und in den Hauptstädten Ungarns.

Der früher entschiedene Ton der Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses, so wie seiner Proclamationen an das Volk, berechtigten zu der Erwartung, es werde derselbe in dem langersehnten, endlich gegenwärtigen, entscheidenden Momente eine Alles begeisternde Energie entwickeln.

Und statt Alles dessen, was geschehen hätte

können und sollen, trafen am 1. Januar 1849 im Hauptquartier zu Promontorium:

1) die Anzeige ein, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß die Hauptstadt verlassen habe.

2) Eine Verordnung desselben, daß auf der sogenannten ersten Linie vor Ofen, in der Nähe von Tétény, Bia u. s. w., eine entscheidende Schlacht geliefert werde, ohne aber das Armee-Corps zu opfern, noch die Hauptstädte einem Bombardement auszusetzen, d. h. das Armee-Corps — sollte die Schlacht verloren gehen — trotz des einzigen sicheren Ueberganges und trotz des verfolgenden Feindes, ohne Stadtvertheidigung auf das linke Donauufer zu retten.

3) Die Weisung, eine Deputation an den Ober-Commandanten der feindlichen Armee gelangen zu lassen.

Jede dieser drei Thatsachen wäre für sich hinreichend gewesen, das Vertrauen des Armee-Corps in die Männer des Landesvertheidigungs-Ausschusses zu erschüttern; in ihrem Zusammenwirken aber mußten sie sogar die Befürchtungen auftauchen machen, als wäre das Armee-Corps bisher — um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen — ein brauchbares, aber gefährliches Werkzeug in ungeübter Hand gewesen.

Um also inmitten der politischen Umtriebe,

denen besonders in der nächsten Zukunft unser armes Vaterland preisgegeben werden dürfte, seine Stellung auf streng gesetzlichem Boden unerschütterlich behaupten zu können, giebt das Armee-Corps an der oberen Donau hiermit öffentlich folgende Erklärung ab:

1) Das Armee-Corps an der oberen Donau bleibt treu seinem Schwure, für die Aufrechterhaltung der vom König Ferdinand V. sanctionirten Constitution des Königreiches Ungarn, gegen jeden äußeren Feind entschieden zu streiten.

2) Mit derselben Entschiedenheit aber wird das Armee-Corps an der oberen Donau auch allen Denen entgegentreten, welche durch unzeitige republikanische Umtriebe im Innern des Landes das constitutionelle Königthum zu stürzen versuchen wollen.

3) Aus dem Begriffe der constitutionellen Monarchie, für welche das Armee-Corps an der oberen Donau bis auf den letzten Mann einsteht, folgt von selbst, daß es einzig und allein nur jenen Befehlen folgen dürfe und wolle, welche ihm vom verantwortlichen, königlich ungarischen Kriegsminister oder dessen durch ihn selbst ernannten Stellvertreter, gegenwärtig General Vetter, in gesetzlicher Form zukommen.

4) Da das Armee-Corps an der oberen Donau, eingedenk des auf die Constitution Ungarns

geleisteten Eides, und eingedenk seiner Ehre, sich vollkommen bewußt geblieben, was es soll und will, so erklärt es schließlich, daß es das Resultat irgend einer mit dem Feinde gepflogenen Uebereinkunft nur dann anerkennen werde, wenn solche einerseits jene Verfassung Ungarns, auf welche das Armee-Corps beeidet wurde, andererseits die Kriegerehre des Armee-Corps selbst garantirt.

Waitzen, den 4. Januar 1849.

Görgei, m. p. General-Major."

Görgei hat in späteren Zeiten, auch in Tisza-Füred in meiner Gegenwart, diese Proclamation, die damals nur deshalb ohne gefährliche Folgen blieb, weil sie im Lande gar nicht bekannt wurde, einzig und einfach damit entschuldigt, daß er zu dieser feindlichen Sprache gegen die Regierung gezwungen worden sei, weil die alten, halb österreichisch gesinnten, im Uebrigen aber ausgezeichneten Officiere ihn sonst massenweise verlassen haben würden. Aus der langen Reihe seiner Handlungen ist dies die erste, wo scheinbar der hartnäckigste Ungehorsam und der eifrigste Patriotismus, der entschiedenste Wille und die größte Ideen-Verwirrung sich gegenüber stehen. Der König hatte schon die Verfassung umgestürzt und er tritt als der Feldherr eines königlichen Heeres auf; gegen republikanische Be-

strebungen erhebt er seine Stimme, die damals noch nicht einmal dem Namen nach vorhanden waren; nur dem königlichen Kriegs-Minister gelobt er Gehorsam, während das königliche Ministerium schon seit drei Monaten nicht mehr existirte; er selbst war zum General und Feldherrn eben von jener provisorischen Regierung ernannt worden, der er nun den Gehorsam aufkündet. Um endlich allen diesen Widersprüchen die Krone aufzusetzen, erhebt er sich sogar über Nation und König, indem er sagt: daß, mögen diese auch Frieden schließen, er und die Armee nur ihn annehmen werden, wenn die Constitution von 1848 darin garantirt wird, und indem er so den Beginn eines Ausgleiches mißbilligte, zeigte er sich revolutionairer als alle Andern. Wollte er durch diese Proclamation sich nur aus der momentanen Gefahr retten, was ich nicht glaube, so hat er die Mittel dazu sehr unglücklich gewählt. Wollte er aber als Staatsmann handeln, dann ist sie das getreueste Bild seiner verworrenen politischen Auffassung. Und was sollen wir von ihm sagen, wenn wir zurückblicken und finden, daß er nun als Monarchist auftritt, er der schon vor Monaten, so weit es sein Wirkungskreis erlaubte, Alles that, damit die Nation von der Bahn der Legalität abweiche und in die Stürme der Revolution stürze! Kein Zweifel, daß er mit dieser Proclamation eigentlich den Vertheidigungs-

Ausschuß, oder, besser gesagt, Kossuth selbst, stürzen wollte. Aber schon in diesem, seinem ersten öffentlichen Auftreten mangelte die Aufrichtigkeit, denn er wußte sehr gut, daß die Kriegs-Angelegenheiten nicht durch den Landesvertheidigungs-Ausschuß, sondern ausschließlich von Kossuth selbst geleitet wurden, und doch wagte er ihn nicht zu nennen. Görgei wußte auch, daß er selbst, sowohl den Landesvertheidigungs-Ausschuß als den Kriegs-Minister Mészáros übergehend, immer durch directe Correspondenzen mit Kossuth die Sachen abmachte, und doch schwieg er über Kossuth, griff nur den Landesvertheidigungs-Ausschuß an und stellte plötzlich Mészáros als die einzige Auctorität auf, die er anerkennen wolle.

Und wer war er zu jener Zeit, daß er mit so übermüthigen Ansprüchen auftrat? welche großen Verdienste hatte er um das Vaterland vorzuweisen? Gar keine, außer daß er seine Armee zusammenhielt; seit drei Monaten war er Oberst und General, und noch hatte er nicht eine große Schlacht geliefert, nicht einen kleinen Sieg davongetragen.

Görgei gehört zu jenen Individualitäten, die scheinbar sehr offen und doch dabei sehr schlau und tückisch sind. In jedem Kreise legte er seinen Handlungen andere Motive unter und darum blieb es stets schwer, sowohl seine Einsicht, sein Talent,

als auch seine wahre Absicht zu beurtheilen. Unhaltbar ist jedenfalls, daß er seine Proclamation schrieb, weil seine Officiere ihn dazu trieben, denn schon in Preßburg hatte er energisch bewiesen, daß er die Macht und den Muth besaß, schlechtgesinnte Officiere auszumustern. Noch weniger hat seine Proclamation Sinn, wenn wir sie wörtlich auslegen. Er schrieb diese Proclamation, wie er seinen intimeren Leuten später eingestand, theils aus Unzufriedenheit mit sich selbst, weil er eine Schlacht liefern sollte und nicht konnte, theils aus Haß gegen die Landes-Regierung, welche die Verantwortlichkeit des vorigen Zurückweichens ihm auf den Hals schob, theils auch vielleicht aus kluger Vorsicht, obgleich dies durchaus nicht wahrscheinlich ist; er gab nämlich den Glauben auf, als er Kossuth und die Reichs-Versammlung fliehen sah, daß diese und die Regierung sich jemals reconstituiren könnten, und er hielt es in dieser Lage der Dinge für nothwendig, als Führer einer königlichen Armee aufzutreten, damit der feindliche Feldherr mit ihm, als einer Militairmacht, in Unterhandlung trete. Dürfte man sein Verfahren von diesem letzteren Standpunkte aus beurtheilen, so wäre es nicht zu verdammen.

Mit Bedauern sage ich indessen, daß diese Voraussetzung die wenigst wahrscheinliche ist. Es ist zwar wahr, daß er denen, die später in sein

Lager kamen, öfters sagte: „Habt Ihr vielleicht gewollt, daß auch ich direct nach Debreczin gehe, und dem Feinde den Weg zeige, damit er im Schnee mir folge, wie eine Gans der andern? Oder habt Ihr die Kriegsgeschichte unserer Ahnen vergessen, die die Gegend unserer Berg-Städte in strategischer Hinsicht stets für den wichtigsten Theil des Landes hielten? Und warum soll ich nicht fliehen, wenn ich auch durch Flucht den Feind schlagen kann? Warum soll ich des Feindes Macht nicht theilen, warum nicht die Gefahr auf mich ziehen, wenn ich unterdeß der Regierung Zeit und Gelegenheit gebe, Truppen zu sammeln und zu organisiren?" — Dies Alles ist unläugbar; wenn aber diese sonst richtige Schlußfolgerung nicht bloßer Vorwand war, warum brach er denn mit der Regierung allen Verkehr ab? Warum setzte er sie von seinen Absichten und Plänen nicht in Kenntniß? Warum ließ er sie volle fünf Wochen in gänzlicher und angstvoller Ungewißheit? Warum antwortete er in seinem Trotze weder der Regierung noch mir, als den nächsten Reichs-Commissair, auf unsere, mittelst Couriere ihm zugeschickten Briefe und Aufforderungen? Warum verfuhr er so roh mit den sämmtlichen an ihn abgesandten Repräsentanten der National-Versammlung? Warum theilte er ihnen nichts mit? Warum zog er die Verbindung mit den übrigen Armee-Corps absichtlich in die

Länge? Zudem ist es unläugbar: Wenn Bem's Siege in Siebenbürgen der Regierung nicht einen zufälligen Stützpunkt boten, und wenn der Feind den klügeren Plan befolgte, daß nämlich mittlerweile Windischgrätz von der einen und Schlick von der andern Seite vorrückend, der eine unsere obere, der andere unsere Theiß-Armee vernichtet hätte, so wären Regierung und National-Versammlung entweder gefangen oder auseinander gejagt gewesen und in diesem Falle würde Görgei's lange Zögerung nicht der Regierung die Zeit gegeben haben, neue Truppen zu sammeln, sondern dem Feinde die Gelegenheit, unsere bestehende Armee sammt der Regierung zu Grunde zu richten.

Kossuth schrieb mir über Görgei's Benehmen den 19. Januar 1849 aus Debreczin Folgendes: „Görgei steht nahe dem Worte Verräther, wenn er es nicht schon ganz ist. Er erließ eine Proclamation, worin er behauptet, daß die Regierung seinen Rückzug befahl. Wir befahlen immer anzugreifen, er aber retirirte immer, und nun will er dies sogar uns aufbürden. Die Hauptstadt gab er ohne Schwertschlag, unserem Befehle zuwider, auf, und sagt nun, der Landesvertheidigungs-Ausschuß habe sie feige verlassen. Der Kriegsplan war festgesetzt und er zog sieben Tage früher ab, als abgemacht war. Einen abenteuerlichen Zug unternimmt er so geheim, daß ich es erst eine Woche später erfahre,

und nun sagt er, der Landesvertheidigungs-Ausschuß habe sein Vertrauen verloren. So stehen wir mit ihm. Wir haben Anstalten getroffen, um die Armee zurückzuführen und zu concentriren; gelingt es, dann könne'n wir mit ihm abrechnen." Und den 24. Januar schreibt Kossuth wieder Folgendes: „Mit der Armee Görgei's steht es, meiner Ansicht nach so, daß es noch gut ist, wenn sie irgend einen Dienst leistet. Radicale Maßregeln, wie z. B. Feldherrnwechsel, würden dort eine Militair-Revolte hervorbringen. Er selbst sagt, daß wenn wir kein Vertrauen zu ihm haben, mögen wir Schritte thun, damit er unmöglich werde. Denn anders geht es nicht. Meine Ahnung ist, daß unsere Sache zwar nicht die Seine, aber unser Feind gemeinschaftlich ist, gegen diesen wird er auf eigene Faust treu bleiben, nicht aber für die durch uns repräsentirte Sache des Vaterlandes." So nannte ihn Kossuth schon zu jener Zeit Verräther und glaubte, daß er zwar gegen denselben Feind, aber nicht mit uns für dieselbe Sache kämpfe. *)

---

*) In seinem Werke, die Katastrophe von Ungarn, Originalbericht von L. Kossuth, Leipzig 1849, hat Kossuth die Sache so dargestellt, als wenn er Görgei stets vertraut hätte und auch vertrauen konnte, jedoch durch ihn betrogen wurde. Ja,

Auf jeden Fall ist es nicht zu läugnen, daß der Feldzugsplan in den Berg-Städten ein glücklicher Gedanke war, den Görgei geschickt ausgeführt hat. Die österreichischen Generale Wiß, Csorich, Jablonovski, Simunich und Götz verfolgten ihn mit beiläufig 40,000 Mann zwischen Schnee-Gebirgen und Engpässen, ohne ihn einschließen oder vernichten zu können.

Görgei's Armee-Corps bildete zu jener Zeit ein isolirtes Lager, von Niemanden abhängig. Er allein war unumschränkter, unabhängiger Herr desselben. Auf seine Fahne pflanzte er des Königs Namen, dem er eben so wenig gehorchte, als der National-Regierung. Diese Lage war zur Ausbildung seines wahren Charakters sehr geeignet, und da konnte man ihn mit allen seinen Trotz und Widersprüchen wirklich in seiner ganzen Sonderlichkeit und Willkür erblicken. Er bildete sich eine kleine Militair-Camarilla; Officiere ernannte und entließ er. Wer nicht früher österreichischer Officier war, der gehörte nicht zu seinen

Seite sieben und zehn behauptet er sogar, daß er Görgei nie für einen Verräther hielt, und doch beweisen diese Briefe das Gegentheil. Er schämt sich, er wagt es nicht einzugestehen, daß er ihn von jeher für einen Verräther hielt, und doch gerade ihm die höchste Gewalt übertrug.

Freunden; er, der Soldat, haßte den Bürger und jeden, der nicht Deutscher war, der Sprache oder der Erziehung nach; zur officiellen Sprache setzte er die deutsche ein, weil es viele deutsche Officiere gab, obgleich die Armee selbst aus Ungarn bestand; die Aristokraten zog er in seinen Kreis, die jungen Demokraten verfolgte er; den unpünktlichen oder betrügerischen Geld-Verwalter bestrafte er exemplarisch, manchmal mit dem Galgen, zuweilen aber philosophirte er vor seinen Officieren auf folgende Art: „Wozu das Geld schonen? Wenn wir verlieren, können wir nicht genug ausgeben, denn die Zahlung wird ja Oesterreichs Sorge sein, siegen wir aber, so mögen wir noch so viel vergeuden, es ist stets Kleinigkeit im Vergleich zu dem, was wir gewinnen, nämlich ein freies, unabhängiges Land ohne Schulden." Wer spielte, den jagte er davon, weil er das Kartenspiel für eine Ausschweifung hielt; wer aber sparen wollte, den zog er selbst in's Spiel, denn er behauptete, daß der Geldbesitz mit der militairischen Entschlossenheit unverträglich sei. Die Regierung schaffte die körperliche Züchtigung ab, er führte sie wieder ein, und die gebildetsten Jünglinge, die blos aus Patriotismus in die Reihen der einfachen Soldaten traten, ließ er oft aus bloßer Laune mit dem Stocke prügeln; und als einer sagte, man möge ihn lieber erschießen als schlagen, ließ er ihn sogleich

erschießen. Bei seinem Auszuge aus Pesth ließ er die Regiments-Musikbanden zurück, aber unterwegs sammelte er wieder Musikanten, und überall, wo er sich nur achtundvierzig Stunden aufhielt, veranstaltete er Tanz-Unterhaltungen. Alles dies wußte er, wenn es nöthig war, geschickt zu motiviren. Fragte man ihn, warum er so eine wüthende Passion habe, diese gebildeten jungen Leute, denen ein ernster Verweis hinreichen würde, wegen jeder Kleinigkeit prügeln zu lassen, so antwortete er: „Die Begeisterung allein ist mir nicht genug, diese ist in der Hitze des Kampfes gut, aber diesen Herren geht sie dann eben aus; ich brauche nicht begeisterte, sondern disciplinirte Truppen, der Feldherr siegt nicht durch Begeisterung, sondern durch Disciplin. Wer erwartet, daß bevor ich ihn strafe, ich ihm erst einen Proceß anhänge, der möge seines Weges gehen." Fragte man ihn aber, warum er das Kartenspiel eingeführt habe, so war seine Antwort: „Ein Officier soll nicht viel sorgen, nicht viel denken, darum ist es gut, wenn er sein Geld verspielt; wer Geld sammelt, der rechnet auf die Zukunft und der schlägt sich schlecht, dessen Börse aber leer ist, der denkt im Kampfe nicht an seine Schätze." Und wenn man ihn fragte, ob er es nicht anstößig finde, sich zu belustigen, während das Vaterland verwüstet werde und tausend Unschuldige verbluteten, antwortete er: „Wir machen

keine Kirchen-Wallfahrten und keine Leichenzüge, wozu das Volk auch noch durch traurige Gesichter an die Schrecken des Krieges erinnern? man sehe, daß wir lustig sind, daß wir das Land nicht für verloren halten; in solcher Stimmung ist dann der Kanonendonner keine Todtenglocke, sondern ein Freudenschießen. Ein Freiheitskrieg kann grausam, blutig, verheerend sein, aber traurig darf er nicht sein."

So geschickt wußte Görgei seine Handlungen zu motiviren und doch konnte man seinen Worten keinen Glauben schenken. Denn sowohl in seiner Umgebung als auch in seinem ganzen Wesen überwog zu sehr die Kundgebung des Hasses gegen Alles, was die Regierung und die National-Unabhängigkeit repräsentirte. Sein Lager glich einer kleinen Insel, wo er sich der Willkür und einer Art von cynischer Orgie hingab. Das Schicksal des Landestheiles aber, der nicht zu seinem Lagerplatze diente, lag ihm durchaus nicht am Herzen. Als er von seinem Zuge durch die Berg-Städte am 6. Februar in Eperies ankam, war er wahrscheinlich erstaunt, zu hören, daß die National-Regierung noch existire und das Vaterland noch nicht unterjocht sei.

General Dembinski kam damals aus Frankreich an, und das Ober-Commando der oberen und mittleren Theiß-Armee wurde ihm übertragen. Als die Regierung Nachricht bekam, daß auch

Görgei endlich hervortauche, wurde er ebenfalls unter Dembinski's Commando gestellt, — auf diese Weise wollte man Einheit und Einklang in die Kriegs-Operationen bringen. Aber Görgei nahm dies als eine große Beleidigung auf, die er, wie es scheint, nie vergessen konnte, und während er einerseits im Tagesbefehl ganz frech erklärte: „Er hoffe, die Armee werde diese scheinbare Demüthigung mit demselben Gleichmuth hinnehmen, wie er selbst sie hingenommen," säumte er andererseits nicht, unter seinen Gefährten geheime Cabalen und Intriguen anzuspinnen, um, wie er zu sagen pflegte, den polnischen General schmählich zu stürzen. So erschien er auf einmal in zwei Gestalten, nämlich als Intriguant und Trotzkopf.

Sein Plan gelang. Er stürzte Dembinski, aber um welchen Preis? Er verletzte seine Soldatenpflicht, um seiner persönlichen Rache genug zu thun. Seinen Gegner stürzte er, obgleich das Vaterland am meisten dabei verlor.

Denn deshalb mußte man Schlick von Kaschau entwischen lassen. Görgei's Armee-Corps nämlich, beiläufig aus zwanzigtausend Mann bestehend, war schon am 7. Februar in Eperies, nur drei Meilen von Kaschau; Klapka stand auf Befehl Dembinski's auf der andern Seite mit fünftausend Mann, auch nur drei Meilen entfernt, und sie beide ließen dem General Schlick vier volle Tage, damit er von

Kaschau ganz bequem abziehen könne. Und als Dembinski selbst die dritte Seite besetzte, ließen ihn Görgei und Klapka ohne Unterstützung. Keiner von Beiden verfolgte den Feind. Dies habe ich ihnen gleich damals schriftlich und amtlich vorgeworfen und zur Last gelegt, und dies wird ihnen auch die Geschichte niemals verzeihen.

Deshalb durfte die Schlacht bei Kopolna nicht gewonnen werden. Am 28. Februar, in der Nacht, holte der Generalstabs-Chef und intimste Freund Görgei's, die Befehle Dembinski's in meiner Gegenwart ab, aber die zwei Armee-Divisionen Görgei's, aus zwölftausend Mann lauter gewählter Truppen und siebzig Stück ausgezeichneter Kanonen bestehend, trafen erst ein, als die Schlacht zu Ende war. Wenn Görgei seine Pflicht pünktlich erfüllte, mußten wir die Schlacht gewinnen.

Deshalb durfte Anfang März das Corps des Generals Ramberg nicht gefangen werden. Dieses viertausend Mann starke feindliche Corps war nur vier Meilen weit von uns entfernt, in Miskolcz; es war von der übrigen Armee ganz getrennt, und in einer Entfernung von zwei Meilen zog es vor unsern Augen auf und ab. Unter Görgei's Befehl standen damals fünfundzwanzigtausend Mann; er konnte jenes feindliche Corps um so eher vollständig aufheben, als ich ihm achthundert Wagen anbot, die in der Nacht einen Theil seiner Truppen auf der

Valker-Straße ohne Mühe und schnell befördert haben würden. Die Möglichkeit erkannte er auch, machte auch Anstalten zur Ausführung; alle Bedingungen waren erfüllt, alle Hindernisse hinweggeräumt, und dennoch that er es nicht, weil er nicht wollte, daß das, was Dembinski begann, irgendwie gut ausfalle. Vielmehr zog er ohne allen Grund und Vorwand mit seiner ganzen Armee acht Meilen weit gegen Osten (Tokaj), um nach vier Tagen eben dieselben acht Meilen wieder nach Süden zurückzulegen. Zur Verantwortung dieser treulosen Handlung verwies ich ihn an die Regierung nach Debreczin.

Görgei war nicht immer schuldig, wenn ihn Kossuth und die öffentliche Meinung anklagten. Oft war er nur Sonderling und oft klüger als sie, aber diese unverzeihlichen Fehler beging er vorsätzlich, und überdies wollte er sie noch Dembinski zur Last legen. Er versammelte die Corps-Commandanten und die Officiere, und ließ ein Mißtrauensvotum gegen die Fähigkeiten Dembinski's aussprechen und schon war die Armee daran, selbst einen Feldherrn zu proclamiren, wenn ich nicht zufällig (dies geschah in Tisza Füred) hinkam und erklärte, daß, erstens, ich der Regierung geschrieben habe und Kossuth mit dem Kriegs-Minister in vierundzwanzig Stunden ankommen werde; zweitens, daß die Ernennung des Feldherrn nur der Regierung

zustehe und ich dieses Recht mittlerweile ausüben werde, aber kein Anderer; drittens, daß, da das Vertrauen eine Sache sei, die sich nicht befehlen lasse, ich es dem General Dembinski zur Pflicht machen werde, daß er bis zur Erledigung der Frage stets Kriegsrath halte. *)

---

*) Dies Ereigniß ward in allen bisher erschienenen Werken so entstellt geschildert, daß ich mich genöthigt fühle, es umständlicher zu erzählen:

An dem Tage nach der kleinen Kövesder Schlacht den 1. März, zog sich die Armee nach Tisza-Füred. Einiger politischer Anordnungen halber reiste ich nach Miskolcz. Vor meiner Abreise hielt ich es für nöthig, Dembinski auf folgende drei Punkte aufmerksam zu machen: Erstens, daß er sich, da er ein Fremder sei, auf einen freundlicheren und vertraulicheren Fuß mit den Armeecorps-Commandanten stellen und mit diesen Kriegsberathungen pflegen möge; zweitens, daß er seine Stabs- und Kanzlei-Chefs mit fähigeren Individuen vertauschen solle; drittens, daß ich eine heimliche Aufregung unter den Officieren ahne, die er leicht durch die Erfüllung der beiden ersten Punkte und durch Energie dämpfen und abwenden könne, doch möge er Acht geben, sonst würde man ihn stürzen. Den 2. März gegen Abend hörte ich Kanonendonner, eilte Tags darauf zurück gegen die Theiß und hatte es nur der nächtlichen Finsterniß zu danken, daß ich den bereits bis Poroßlo vorgedrungenen Oesterreichern, auf einem Fischerkahn über die Theiß setzend, ausweichend konnte. Morgens, den 4. März, begab ich mich zu Dembinski, der sich

Bemerkenswerth ist es, daß Görgei den Antrag, zu einem Mißtrauensvotum im Namen einer Division

---

nun sogleich über Görgei's Ungehorsam beklagte. General Répásy hingegen und andere benachrichtigten mich davon, daß das Officier-Corps im Sinne hatte, Dembinski mit Gewalt abzusetzen und einen neuen Oberfeldherrn zu wählen. Ich beeilte mich daher, einerseits nach Debreczin zu schreiben, daß Kossuth und der Kriegs-Minister Mészáros, sich augenblicklich in das Lager begeben möchten, andererseits wollte ich mir über den letzten Vorfall auch durch die Generale Aufkläiung verschaffen. Ich suchte sie in dieser Absicht auf und fand fast das ganze Officier-Corps, am Ende des Marktfleckens, im Hofe eines halbverfallenen Hauses versammelt. Als Oberst Klapka, beinahe der letzte, sich der Versammlung nahte, forderte Görgei, der General, das Officier-Corps auf, mit ihm dem Klapka entgegen zu gehen, welchen Kunstgriff Görgei's ich schon damals sehr charakteristisch fand. Hierauf fing Görgei zuerst an zu sprechen. Seine Rede zerfiel in drei Theile, in dem einem drückte er seine Freude aus, daß ich gegenwärtig sei (obgleich ich nicht eingeladen wurde und man es auch nicht wußte, daß ich in der Nacht in Füred ankam) als Stellvertreter der Regierung; in dem zweiten gab er uns eine Apologie seines Betragens in letzterer Zeit, er hob vorzüglich heraus, daß seine Waitzner Proclamation durchaus keinen andern als den momentanen Zweck hatte, die wankenden Officiere beisammen und zusammen zu halten; in dem dritten erklärte er im Namen einer Armeecorps-Division Klapka's, daß die Armee weder in Dembinski's Talente noch seine guten

von Klapka's Corps stellte. Es ist sehr zu bedauern, daß Klapka, der, was die theoretischen

---

Absichten Vertrauen setze. Worauf die Officiere einstimmig ein „Ja" riefen, und Mehrere ungestüm darauf drangen, sogleich zur Wahl eines Oberfeldherrn zu schreiten Hierauf trat ich mit jenen Bemerkungen auf, die ich im Contexte oben anführte, entschieden erklärend, daß ich niemals in eine solche Wahl eines Oberfeldherrn einwilligen werde, sondern dies Recht im Nothfalle im Namen der Regierung, als Mitglied derselben, selbst auszuüben gesonnen sei. Nachdem sich auch Klapka mir anschloß, begnügte man sich mit dem, was ich vorschlug, nämlich, daß man Kossuth und des Kriegsministers Ankunft abwarte und, daß Dembinski bis dahin Oberfeldherr bleibe; doch werden ihm als Kriegsrath beigegeben die Generale Répasy und Görgei und die Obersten Aulich und Klapka. Und ich erklärte meinerseits, daß wenn Dembinski diese letztere Bedingung nicht annehmen wollte, ich die einstimmigen Befürchtungen der Armee zu würdigen wissen werde Wir fünfe gingen sogleich zu Dembinski. Ich kannte aber Dembinski's heftiges Temperament und indem ich die Uebrigen bat, im Vorzimmer zu warten, ging ich zuerst allein zu ihm. Ich trug ihm den Stand der Dinge vor, bemerkte, daß kein einziger Officier sich für ihn ausspreche, ich bat ihn bei allem was ihm heilig sei, er möchte provisorisch die Idee des Kriegsrathes annehmen, um so mehr, da er selbst eingestand, daß in den nächsten vierundzwanzig Stunden bis zur Ankunft Kossuth's und Mészáros irgend eine Verfügung zu treffen nöthig sei. Länger als eine Stunde bat

Kenntnisse betrifft, einer unserer geschicktesten Generale war und keine Neigung zu dem soge=

---

und suchte ich Dembinski zu überreden, aber umsonst, endlich rief ich Görgei und die übrigen herein, die einfach und im ruhigen Tone erklärten, daß die Armee kein Vertrauen zu ihm habe. Bis zur Ankunft des Präsidenten und des Kriegs=Ministers wünsche man, daß er alle seine Verordnungen mit dem Wissen eines Kriegsrathes thue. Ich kann nicht läugnen, daß Dembinski während dieser ganzen Scene seine Leidenschaftlichkeit nicht beherrschen konnte, Görgei hingegen blieb kalt, ruhig, geduldig, sogar unempfindlich gegen Dembinski's heftige Worte. Als dieser erklärte, daß er in keinem Falle einen Kriegsrath halten, sondern nur mir seine Pläne mittheilen werde, und wenn es mir gefiele, ich dieselben den Armee=Corps=Commandanten zu wissen geben könne, zeigte sich Görgei bereit diesen Mittelweg anzunehmen, den ich aber meinerseits als eine halbe und falsche Maßregel zurückweisen mußte. Görgei und seine Cameraden zogen sich bald zurück und ich fing an von Neuem Dembinski mit Bitten und Vorstellungen zu bestürmen, ich stellte ihm vor, daß wenn er einen sichern Sieg über das Complot davon tragen wolle, dies nur thun könne, wenn er auch unter jener Bedingung Ober=Commandant bliebe; ich stellte ihm vor, daß es gerade sein Fehler sei, wenn er die Disciplin in seinem Lager nicht aufrecht zu erhalten verstehe, daß ich in keinem Falle einen bewaffneten und blutigen Conflict in der Armee zugeben könne, und daß, wenn er nicht nachgeben wollte, ich gezwungen wäre ihn abzusetzen. Dieser ganze Auftritt mit Dembinski dauerte von vier ein halb Uhr

nannten soldatesken Wesen zeigte, sich durch Görgei mehrmals als Werkzeug gebrauchen ließ; wenn Klapka mehr Selbstständigkeit und Willenskraft besaß, so konnte er dem Vaterlande mehr nützen, sich selbst größere Verdienste erwerben und Görgei's gewaltsame Erhebung verhindern. Es scheint aber, daß er unter den obigen Einflüssen auch seine Memoiren schrieb, in denen er der geschichtlichen

---

Nachmittags bis sieben Uhr, und nachdem er in Folge eines in der That wunderbaren Einfalles, das Ober-Commando nur mir übergeben wollte (was er in einem Briefe, den ich besitze, auch schriftlich aufsetzte) und ich dies natürlich nicht annehmen konnte: so ward ich gezwungen ihn vom Ober-Commando zu suspendiren und selbes provisorisch Görgei, als den ältesten unter den Generalen zu übergeben. Daß Görgei in dieser ganzen Angelegenheit nicht Vaterlandsliebe, sondern bloßer Haß und verletzte Ambition leitete, beweist auch sein weiteres Verfahren. Abends neun Uhr kam er zu mir und meldete, daß er Dembinski's Wohnung mit Grenadieren habe umzingeln lassen, da dieser sich weigere die Schriften zu übergeben, und als ich ihn darauf fragte: „Können Sie denn ohne diese Schriften bis morgen Abend keine Anordnung treffen?“ So antwortete er bejahend. „Wenn Sie also diese Schriften nicht unumgänglich nöthig haben, finden Sie es für gut, die Wirren auch noch durch einen Scandal zu vermehren?“ — Görgei antwortete mir „Nein,“ entfernte sich mit dem ruhigsten Gesichte von der Welt und befahl der Wache abzuziehen.

Wahrheit zuwider, nicht den Charakter, sondern die Einsicht Görgei's in Zweifel zieht.

Dembinski aber, den ich für einen größeren Feldherrn halte, als alle unsere andern Anführer, der jedoch ein heftiger Charakter ist und es nicht versteht mit den Menschen umzugehen, ließ sich einerseits zur Abhaltung des Kriegsrathes, wie ich der Armee versprochen hatte, nicht bewegen, andererseits aber befürchtete ich den Ausbruch einer Revolte in unserm Lager, welche um so gefährlicher werden konnte, als uns vom Feinde nur ein Fluß trennte. So sah ich mich denn genöthigt, Dembinski vom Ober-Commando zu entsetzen und Görgei als den im Range ältesten General provisorisch zu substituiren. Unter solchen Umständen hätte nur Dembinski erfolgreicher handeln können. Als Dembinski nämlich Görgei wegen seinem Ungehorsam zur Verantwortung zog und ihn fragte: „Wissen Sie, was Sie verdienen, nachdem sie gegen meine schriftlichen Befehle handelten?“ — antwortete Görgei: „Ja, eine Kugel durch den Kopf.“ Görgei's Urtheil war richtig und gerecht, und Dembinski durfte es nur vollziehen lassen. Ein Feldherr, der seinen Untergeordneten nicht zu befehlen weiß, besitzt die wesentlichste Feldherrn-Eigenschaft nicht.

Kossuth und Mészáros kamen am folgenden Tage an. Ich ging ihnen entgegen und theilte Kossuth Alles genau mit. „Daß nämlich Dembinski

hauptsächlich nur darin gefehlt habe, daß er den Ungehorsamen nicht erschießen ließ, und daß mir Görgei ein gefährlicher Mensch scheine." „Nicht nur gefährlich," rief Kossuth, „er ist ein Verräther, er muß vor's Gericht gestellt werden." „Das ist er noch nicht," erwiederte ich, „aber er kann es werden, jetzt ist er nur noch ein gefährlicher Mensch, in dem ein tiefes Rachegefühl und eine weitragende Ambition steckt. Dies beides kann ihn weit führen. Auf jeden Fall verdient er Strafe, Dembinski aber Genugthuung." Kossuth war Anfangs sehr ernst und kalt, später eben so freundlich gegen Görgei. Den Abend aber und am folgenden Tage schlossen sie sich ein und hielten lange Conferenzen.

Am dritten Tage reiste Kossuth ab. Seine Meinung hat er weder mir, noch Dembinski mitgetheilt, von Letzterem nahm er nicht einmal Abschied.

In Debreczin stattete er der Reichs-Versammlung einen ganz verdrehten und falschen Bericht ab, der aber gerade Dembinski, den Unschuldigen und Fremden, Alles zur Last legte.

Und während ich erwartete, daß er Görgei, den er mündlich und schriftlich einen Verräther nannte, wegen der Waitzener Proclamation, wegen Unbeantwortetlassen der Regierungs-Verordnungen, wegen seines Kaschauer Tagsbefehles, wegen dem Ent-

wischenlassen Schlick's und Ramberg's, wegen muthwilligen Verlust der Kápolnaer Schlacht, wegen Aufwiegelung des Officier-Corps, zur Verantwortung ziehe, schloß Kossuth intime Freundschaft mit ihm und lud ihn nach Debreczin ein, wo er ihm unter Lobsprüchen und Schmeichelcien das Verdienstkreuz auf die Brust heftete.

So machte ihn Kossuth wieder populair.

Ich habe aber bei diesem traurigen Vorfalle zwei Dinge wahrgenommen, erstens, daß Kossuth sich vor Görgei fürchtet, zweitens, daß Görgei ein schlauer Hypokrit ist. Dembinski stürzte er durch Starrsinn und Conspiration, Kossuth gewann er durch Schmeichelei und Scheingehorsam. *)

*) Als Görgei mit seinem Corps nach Miskolcz kam, suchte mich einer seiner Vertrauten auf, und sagte, es möge mir nicht auffallen, wenn mich Görgei nicht besuche. „Er nimmt es Ihnen übel," fuhr er fort, „daß Sie in einem Ihrer Berichte, die glorreiche Einnahme des Branißkoer Passes, dem Guyon zuschrieben." Ich erwiderte: „es ist jetzt nicht die Zeit über Etiquette-Fragen zu streiten, der gute tapfere Soldat ist jetzt der verdienstvollste Mann des Landes, und darum werde ich zu Görgei gehen, wenn er nicht zu mir kommt." Auch diese Kleinigkeit charakterisirt ihn. Trotzig wie ein Kind, eitel wie ein Weib und falscher als ein Jesuit. Denn eigentlich schmerzte es ihn, daß ich in meinem amtlichen Berichte ihm Schlick's Flucht zur Last legte, er wollte dies jedoch nicht als Grund anführen.

III.

Im folgenden Zeit-Abschnitte, von März bis Ende Mai 1849, erhob sich Görgei auf den höchsten Glanzpunkt seiner kriegerischen Laufbahn. Ich bin überzeugt daß, war seine Vaterlandsliebe größer als sein Haß gegen Dembinski, sein Pflichtgefühl stärker als seine Ambition, siegte die Freiheitsliebe in seinem Geiste über die Machtbegierde, so hätte unsere Armee die Hauptstadt schon im März zurückerobert und alle jene Siege erfochten, welche sie erst im April und Mai erfocht, und Ungarn wäre jetzt vielleicht frei. Eines aber muß ihm trotzdem zuerkannt werden: daß er als Ober-Feldherr die ungarische Armee von Sieg zu Sieg führte.

Am 2. April erfocht er bei Hatvan einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher.

Am 4. April bei Tápio-Bicske, am 6. bei Isaszeg, am 7. bei Gödöllö hat er blutige, aber vollkommene Siege errungen.

Am 10. April vernichtete er bei Waitzen das dortige feindliche Lager gänzlich und der Tod eines österreichischen Generals verherrlichte den Sieg.

Am 19. April bei Nagy-Sarlo ein neuer und noch glänzenderer Sieg.

Am 26. April entsetzte er durch eine kühne und glückliche Schlacht die Festung Komorn.

Am 21. Mai nahm er mit Sturm die Festung Ofen (Buda) ein, der Festungs-Commandant fiel, fünf bis sechstausend Mann blieben auf dem Schlachtfelde oder geriethen in Gefangenschaft, gegen hundert Kanonen und eintausendfünfhundert Gewehre kamen in unseren Besitz.

Und es schien, als hätte in Görgei die Vaterlandsliebe bis dahin nur geschlummert, um mit desto stürmischeren und helleren Flammen aus seiner verschlossenen Brust hervorzubrechen. Aus seinen Handlungen, Reden, Proclamationen strahlte in dieser Epoche viel Leidenschaft, viel Wärme, ja viel dichterischer Enthusiasmus. Da stand er gleich dem Vesuv, bis dahin mit kaltem Schnee und Eis bedeckt, aus dem nun plötzlich heftige Rauchwirbel und glühende Feuer-Säulen sich kühn erheben. Zu dieser Zeit schrieb er einen kurzen Brief an mich, den er mit folgenden Worten schloß: „Keine Schonung mit den Lauen, Gleichgültigen und Vaterlands-Verräthern, was wir jetzt bedürfen sind nicht viele Worte, sondern Guillotine, Guillotine und abermals Guillotine."

Der Kriegs-Minister Mészáros richtete wegen unmenschlicher Behandlung der Gefangenen eine Protestation an Windischgrätz. Da dieselbe in einem etwas unterthänigen, wenigstens bescheidenen

Tone verfaßt war, warf sie Görgei bei Seite und entwarf eine neue, trocken und derb geschriebene, ungefähr folgenden Sinnes: „Wenn Sie ungarische Gefangene hängen lassen, werden wir für jeden Ungarn drei Oesterreicher hängen lassen." *) In seiner Anzeige an die Regierung, daß Hentzi ohne allen Grund und wider sein gegebenes Wort die friedliche Stadt Pesth heftig beschießen lasse, bediente er sich folgender Ausdrücke: „Es war ein schauderhafter Anblick. Ein Flammenmeer umhüllte die ganze Stadt und inmitten der dicken Rauchwolken fielen die brennenden Granaten wie Sternschnuppen mit fürchterlichem Getöse auf die unglückliche Stadt herab. Mir schien das ganze Flammenmeer eine große Todtenfackel, angezündet zur Leichenfeier der österreichischen Dynastie. Denn, wenn Jemand im Lande noch das geringste Wohlwollen für die österreichische Dynastie hegte, wurde es durch diese That auf ewig vertilgt."

Nach der Schlacht bei Komorn richtete er am 29. April folgende Proclamation an seine Armee:

„Kampfgenossen!

Kaum ein Monat ist verflossen, daß wir hinter

*) Wir thaten es nicht, aber thun konnten wir es, denn wir zählten unter unsern Gefangenen zwei Generale, mehrere hundert Officiere und 15,000 Soldaten.

der Theiß standen, zweifelhafte Blicke auf unsere zweifelhafte Sache richtend.

Wer hätte es damals geglaubt, daß wir nach Verlauf eines Monats bereits die Donau überschritten haben werden und der größte Theil unseres schönen Landes, von dem Sclavenjoche der eidbrüchigen Dynastie befreit sein werde.

Auch unsere muthigsten Männer hatten sicher nicht so viel zu hoffen gewagt.

Aber der heilige Odem des Patriotismus durchglühte Euch, und der Feind hielt Euren Muth für eine Million zählende Heeresmacht. Ihr habt gesiegt siebenmal nach einander und Ihr müßt auch fernerhin siegen.

Erinnert Euch dessen, wenn es wieder zur Schlacht kommt!

Entscheidend war jede Schlacht, die wir bisher schlugen, noch entscheidender werden jene sein, welche wir fernerhin schlagen werden.

Erinnert Euch dessen, wenn es wieder zur Schlacht kommt!

Euch wurde das Glück beschieden, diesem herrlichen Lande seine alte Selbstständigkeit, seine Nationalität, seine Freiheit und sein immerwährendes Bestehen mit Aufopferung Eures Lebens zu erkämpfen. Das ist Eure schönste, heiligste Aufgabe.

Erinnert Euch dessen, wenn es abermals zur Schlacht kommt!

Viele unter uns glauben, daß unsere ersehnte Zukunft bereits erkämpft sei, aber täuschet Euch nicht, denn dieser Krieg wird nicht zwischen Ungarn und Oesterreich entschieden, aus ihm wird ein europäischer Krieg werden, ein Kampf des natürlichen heiligen Völkerrechtes gegen die unverschämte Tyrannei. Und das Volk wird, das Volk muß überall siegen.

Aber Ihr werdet kaum die Früchte dieses Sieges genießen, wenn Ihr seine wahrhaften Vorkämpfer sein wollt; und seine wahrhaften Vorkämpfer könnt Ihr nur dann sein, wenn es Euer fester Wille und Entschluß ist, die Märtyrer dieses schönsten und herrlichsten Sieges zu werden.

Erinnert Euch dessen, wenn es abermals zur Schlacht kommt!

Und da ich fest glaube, daß unter Euch kein Einziger ist, der ein feiges Leben einem ruhmvollen Tode vorzöge und der nicht gleich mir fühlte, daß eine Nation, deren Söhne den Helden von Szolnok, Hatvan, Tápio-Bicske, Isaszeg, Waitzen, Nagy-Sarlo und Komorn gleichen, nie zu Sclaven gemacht werden kann, — bleibt auch unter dem fürchterlichsten Kanonendonner für Euch nur die eine Parole: Vorwärts Brüder, nur immer Vorwärts!

Erinnert Euch dessen, wenn es abermals zur Schlacht kommt!"

So erschien Görgei auf einmal vor der Nation nicht nur als glücklicher und siegreicher Feldherr, sondern auch als begeisterter und feuriger Patriot. Mit seinem Schwerte schrieb er die Geschichte, mit seiner Feder sprach er zur Phantasie und mit einer gewissen höheren Eingebung des wahrhaften Staatsmannes und des denkenden Mannes, machte er die Nation darauf aufmerksam, daß der Kampf jetzt erst beginne und daß der gegenwärtig Lebenden, kaum etwas anderes als der hohe Beruf und die traurig schöne Glorie des Märtyrerthums harre.

Die Folge seiner Siege war: Fürst Windischgrätz wurde vom Ober-Commando entsetzt, Jellacic floh zum zweitenmal gegen Kroatien, von wo er gekommen war, ganz Siebenbürgen und ganz Ungarn (die verbundenen Theile ausgenommen) waren vom Feinde gesäubert, in Wien machte der erschrockene Hof Vorbereitungen zur Flucht, im österreichischen Heere herrschte physische und moralische Niedergeschlagenheit, während der Ungar durch glorreiche Siege seine Kraft verdoppelt fühlte! O, es waren dies die schönen Tage der Hoffnung!

Neben Görgei's funkelndem Ruhm fing Kossuth's Stern an zu erbleichen. Und er, der dem betäubenden Drange der Popularität nie widerstehen konnte, eilte, unter den Bewunderern der Erste zu sein. Sowohl in Privatkreisen als auch öffentlich

betheuerte er dem Volke: „Vor Görgei müsse sich jeder Patriot tief beugen, denn er glaube nicht, daß die Geschichte ein Beispiel aufweisen könne, wo ein Heerführer den schweren Pflichten eines Feldherrn, der auf allen gefährlichen Punkten anwesend sein muß und den Pflichten eines unerschrockenen gemeinen Kriegers, in größerem Maße zugleich Genüge geleistet." (Moniteur Officiel).

Ich aber übersah mir die Reihe unserer Anführer. Und nachdem ich erwog: daß Bem, der tapfere Eroberer Siebenbürgens für einen Feldherrn zu tollkühn, daß Dembinski als Soldat groß aber nicht glücklich, daß Damjanich in den Schlachten größer als alle andern sei, aber nicht die allgemeine Uebersicht der gesammten kriegspolitischen Angelegenheiten besitze; nachdem ich Görgei's zweifelhafte Vergangenheit, seine oft wechselnde Gestalt und die ungeheuere Kraft seines Willens einerseits, das öftere Schwanken seines Vorsatzes und ein gewisses Halbdunkel in seinem Benehmen andererseits überdachte, gelangte ich zur Ueberzeugung, daß Görgei jener Mensch sei, der uns retten oder verderben könne, der aber, wenn nicht überwacht uns entweder hintergehen oder unterdrücken werde.

Ich will mich in diesen Skizzen in keine psychologische Untersuchung über Görgei's innere Welt einlassen; was und wer er ist, das wahrhaft

weiß nur er selbst; ich zeichne ihn hier nur so, wie er in seinen Thaten und Worten vor der öffentlichen Meinung erschien und wie ihn jeder denkende Mensch, der die Ereignisse mit Aufmerksamkeit verfolgte, auffassen mußte. Das ist der Standpunkt, von welchem ich ausgehend, den Leser von Zeitraum zu Zeitraum führen will.

IV.

Um meine am Schlusse der vorigen Abtheilung hingestellte Behauptung zu erklären, muß ich den Leser mit manchen Begebenheiten vertraut machen, die auf die Beziehungen zwischen Kossuth und Görgei entscheidend wirkten. Es bliebe sonst unbegreiflich, wie diese zwei Menschen das Vaterland verloren haben, jener durch Furchtsamkeit und Ruhmsucht, dieser durch Trotz und Haß.

Bis zur Schlacht bei Gödöllö (7. April 1849) zeigte sich Kossuth oft im Lager, was Görgei zwar nicht behagte, ihm jedoch Gelegenheit bot, Kossuth durch und durch kennen zu lernen, während Kossuth ihn, der stets kurz, verschwiegen und geheimnißvoll war, weniger durchschauen konnte. Kossuth erzählte nun da ganz gemüthlich (aber Niemand glaubte es) wie sehr er sich sehne, der Macht zu entsagen und als Belohnung nichts weiter verlange, als die Administration einer Staats-Domaine, worauf der

schlaue Görgei ironisch erwiderte: „Und ich werde mir eine Lehr-Kanzel der Chemie ausbitten." Kossuth hörte nicht auf, die Generale täglich aufmerksam zu machen, sie möchten für seine persönliche Sicherheit wachen, worauf der spöttische Görgei sich bei Nacht auf Kossuth's Thürschwelle legte. Nach der Schlacht bei Tápio-Bicske befand sich Görgei auf einem Todtenacker; er erfährt, daß Kossuth kommt, wirft sich schnell auf einen Grabkügel und stellt sich schlafend, unter seinem Czáko aber schielte er mit halbem Auge nach Kossuth, der vor ihm, dem nach einer blutigen Schlacht ruhig schlafenden großen Manne, unter Ausrufungen der Bewunderung stehen blieb. Natürlich, daß es Görgei noch solchen Scenen leicht gelingen konnte, Kossuth einerseits bei einem Theile des Officier-Corps lächerlich zu machen, andererseits aber unter dem Vorwande, daß seine persönliche Sicherheit die Armee in ihren Operationen genire, ihn aus dem Lager zu entfernen. Die Hauptsache aber war, daß Kossuth durch seine unerschöpfliche Vielsprecherei den Kriegsrath langweilte, und er, der Advocat, es liebte, sich in die Ausarbeitung der Feldzugspläne einzumengen, obgleich er davon nichts verstand.

Uebrigens scheint es, daß sie, wenn sie sich gegenseitig auch nicht vollkommen erkannten, einander doch während dieser Zeit tiefer durch-

schauten und, beide von ihrem Standpunkte aus=gehend, darnach ihre politische Taktik entwarfen. Der schweigsame Görgei wollte sich nicht immer mit dem redseligen Kossuth herumstreiten; er, der Hochmüthige, der Trotzige, wollte Niemand im Lager dulden, der über ihm stehe, er bemühte sich daher, Kossuth von der Armee wegzudrängen, wohl wissend, daß die Armee jetzt die Nation sei, und daß, wer Herr über die Armee ist, der auch Herr über die Nation sei.

Wie Görgei, so gehört auch Kossuth zu den schlauen Geistern, nur daß Görgei mürrisch, kalt, starr und kühn, Kossuth dagegen furchtsam, freund=lich, schmeichelnd, ja unterthänig und fügsam ist. Er glaubte daher seinerseits Görgei zu verdunkeln, indem er persönlich mit der Armee herumzog und auch am Kriegsrathe Theil nahm, damit so der Erfolg auch ihm zugeschrieben werde, und nur durch seine Lippen die Siege zur Kenntniß der Nation gelangten; zu gewinnen aber glaubte er ihn dadurch, daß er sich das Amt des Bekränzers vorbehielt; er lobte und verherrlichte Görgei im Namen des Vaterlandes, er berief ihn zum Kriegs=Minister, er machte ihm Aussichten, sein Nachfolger in der Präsidentschaft zu werden, ja, wie er selbst sagt,*)

*) Die Katastrophe von Ungarn, Original=Bericht von L. Kossuth. Leipzig 1849.

er bot ihm sogar die Krone an, nur daß er es sei, der ihm alles dies reiche; was aber Görgei gerade nicht liebte, war das Empfangen, und hauptsächlich nicht von ihm, von Kossuth.

Görgei fühlte, daß seine Kraft darin liege, allein zu stehen, aber auch Kossuth wußte, daß seine Popularität geschwächt würde, wenn er Görgei allein gehen ließ. Indessen zeigten sie sich als vertraute Freunde, und hielten sich vielleicht auch dafür, bis die Absetzungs-Frage die tiefe Kluft sehen ließ, die sie trennte.

Die Absetzung war, vom constitutionellen Standpunkte aus betrachtet, ein gesetzmäßiger Schritt, dies unterliegt keinem Zweifel, aber politisch betrachtet war sie ein Fehler, ein Unsinn. Sprach Kossuth sie nicht aus, dann wäre vielleicht die russische Intervention unterblieben, dann würde vielleicht Görgei nicht sein unversöhnlicher Feind geworden sein. Ich gehe hier nicht weiter darauf ein, daß bei dieser That nicht das heilige Interesse des Vaterlandes als Leitfaden für Kossuth diente, auch nicht auf den Umstand, daß er diesen seinen Plan ohne Wissen und Einverständniß der höchsten und angesehensten Personen des Reichs ausführte, ich bemerke nur, daß er die Thron-Entsetzung nicht nur ohne Wissen Görgei's, sondern gegen dessen Willen, und das noch mit positiver Benutzung seines Namens, durchführte.

Während nämlich Kossuth einerseits im Heere verbreitete, er sehe sich durch die National-Versammlung zur Erklärung der Absetzung gezwungen, schreckte er wieder die National-Versammlung damit, daß, wenn sie nicht selbst sie ausspreche, die Armee es thun werde, was dann unumgänglich zu einer Militair-Dictatur führe. Görgei erfuhr die Absetzung vor der Nagy-Sarloer Schlacht, und gereizt und zornig bemerkte er Einigen, die in seiner Nähe sich befanden: „Ihr wollt also durchaus das Vaterland verderben? Glaubt Ihr vielleicht, daß Ihr in Debreczin mit der Absetzungs-Komödie den Feind schlagt? Ihr würdet es wahrlich verdienen, daß ich Euch mit ein Paar Bataillonen auseinander jagte, wozu übrigens auch ein Bataillon hinreichen würde. Weil Ihr aus der Gefahr herausgekrochen seid, so bläht Ihr Euch nun so auf, daß Euch die Haut zu enge wird. Schafft lieber Waffen und Recruten. Genügt Euch der Oesterreicher, der Raitze, der Wallache, der Siebenbürger Sachse, der Kroat noch nicht? Wollt Ihr uns den Russen noch auf den Hals jagen, und haben wir uns mit diesem gemessen, den Preußen ebenfalls? Ein Wunder, daß Ihr nicht ganz Europa den Krieg erklärt habt. Wessen Blut gar zu heiß ist, der möge hierher in's Feuer kommen, aber freilich, von der Tribüne läßt sich der Krieg leichter führen. Das wissen wir sehr gut, und der letzte Honvéd

auch, daß wir die Oesterreicher nicht darum klopfen, weil wir sie gerne haben; aber den Feind darf man nie verachten, noch weniger reizen. Wozu mit Gewalt die Frage zwischen Monarchie und Republik auf's Tapet bringen? Wozu dem Feinde neue Kraft, neuen Vorwand geben, wozu ihn zum Kampfe der Verzweiflung auffordern? Heißt dies nicht dem Feinde denselben Dienst erweisen, den uns einst Windischgrätz erwiesen hat? Und die Absetzungs-Erklärung hat nicht einmal das Verdienst einer kühnen That. Warum habt Ihr sie nicht im vorigen December oder Januar ausgesprochen, da würde die Welt wenigstens gesagt haben: „Muthige, entschlossene Männer!" Aber während ich jetzt den Feind jage und dieser nicht Zeit hat, nach Debreczin zu blinzeln, da macht Ihr hinten Euer Geschrei! Um Himmel und Erde habe ich Kossuth beschworen, er solle ja nicht übermüthig werden und sich nicht übereilen; er versprach es, und da haben wir's nun, wie er sein Wort hält. Oder gewinnen wir damit auch nur ein Gewehr? Wenn uns Amerika anerkennt, wird das die Russen abschrecken? Oder wird England die Verbindung Rußlands und Oesterreichs verhindern? Wir können uns nur allein auf uns selbst stützen. Ich brauche Waffen, nichts anderes, dies ist mehr als alle Meinungen Europas; aber eben deshalb sollen wir nicht Alles gegen uns hetzen. Morgen haben wir wieder eine

Schlacht (die bei Nagy=Sarlo), wenn wir die Oesterreicher wieder versprengen, so fürchte ich, daß Kossuth dem Kaiser von China auch noch den Krieg erklärt. Habe ich es den Herren nicht selber publicirt, daß wir für unsere Verfassung kämpfen, daß wir auf der Bahn der Legalität bleiben wollen, und wenn mich nun das Officier=Corps zur Rede stellt, was soll ich antworten? Werden sie zufrieden sein, wenn ich antworte, daß man aus Debreczin anders befahl?" — Alles dieses sind unstreitig begründete Bemerkungen und gerechte Vorwürfe, jedoch glaube ich, daß weitmehr die verletzte Eitelkeit, als der besorgte Patriotismus aus Görgei sprach. Warum verbreitete er seine Unzufriedenheit nur unter seinem Generalstabe, der jedes seiner Worte gleich einem Chore wiederholte? Warum schrieb er, der muthige Mann, seine Meinung nicht offen der National=Versammlung oder der Regierung? Warum hielt er es für hinreichend, an der Schlacht bei Nagy=Sarlo persönlich keinen Antheil zu nehmen? Um zu zeigen, daß er die Absetzungs=Erklärung nicht billige, statt sich zu bestreben, eine bessere Richtung thatsächlich zu erzielen? Warum nahm er nach dieser Erklärung die Kriegsminister=Stelle unbedingt an, wodurch er factisch seine politische Ueberzeugung widerlegte? Ich will es glauben, daß ihn die krumme, gewundene Politik Kossuth's anekelte, ich sehe es ein, daß Kossuth

weder würdig noch tactvoll handelte, als er die Meinung eines siegreichen Feldherrn nicht berücksichtigte, und statt ihn zu gewinnen, oder sich mit ihm zu vergleichen, ihn hinterging. Daraus folgt aber nur: Görgei hätte Kossuth im Zaume halten, ja, wenn nöthig stürzen sollen, ihn, nicht aber das Vaterland.

Indeß war Görgei's Ansicht damals nur wenig öffentlich bekannt, Kossuth verheimlichte sie sogar den Ministern, und als Görgei selbst ein Minister-Portefeuille annahm, verstummte auch jedes Gerücht über diese Meinungs-Verschiedenheit. Aber die Spaltung hörte nicht auf zu existiren, obgleich sie verdeckt ward. Görgei beobachtete ein trotziges Schweigen, aber er war nicht beruhigt. Kossuth bedeckte zwar mit Blumen die tiefe Kluft zwischen sich und Görgei, aber er fühlte, daß sie noch immer bestehe. Beide wußten es nur zu gut, daß die Absetzung blos deshalb so über Hals und Kopf ausgesprochen wurde, damit der Civil-Chef Gouverneur werde, bevor den Militair-Chef, den Feldherrn, seine Siege unwiderstehlich dazu erheben würden. Kossuth gewann die Partie, darum war er so unterthänig und geschmeidig, Görgei verlor sie, darum war er so verdrießlich, so unzufrieden.

Von diesem Verhältniße hatte ich selbst damals mehr eine bloße Ahnung, als wirkliche

Kenntniß, denn Kossuth hatte Alles sorgfältig verheimlicht; umsonst verlangte ich von ihm eine nähere Aufklärung, umsonst verlangte ich seine Correspondenzen mit Görgei, um diesen besser zu erkennen; er versprach sie, theilte sie aber nie mit; umsonst stellte ich bei Annahme des Minister-Präsidiums die Bedingung, daß Görgei entweder Feldherr oder Minister, nicht aber beides zugleich sei, indem dies einem ehrlichen Manne zu viel Macht gebe, bei einem schlechten oder zweideutigen Menschen aber gefährlich werde; ja, ich habe rund erklärt, Görgei möge lieber Kriegs-Minister als Feldherr sein, denn als Minister werde er der ganzen Armee zu befehlen wissen, als Feldherr aber vielleicht abermals nicht gehorchen. Kossuth nahm meine Bedingung an, schob aber die Erfüllung unter verschiedenen Vorwänden hinaus. Als schlechter Menschenkenner, wie er es war, glaubte er gerade auf diese Weise Görgei zu befriedigen, und suchte ihm erst dann die doppelte Macht zu nehmen, als es bereits zu spät war, als ein blos schriftlicher Befehl keine Kraft mehr hatte; sein Leben aber der Gefahr preis zu geben, um seine Befehle vollziehen zu lassen, diesen Muth hatte er nicht. Erst jetzt weiß ich bestimmt, daß Kossuth beide Stellen zusammen und vereint Görgei antrug, was er uns damals, seiner Gewohnheit nach, verheimlichte.

Später, nach der Einnahme von Ofen, kam Görgei selbst nach Debreczin,*) und ich hielt es für unumgänglich nöthig, mit ihm über die zu befolgende Politik in's Reine zu kommen; auf das Freundlichste und Aufrichtigste eröffnete ich ihm mein Inneres, um auch ihn zu einer ähnlichen Erklärung zu bewegen. Aber es war mir unmöglich, seine Meinung und Ansichten zu erkennen. Bald schienen seine Worte nicht aufrichtig, bald nicht ernst gemeint. Einmal setzte er Alles in Zweifel, ein andermal gab er alles zu, dann aber versteckte er in Witzen seine vielleicht wirkliche Meinung, vielleicht den Mangel einer solchen. Drei ganze Stunden conferirte ich mit ihm auf diese Art, ohne aus ihm klug zu werden; endlich rief ich aus: „Nun, was glaubst Du also, was geschehen soll?" — „Was das Volk wünscht," erwiderte er. „Und was hältst Du für den Wunsch des Volkes, wenn Du es nicht formulirst?" — „Das Volk will stets das Beste," erwiderte er, „und wenn es den Despotismus will, so sei es; das Volk weiß, was ihm das Beste ist. Als wir uns bereiteten,

*) Nach der Waffenstreckung bei Világos erfuhr ist erst, daß damals Görgei und mehrere Generale, darunter wird auch Klapka genannt, auf Grund der Zurücknahme der Absetzung, aus Mitgliedern der National-Versammlung eine Partei bilden wollten; aber der Plan gelang nicht.

Ofen mit Sturm einzunehmen, befahl ich, die ganze Festungs-Garnison ohne Gnade zu tödten; der gemeine Honvéd war gescheidter, edelfühlender, humaner als ich, nicht Einen, den er unbewaffnet fand, tödtete er. Seitdem habe ich volles Vertrauen in den Instinct des Volkes." Zu einer detaillirteren und bestimmteren Meinungs-Aeußerung konnte ich ihn nicht vermögen, und ich schied mit folgenden Worten von ihm: „Mein Freund, entweder Du besitzest keine eigene Meinung, oder Du spielst den Naiven, oder aber Du hältst mich für ein Kind."

Görgei's Charakter glich einer Insel im Meere, welche der Reisende von der einen Seite für fruchtbar und reich, von der anderen für kahl und wüste hält, und von der man nicht bestimmt weiß, was sie in Wirklichkeit in sich verbirgt. So fand ich ihn, im Principe unentschieden, in seinen Entwürfen schwankend — so viel Handlungen, so viele Widersprüche — kalt und verschwiegen, und doch scheinbar offen und freundlich, aber in der Ausführung immer stark und ungestüm. Darüber war ich nicht gewiß, ob er uns retten oder stürzen werde, wohl aber, daß man an diesem Menschen zweifeln müsse.*)

*) Ich war darauf beschränkt, Görgei aus seinen öffentlichen Thaten und deren Reihenfolge kennen zu lernen.

Eine zweite wichtige Angelegenheit, die Kossuth und Görgei einander entfremdete, war die Belagerung von Ofen. Zwei Hauptfehler wurden im Feldlager von Seite der Ungarn begangen. Beide an der österreichischen Grenze; der eine im October 1848, als wir hinter Jellacic nicht sogleich nach Wien drangen; der andere im Mai 1849, als wir nach Ofen zurückkehrten, statt nach Wien zu eilen. Wurden diese zwei strategischen Fehler nicht begangen, so ist es zweifelhaft, ob Oesterreich jetzt noch bestände, gewiß aber, daß Ungarn in

---

da ich 'nie in intimerer Verbindung mit ihm stand. Ich besuchte ihn nur zweimal, in Miskolcz und in Tisza-Füred; im Ganzen schrieb ich viermal an ihn, stets in officieller Beziehung, obgleich nicht immer in solcher Form, und sprach mit ihm, unser Tête a tête in Debreczin ausgenommen, niemals unter vier Augen von Politik. Er stand mit Niemanden von der Civil-Regierung auf einem vertrauten Fuße. Gleich auf den ersten Anblick fand ich ihn einer einsamen, finsteren, geheimnißvollen Burg-Ruine ähnlich, dessen Thore vor dem Reisenden noch dazu verschlossen sind, daher doppelt zurückstoßend. Seitdem ich in der Verbannung bin, erfuhr ich von dem, der mit Görgei's Wissen damit betraut wurde (und dieser Herr, einer von den Hochgestellten, lebt noch), daß er sich mit mir verbinden wollte, um Kossuth zu stürzen; da ihn (Görgei) aber die über meine Gesinnungen eingezogenen Forschungen nicht befriedigten, so gab er diesen Plan auf.

diesem Augenblicke nicht geknechtet darnieder läge. Wessen Schuld ist die Belagerung von Ofen? Wessen Schuld, daß wir selbst den laufenden Faden unserer schönen Siege so unsinnig abgerissen haben? Beider; Kossuth machte den Vorschlag, Görgei gab dazu seine Zustimmung; Kossuth ordnete an, Görgei vollzog. Es ist wahr, als Kossuth erfuhr, daß Görgei beinahe mit seiner ganzen Armee zurückkehrte, schrieb er sogleich, Görgei möge auch die Verfolgung der Oesterreicher nicht aufgeben, aber es war schon zu spät, das Heer stand bereits bei Ofen, und es geht nur auf dem Papier, nach drei verschiedenen Seiten siegreich zu operiren, d. h. Jellacic gegen Süden zu verfolgen, die Festung Ofen zu belagern und Welden gegen Norden hinauszudrängen. Es ist ebenso wahr, daß Görgei zürnte, als er Kossuth's Befehl erhielt, daß er Anfangs den Gehorsam verweigern, daß er nach Wien und nicht nach Ofen gehen wollte, sehr richtig bemerkend: „Es wäre besser, Ofen vorläufig aufzugeben, dies läuft ohnehin nicht davon." Aber ebenso wenig läßt sich läugnen, daß er später wieder sagte: „Wir können ja ohnehin nicht der ganzen Welt den Krieg erklären, bleiben wir also im Lande, auf eigenem Boden." Gegen den Befehl selbst machte er weder eine Bemerkung, noch eine officielle Gegenvorstellung; freilich glaubte er, die Festung werde sich in ein Paar Tagen ergeben.

Als er aber sah, wie heldenmüthig sie Hentzi vertheidigte, wie eine Woche nach der andern verging, wie Oesterreich mittlerweile alle seine Kräfte sammelte und der Russe sich in Marsch setzte, da ward Görgei's Geist tief betrübt und da sagte er: „sein Glückstern sei vor der Ofner Festung gesunken.“ Einen unversöhnlichen Haß fühlte er gegen Kossuth, der blos um eines feierlichen Einzuges in die Hauptstadt und seiner Eitelkeit willen diesen unverbesserlichen Fehler begehen ließ. Als er die Einladung der Städte Pesth und Ofen zu einem Freudenfeste ablehnte, sagte er: „Es ist kein Verdienst, daß ich mit dem Fernrohr zusah, wie der Honvéd die Festungs-Mauern erstieg.“ Und als er von der National-Versammlung die Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant und das Groß-Kreuz des Verdienst-Ordens nicht annahm, führte er als Grund an, daß er die Feldmarschall-Lieutenants Würde für eine Nachäffung der Oesterreicher halte, die er nicht nachahmen, sondern einstellen wolle, und daß Ordens-Kreuze in eine Republik nicht paßten. Alles dies aber that er nicht aus Bescheidenheit, nicht aus Princip, nicht aus Gerechtigkeitsliebe, diese Antworten bedeuteten ganz was anderes, als sie zu bedeuten schienen, denn außer ihm gab es ja schon drei Feldmarschall-Lieutenants; ein Paar Wochen früher hatte er ja in seiner Armee selbst mit feierlichen Worten die

Ordens = Kreuze zu Dutzenden ausgetheilt; vom Commandanten eines Belagerungs = Corps wird ja nicht verlangt, daß er selbst die Festungs = Mauern ersteige. Görgei fühlte zu sehr die Größe der Schuld, in die er sich hatte hineinreißen lassen, er war wüthend auf sich, wüthend auf die ganze Welt; der Andrang der Sarcasmen überschwemmte seine eigene Seele; Spott trieb er mit dem neuen Siege, mit der allgemeinen Volksfreude, als hätte er mit dem geistigen Auge vorausgesehen, daß die Gunst seines Glückes bei Ofen an einen Wende= punkt gelangt sei.

Von dieser Zeit an war Görgei noch geheimniß= voller, noch sonderlicher, noch widerspruchsvoller, noch unverständlicher. Er, der früher nur von der Guillotine sprach, knüpfte jetzt als Bedingung an die Annahme seines Ministerportefeuilles die allgemeine Amnestie; als ich jedoch meine Gegen= gründe schriftlich vorlegte, trat er von seinem Ver= langen zurück. Er, der unlängst damit gedroht hatte, er werde für jeden hingerichteten ungarischen Gefangenen drei österreichische Gefangene tödten lassen, ließ nicht nur keinen Einzigen hinrichten, obgleich die Oesterreicher die Unseren täglich aufhingen, sondern gewährte den gefangenen öster= reichischen Officieren die vollkommenste Freiheit; sie gingen frei herum, amüsirten sich, bezogen guten Gehalt, heiratheten und correspondirten frei, so

zwar, daß wir endlich genöthigt waren die Kriegs=gefangenen unter die Aufsicht der Civil=Polizei zu stellen. Er wollte sich in der periodischen Zeitungs=presse ein Organ unter dem Titel „Való" (die Wahrheit) gründen; (dieser Titel sollte als satyrische Antwort auf die Täuschungs=Manieren Kossuth's dienen) als ich ihm hierauf bemerkte, das ganze Regierungsblatt stehe zu seinen Diensten, er möge es benutzen, war er durchaus nicht befriedigt; als er aber später angewiesen wurde, die gesetzliche Caution zu deponiren, stand er ganz einfach von seinem Vorhaben ab. Sogar in seinem Anzuge ging eine große Veränderung vor. Früher trug er stets dieselben Kleider, einen abgenutzten braunen Majors=Attila, an der Seite eine lederne Reise=tasche, Jagdstiefel, die bis über das Knie hinauf=gingen, wenn es kalt war einen Ueberwurf von Otternfell, so daß dies bei ihm eine Art historischer Anzug wurde; nun fing er an, sich plötzlich auf=zuputzen, trug einen goldverzierten königsrothen Attila und auf seinen Czáko steckte er einen hoch=flatternden weißen Reiherbusch. Am meisten auf=fallend und beängstigend aber war der Umstand, daß er und seine Generalstabs=Umgebung die Regierung von Tag zu Tag lauter verhöhnten, insbesondere aber Kossuth und seine Familie ver=spotteten; sie gaben ihnen Spottnamen, urtheilten über ihr arrogantes Benehmen, daß sie im National=

theater die königliche Hofloge in Besitz nahmen, daß sie auf dem Parade-Wagen der Eisenbahn im königlichen Purpurstuhl fuhren, der mit der Krone geziert war, daß sie in die Hauptstadt einen wahrhaft dynastischen Familien-Einzug hielten, daß die Administration der Spitäler und Krankenhäuser in ganz Ungarn unter die Oberaufsicht der Schwester Kossuth's gestellt wurde, gleichsam unter die Protection einer Erzherzogin, daß sie Görgei sagen ließen, er möge in der Festung Ofen die königliche Burg, als künftige Residenz des Gouverneurs nicht zusammenschießen; Görgei ließ sie aber gerade deshalb erst recht zusammenbombardiren.

Es ist nicht zu läugnen, dieser schlechte Geist, den Görgei in der Armee verbreitete, nützte den Oesterreichern ebenso viel wie eine zweite russische Hülfsarmee. Und es fand sich nicht einer unter den Unterbefehlshabern, der sich getraute dagegen aufzutreten, oder es für seine patriotische Pflicht gehalten hätte in diesem wichtigen Zeitpunkte der Regierung eine nähere Mittheilung zu machen. General Nagy-Sándor schwieg ebenso wie Klapka, diese zwei republikanisch gesinnten Generale, die aber stets unfähig waren, neben Görgei ihre Selbstständigkeit zu behaupten.

Kossuth sah und wußte dies alles und glaubte genug gethan zu haben, wenn er darüber mit einer

naiven, kindischen Furchtsamkeit an Görgei schrieb, der ihm entweder alles läugnete, oder nicht einmal antwortete; Kossuth sah und wußte, daß Görgei das Kriegs-Ministerium ganz in seinem persönlichen Interesse neu organisirte und Generale ernannte und absetzte; er sah und wußte, daß Görgei weder dem Kriegs-Ministerium, noch dem Ober-Commando seine ganze Zeit widmen konnte, folglich weit entfernt war seiner doppelten Pflicht zu entsprechen, und was that Kossuth? Er zog Perczel, der vom Commando bereits zweimal entsetzt und von ihm als unfähig erklärt worden war, blos deshalb an sich, weil er ein Todfeind Görgei's war und betraute ihn mit dem Commando eines von Görgei unabhängigen Corps; er verabredete ferner mit Bem eine Zusammenkunft in Groß-Wardein und kam mit ihm überein, daß Bem nur ihm (Kossuth) gehorche, nicht aber dem Kriegs-Minister Görgei. Statt also Görgei zu befehlen, oder ihn abzusetzen, nahm Kossuth zu Intriguen seine Zuflucht. Er sah wohl ein, daß Görgei zu viel Macht habe, getraute sich aber nicht der Gefahr damit abzuhelfen, daß er ihn entweder vom Ober-Commando oder vom Kriegs-Ministerium abrief, sondern er machte einige Commandanten von ihm unabhängig. Kossuth sah wohl ein, daß Görgei gefährlich werden könne und doch verminderte er seine Macht nicht, sondern pflanzte selbst die verderbnißvolle Fahne

des militairischen Ungehorsams und der Zuchtlosigkeit auf. Er hatte die Leidenschaft, die Eifersucht, die Ambition, aber leider nicht zugleich den Muth und die Energie eines Revolutions-Chefs.

So standen die Sachen im Juni 1849, als unsere Armee in der Waag Gegend, erst bei Zsigárd und Pered, später bei Raab durch die vereinigten österreichischen und russischen Heere zurückgedrängt wurde; worauf Görgei den 29. Juni einen kurzen, trockenen, unmotivirten Brief an die Regierung nach Pesth schrieb, worin er Folgendes sagte: „Die Regierung möge sich sogleich nach Groß-Wardein flüchten, die Bank und alle Vorräthe mit sich nehmen, denn er könnte durch die Feinde überflügelt werden, folglich sei er nicht im Stande die Hauptstadt auch nur vierundzwanzig Stunden lang zu sichern. Was ihn anbetreffe, so möge sich die Regierung nicht um ihn kümmern, sondern ihn seinem Schicksale überlassen, und ihm hundert Millionen Gulden Conventions-Münze senden." Ein unerwarteter Donnerschlag war dieser Brief. Nach Groß-Wardein gehen, wo nur zwei Bataillone lagen, von wo Paskewitsch nur vier Tage entfernt war, so daß er daselbst eher eintreffen konnte, als wir von Pesth! Auf ihn, der 50,000 Mann, die besten Kerntruppen, commandirte, sollten wir gar nicht rechnen! Seinen Plan berührte er mit keinem Wort! Und jenes

Verlangen, ihm hundert Millionen zu senden! Es war blos ein gemeiner, derber Spott, den er mit uns trieb, denn er wußte nur zu gut, daß die Bank kaum im Stande war den Tagsbedarf zu decken. Demzufolge wurde der Minister Csány mit den Generalen Kiss und Aulich zu ihm gesendet, mit dem Auftrage, wenn er den Feind nicht aufhalten könne, in der Festung Komorn im verschanzten Lager zwanzigtausend Mann zurückzulassen und mit dem Reste im Sinne des festgesetzten Feldzugsplanes, an dessen Ausarbeitung auch er Theil genommen, auf die Theiß-Maroscher Linie hinunter zu eilen, um sich dort mit Vetter, Perczel, Dembinski und Kméty zu vereinigen, um von diesem Centralpunkte aus, nach Umständen gegen Jellacic, Paskewitsch oder Haynau operiren zu können. Er versprach dies zu thun, die Abgesandten kehrten zurück, er schrieb aber Tags darauf: „da er jenen Plan für schlecht halte, werde er mit seiner Armee noch nicht hinabrücken.“ Er wurde nun vom Ober-Commando entsetzt und Mészáros und Dembinski an seine Stelle ernannt. Hierauf versammelten sich die Officiere seines Armee-Corps, so wie die Generale Klapka, Leiningen, Nagy-Sándor, Pöltenberg, und erklärten, keinen andern als Görgei für ihren Führer erkennen zu wollen; Klapka und Nagy-Sándor wurden mit

diesem Beschlusse nach Pesth abgesendet. Kossuth erschrak, und unter dem geschickten Vorwande, ein Mensch sei nicht im Stande zugleich der Feldherrn- und der Kriegsminister-Pflicht zu entsprechen, berief er Görgei zur Uebernahme des Kriegs-Ministeriums; worauf Görgei erwiderte: da man ihm zwischen den zwei Stellen freie Wahl gelassen habe, entsage er dem Kriegs-Ministerium, werde aber das Ober-Commando, gestützt auf die Aufforderung und Wahl seiner Truppen, beibehalten.

Es leidet keinen Zweifel, daß wieviel getreue Anhänger auch Görgei im Officier-Corps hatte, die Armee Kossuth ungleich mehr vergötterte. Darum baten einige von uns Kossuth, er möge persönlich sich in's Lager Görgei's begeben, denn den Gehorsam könne jetzt nicht mehr ein schriftlicher Befehl, sondern nur er ermitteln. Möglich, daß dieser Schritt mit Gefahr verbunden war, was ich übrigens kaum glaube, aber wer sich zum Führer einer Revolution aufwirft, der kann dem nicht ausweichen Proben seines Muthes zu geben und selbst sein Leben auf's Spiel zu setzen, wenn er das Vaterland retten will. Aber hierzu war Kossuth nicht nur nicht zu bewegen, sondern er entfloh zwei Tage darauf sogar von Pesth und begab sich nach Czegléd. Einen überaus schlimmen Eindruck machte dies auf die Bewohner der Haupt-

stadt, denen Kossuth am 4. Juni, bei Gelegenheit seines stolzen Einzuges, feierlichst betheuert hatte: „Lebendig werde er die Hauptstadt nicht mehr verlassen.“

Die Popularität Görgei's aber, dessen Siege noch in frischem Andenken standen, nahm gerade durch diesen Gegensatz um so mehr zu, als weder seine Fehler, noch sein neuester Ungehorsam und unbegreiflicher Starrsinn veröffentlicht wurden, dem Publicum also unbekannt blieben. Hierzu kam, daß er gerade am Tage nach seiner Entsetzung vom Ober-Commando, am 2. Juli, bei Szöny eine wenn auch nicht glückliche, doch sehr blutige und heldenmüthige Schlacht lieferte, worin er selbst eine gefährliche Kopfwunde erhielt.*) Wer durfte es wagen, ihn einen Verräther zu nennen, ihn dessen warmes Blut eben für das Vaterland geflossen und kaum noch erkaltet war? Erschien er nicht gerade in dem Augenblicke als getreuer Patriot und Retter der Regierung, wo Kossuth ihn absetzte

*) Ich will nicht mit voller Gewißheit behaupten, glaube aber nach Allem was ich gehört habe, daß Görgei diese Kopfwunde nicht von einem feindlichen, sondern von einem ungarischen Säbel erhielt. Ich sah den Hieb, und der Lage nach läßt sich folgern, daß er ihn nicht von vorne, sonder nur von hinten erhalten konnte.

und selbst gegen Szegedin floh? Nie hatte Görgei mehr Freunde, nie Kossuth weniger, als eben in diesen Tagen. Von Mund zu Mund ging das Wort, die Meinung: Kossuth, der die Revolution angefangen, besitze nicht Kraft genug, sie auch zu beenden, denn als die verhängnißvollen Stunden der Gefahr nahten, sah ihn Jedermann immer schwanken.

Der gesunde Trieb des Volkes, überdrüssig dieser lügenhaften Täuschungen, leeren Versprechungen, kraftlosen Maßregeln und ewigen Entfliehungen Kossuth's, wünschte an der Spitze der Angelegenheiten einen Soldaten, einen muthigen, strengen, eisenarmigen, ja grausamen Mann zu sehen, der zu befehlen und zu strafen wisse und wage.

Und hörte Kossuth auf diese warnende Stimme des Volkes? Nein. Er ernannte vielmehr einen neuen Oberbefehlshaber, Dembinski, und machte wieder von diesem Perczel factisch unabhängig. Unter der Hand aber schrieb er an Bem, er möge aus Siebenbürgen möglichst schnell herbeieilen, um das Ober-Commando zu übernehmen. Endlich, als wäre diese Verwirrung noch nicht genug, wollte er, unter dem Vorwande, daß die Uneinigkeit unter den Commandanten, die er doch selber schürte, so am besten ausgeglichen werden könne, selbst das Ober-Commando übernehmen, so daß gerade im gefährlichsten Zeitpunkte

weder ein Kriegs-Minister existirte, noch ein ungarischer Ober-Feldherr. Und als er im Juli nach Szegedin kam, klagte er Görgei öffentlich in einer am Hauptplatze gehaltenen Rede als Verräther an, der nach der Dictatur strebe; und ohne ministerielle Gegenzeichnung erließ er ein Rundschreiben, worin er die Stellung von dreißigtausend Mann anordnete und erklärte: er selbst wolle sie gegen den (Görgei), der sich zum Herrn der Nation aufwerfe, führen.

Zu jener Zeit dankte ich in jener Denkschrift, welche ich am Schlusse dieses Werkes als Anhang anführe, von meiner Minister-Stelle ab.

Görgei versuchte am 11. Juli bei Komorn noch einmal, die österreichisch-russische Armee zu durchbrechen, um sich auf das linke Ufer der Donau zu werfen. Dies gelang jedoch nicht, und am 14. Juli trat er seinen Marsch am rechten Ufer gegen Waitzen an, um die Vereinigung mit der Theiß-Armee zu bewerkstelligen. Ich will hier nicht erörtern, welcher Plan der beste war, der des Görgei oder der des Pesther Kriegsrathes. Möglich, daß Görgei Recht hatte, als er ausrief: „Nach einem unvernünftigen Plan werde ich nicht handeln, lieber möge man mich einen Schurken, als einen Dummkopf nennen; was ich beabsichtige, mag die Lage der Regierung erschweren, mir ist aber die Armee mehr als die Regierung, das Vaterland

mehr als die Armee, und ich sehe, wenn wir das linke Donau-Ufer gewinnen, so werden wir den Feind wieder so in Verwirrung bringen, wie es mit Windischgrätz der Fall war. Gehen wir hingegen nach Szegedin, so ziehen wir die vereinte feindliche Macht uns auf den Hals, und müssen dann nothwendigerweise bei Arad schachmatt werden. Die Regierung kann in die Maros-Gegend gehen; haben wir dort eine geringe Waffenmacht, so wird auch der Feind seinerseits dort schwach sein, denn er wird nicht dorthin gehen, wo die Regierung ist, sondern wo wir uns mit der Armee hin bewegen. Ich sehe voraus, daß mich nicht die Oesterreicher hängen werden, denn diese bekommen mich nicht lebendig in die Hände, sondern die Ungarn, die mich zum Verräther stempeln werden, weil ich ihre Dummheit nicht befolge." Wie gesagt, möglich, daß Görgei's Plan besser war; jedenfalls ist es seine ungeheure Schuld, indem er seinen Plan nicht ausführen konnte, durch Verspätung, Unentschiedenheit und Ungehorsam auch den andern vereitelt zu haben.

So wurde also, indem der Regierung die Einheit, Kossuth der Muth, Görgei die Mäßigung, beiden die Aufrichtigkeit und die höhere Vaterlandsliebe fehlte, das ungarische Staatsschiff in den Abgrund des Verderbens gerissen.

Die Regierung und die National-Versammlung

befanden sich im Juli bereits in Szegedin, als wir vernahmen, daß Görgei am vierzehnten bei Waitzen, später bei Vadkert, sich mit den Russen schlug. Ob er aber gesiegt habe und was sein Plan sei, darüber wußten wir nichts, denn Görgei schrieb nichts und ließ uns nichts sagen, so daß ich, als in der National-Versammlung am 20. Juli über diese Nachrichten interpellirt wurde, in Ermangelung positiver Nachrichten, keine Antwort geben konnte. Die öffentliche Meinung hielt indeß diese Schlachten für siegreich und das hob noch mehr Görgei's Credit, während gegen Kossuth selbst seine wärmsten Verehrer losbrachen, ihn der Eitelkeit, der Eifersucht auf seine Macht, der Feigheit, der Energielosigkeit beschuldigten, und besonders, als er in seiner auf dem Szegediner Hauptplatze öffentlich gehaltenen Rede Görgei mit wüthenden Invectiven anfiel, ohne ihn jedoch zu nennen, und dreißigtausend Mann unter seinem persönlichen Commando zu werben begann, mit der lächerlichen Prahlerei und mit der wirklich wahnsinnigen Prophezeihung: „Es sei noch besser, daß die Russen in Ungarn eingebrochen, denn von Szegedin werde jetzt nicht nur die Freiheit Ungarns, sondern die von ganz Europa ausgehen" —

Da glaubten Viele die Nation auf dem Ausbruchspunkte eines innern Parteikampfes zu erblicken. Ich habe in einer geheimen Reichstag-Sitzung von Seite

des Ministeriums den Stand der Dinge getreu dargestellt, ich habe weder Kossuth's noch Görgei's Fehltritte geschont und schloß meine Rede mit folgenden Worten: „Es wäre zu wünschen, Görgei möge sich der Art betragen, daß man ihm den Oberbefehl anvertrauen könne, schon weil er eher zum Feldherrn als zum Unter-Anführer taugt, denn er versteht zu befehlen, aber nicht zu gehorchen." Die National-Versammlung drang hierauf nicht mehr auf die Ernennung Görgei's zum Feldherrn, sondern erklärte sich mit dem zufrieden, was die Regierung thun werde.

Kossuth reiste unterdeß ab, um mit Görgei zusammenzutreffen. Sei es, daß er mit Görgei nicht zusammenkommen wollte, oder fürchtete er den nahenden Feind, obgleich dieser noch jenseits der Theiß stand, genug, er kehrte zurück, ohne mit Görgei gesprochen oder sich mit ihm verständigt zu haben, schrieb aber von Szegedin aus an ihn, — den er öffentlich angeklagt, gegen den er eine neue Armee sammelte — folgenden sehr freundlichen und Kossuth's Doppelzüngigkeit sehr charakterisirenden Brief:

Szegedin, den 28. Juli 1849.

„Theurer Arthur!

Ich habe Deinen Brief vom 21. und 25. erhalten. Nimm meinen Dank. Hegen wir nur keinen Groll gegen einander, denn das führt niemals zum Guten. Hingegen geschieht immer

etwas Heilsames dadurch, wenn Du mir die Uebelstände mittheilst, Deinen Rath giebst, indem wir die Gedanken austauschen, finden wir zusammen immer das beste Heilmittel heraus.

Ich weiß es, daß Niemand, auch ich nicht, das Vaterland stärker liebt als Du, und Du kannst überzeugt sein, daß Niemand, auch Du nicht, es stärker und reiner lieben kann, als ich. Diese wechselseitige Ueberzeugung wird immer zwischen uns jene Eintracht aufrecht erhalten, deren wir bedürfen, um das Vaterland zu retten.

In Betreff der beiden alten Herren hast Du sehr Recht. Der eine (Dembinski) hat Alles vergessen, und der Andere (Mészáros) sieht nur mit den Augen des Ersten. Du meinst, man müsse auf eine gute Art sinnen, um sich ihrer zu entledigen. Ich habe darüber nachgedacht, habe aber kein anderes Mittel gefunden, als daß ich mich selbst zur Armee begebe. Ich ernenne keinen Ober-Commandanten, sondern als Gouverneur stelle ich blos das Band der Harmonie dar. Im Einverständniß mit Dir und gemäß Deinen Rathschlägen, werde ich die Richtung der Operationen leiten, so wie ich es z. B. in Czegléd gethan habe. Die Dispositionen, das ist dann Eure Sache. Gewiß, nur so ist es meiner Ansicht nach möglich, den vielartigen persönlichen Reibungen vorzubeugen, und es wird dann nicht

mehr die Frage sein zwischen Mészáros, Dembinski, Perczel und Görgei, sondern ich leite freundschaftlich die Einheit der Richtung, und werde auch dafür Sorge tragen, daß Ihr nach allen Seiten hin harmonisch operirt und mit den unter Euch stehenden Truppen den Russen wacker durchklopft. Keine andere Art bewahrt uns vor Reibungen. Der Umstand, daß der Gouverneur selbst die Richtung anbefiehlt, kann Niemanden Grund zur Empfindlichkeit geben.

Dein treuer Freund

L. Kossuth." *)

Ich meinestheils faßte Görgei's Charakter zu jener Zeit so auf: Er ist ein starrsinniger und launenhafter Mensch, den man längst schon zertreten

---

*) An Bem schrieb Kossuth von Pesth den 4. Juli: „Die Handlungsweise Görgei's in den jüngst verflossenen Tagen spricht dafür, daß er die Absicht hatte, mit der unter seinem Ober-Commando gestandenen Haupt-Armee, von der Landes-Regierung unabhängig, auf eigene Faust zu operiren." An Ebendenselben von Czegled, den 9. Juli: „Ich trage Ihnen hiemit, Herr Feldmarschall-Lieutenant, das Ober-Commando der ganzen ungarischen Armee an und bitte um schnelle Antwort." Und von Szegedin aus, den 16. Juli, schrieb er ihm: „Die obere (Görgei'sche) Armee (ach! über diese werde ich Ihnen viel zu sagen haben) ist noch immer bei Komorn."

mußte, jetzt aber gewinnen und benutzen soll. Er ist ein racheburstiger Mensch, er haßt Kossuth, aber er wird sich blos an ihm, nicht aber am Vaterlande rächen, er wird vielleicht, trotz seiner lieblosen Seele die gefahrvolle und trostlose Lage des Vaterlandes sich zu Herzen nehmen. Und will er sich mit Kossuth versöhnen, so wird er ihn und die Regierung nur darum stürzen, um die ungeheure Last auf seine Schultern zu laden und durch irgend eine großartige That der Nation zu beweisen, daß Kossuth feig und energielos, er aber, wenn nicht glücklich, wenigstens in den letzten Stunden muthig war. Mit einem Worte, Kossuth's moralische Unfähigkeit war bereits Thatsache, zu ihm hatte Niemand mehr Vertrauen, während Görgei noch als eine unbestimmte Hoffnung aus der dunklen Ferne leuchtete, in so weit man nämlich zu seinen guten Absichten Vertrauen haben konnte. Besitzt er Vaterlandsliebe, dachte ich bei mir, so wird er die wirklichen oder eingebildeten Beleidigungen vergessen; ist aber Ruhmsucht und Ambition die Triebfeder seiner Handlungen, so bietet sich ihm so auch Gelegenheit, sich stark und groß zu zeigen, als Herr jener Situation, unter deren Last Kossuth wie eine leere Nebelsäule zerfloß. Deshalb habe ich selbst dahin gewirkt, daß wo möglich er und Kossuth sich entweder vereinigen, oder in der höchsten Gewalt theilen; und als

Kossuth zu einer Zusammenkunft abreiste, schrieb ich ihnen folgende Briefe.

An Kossuth.

Szegedin, am 25. Juli 1849.

„Freund! Heute war Berathung über die Versöhnung der verschiedenen Nationalitäten. Ich stellte einen doppelten Antrag. Der eine besteht aus vier Punkten. Die National-Versammlung spricht sich darin im Allgemeinen aus und weis't die Sache an die Regierung. Der andere besteht aus sechzehn Punkten, worin nicht nur das Sprachverhältniß der Raitzen, der Wallachen, sondern sämmtlicher Nationalitäten festgesetzt wird. Es ist etwas Schreckliches, diese politische Kurzsichtigkeit des Repräsentantenhauses. Die Helden der Radical-Partei sprechen sich aus, als lebten wir im Jahre 1832, wo der Ungar Alles, der Raitze und der Wallache nur Pöbel war. Batthyány sprach sehr gut und ich sah mich genöthigt, in meiner fast einstündigen Antwort scharf und derb aufzutreten. Ich habe rund erklärt, daß diese, noch immer aristokratisch-ungarische Auffassung der Forderungen anderer Nationalitäten, Ungarn zu Grunde richten werde; daß ich gegenüber dieser Politik meine Hände wasche. Ich hoffe nicht umsonst gesprochen und in den Meinungen eine wesentliche Aenderung hervorgebracht zu haben.

Deinen Brief erhielt ich, (die Antwort auf meine Denkschrift, worin ich abgedankt habe.) Ich will keine Verwirrung und werde daher bis zu Deiner Rückkehr Minister bleiben. Aber Erschütterung fürchte ich nicht, weil sie einem Gewitter gleichen wird, das die Luft reinigt, ich werde sie nicht hervorrufen, kann sie aber auch nicht verhindern.

Ich redete stets aufrichtig mit Dir, denn zu sehr war das Schicksal des Vaterlandes an Deine Person gebunden. Sogar auf Kleinigkeiten erstreckten sich meine Bemerkungen, wer aber eine große Stellung einnimmt, wie Du, für den giebt es keine Kleinigkeit. Ich frug nicht darnach, ob es Dir gefalle oder nicht, in Dir sah ich das Vaterland, in Dir fürchtete ich dessen Loos; hätte ich nicht daran gedacht, so würde ich nicht an Deiner Regierung Theil genommen haben.

Ich habe Dich stets so gekannt, wie ich Dich jetzt kenne, nicht höher, nicht geringer habe ich Dich je geschätzt; stets kannte ich Deine Sonnen- und Schattenseiten. Du wirst es sehen, ja Du konntest es bis jetzt sehen, daß ein wahrer Freund so sein muß wie ich es war, obgleich Dir solche Freunde nicht gefallen.

Deine unbedingten Huldiger fangen an enttäuscht zu werden. Die Unzufriedenheit sucht überall nach Vorwand. Jetzt erhebt Perczel den Görgei,

dann die Regierung, damit er an Deinen Fehlern nagen könne, und dies verbreitet sich wie die rasche Flamme; man wird sogar ungerecht, denn solche Menschen bewundern und vergessen am ehesten die Verdienste. Großen Antheil an dieser Veränderung hat auch die Feigheit, in seiner Angst rächt sich das Volk an seinen Götzen. So ist die Menge überall.

Warum ist Görgei nicht der Ober-Feldherr? das fragt auch der, dem der Stand der Dinge schon hundert Mal vorgetragen ward. Der Instinct zieht das Volk zu dem Soldaten, von dem es Schutz hofft. Umsonst führst Du auf Görgei's unbegreifliche Idiosynkrasie, er mag Dich nicht. Man frägt, ist nicht Görgei daran Schuld, daß die Gefahr so nahe? daß die Russen so weit vorgedrungen? Gut, also man will ihn auch nicht und doch will man einen Soldaten an der Spitze der Regierung sehen. Heute wollte man sogar beantragen, daß er der Ober-Commandant sei, nachdem Jemand indiscret genug war, den Beschluß des Ministerrathes zu veröffentlichen, mit dem falschen Zusatze, daß Viele im Rathe für Perczel votirt hätten.

Du wirst jetzt mit Görgei zusammentreffen; zwischen Euch besteht ein natürlicher Charakter-Gegensatz; auch zwischen mir so etwas, aber ich

habe die Kraft, mein Vaterland über Alles zu setzen. Komme mit ihm vollkommen in's Reine, rede ihn nicht zu Tode, sondern lasse ihn auch sprechen. Dich kann jeder gescheidte Mann kennen, ihn nicht. Und Du lebe nicht in der Illusion, als geiztest Du nicht nach der Macht, im Gegentheil, Du sehnst Dich darnach. Aber gieb wenigstens zu, daß auch ein Anderer das Vaterland retten könne. Lasse Dich durch Deine ambitiöse Eifersucht nicht bald zu Bem, bald zu Görgei und bald zu Perczel hinreißen. Die Frage ist: vermagst Du es? Vermagst Du streng, beständig, consequent zu sein? oder soll Dein Schicksal dem der großen Redner in der Weltgeschichte gleichen, die zwar fähig waren, ein Volk zu begeistern, aber unfähig, es zu retten? Um Gotteswillen bitte ich Dich, prüfe Dich und rechne mit Dir ab. Einer Deiner Hauptfehler ist, daß Du Dich selbst überredest, und das nennt man Selbsttäuschung.

Verständige Dich mit Görgei. Er sei der Ober-Feldherr nach dieser Verständigung, Aulich aber bleibe Kriegs-Minister. Nehmt Ihr beide die höchste Gewalt in Eure Hände, er Dictator im Militair-, Du im Civilfache. Drei Regierungen sind unnöthig. Ich würde sagen, gehen wir zusammen, wenn ich es für das Vaterland nicht für besser hielte, Dir zu rathen,

gehe Du ohne uns (den Ministern), aber mit Görgei, nicht gegen ihn.

B. Szemere."

An Görgei schrieb ich ebenfalls am 25. Juli 1849 aus Szegedin folgenden Brief:

„Freund!

Mein Brief sucht Dich auf, wo er Dich findet.

Im Namen des Vaterlandes sucht er Dich auf. Vielleicht tritt er zu dringlich mit Rathschlägen vor Dich. Das ist schon meine Art. Zürne mir, nur höre mich an.

Kossuth geht, um sich mit Dir zu besprechen. So hielten wir es für gut. Um Gotteswillen bitte ich Dich, spreche mit ihm offen, entschieden, sage ihm Alles. Du kennst ihn, wie ich; ihn zu kennen ist leichter, Dich schwerer. Zeige uns, wer Du bist, wer Du sein willst.

Ich pflege mit Kossuth so zu sprechen. Weil er das Schicksal des Vaterlandes nur zu sehr an sein Schicksal knüpfte, hielt ich es für meine Pflicht ihn auf seine Fehler aufmerksam zu machen. Ich bin ihm ein bitterer, aber wahrer Freund. Ich habe es ihm gesagt, daß es ein Unglück ist, daß die Sache des Vaterlandes sich in einem Menschen derart identificirt. Es ist seine

Schuld, alles nur allein thun zu wollen. Darum liebt er mich auch nicht, aber er achtet mich hoffe ich, dies hängt von mir ab, von keinem anderen.

Du kennst ihn gewiß. Aber kennst Du Dich?

Ich wünschte, Du wärest mittheilender. Wenn Du einen Plan hast, lege ihn von A bis Z vor, und scheine nicht blos, irgend welchen zu haben. Sage es rund heraus: was willst Du, was hoffest Du, Kampf oder Frieden? Aber Du verschließest Dich. Kaum läßt Du uns von den Kriegsbegebenheiten etwas wissen. Für Dich allein, abgesondert willst Du immer operiren. Immer bleibt etwas übrig, was wir bei Dir nicht verstehen. Nicht nur, daß Du den anti-bürgerlichen Geist duldest, Du schürst ihn sogar in Deinem Lager, und so weiter.

Ich bitte Dich, Du, der durch Deine Siege ein populairer Feldherr geworden, Du hast eine andere Rolle, eine andere Aufgabe, als jeder Andere. Du mußt aufrichtig, mit offener Brust und entschieden sprechen. Dergleichen aber: „Wir sollen Dich Deinem Schicksale überlassen, wir sollen Dir hundert Millionen Gulden Conventions-Münze senden, wir sollen dorthin gehen, wo nichts ist," dergleichen kann man nicht verstehen.

Ich glaube, Du kannst Dich beherrschen, Du

bist ein muthiger Mann, Du spielst mit Menschenleben, mit dem der andern, wie mit dem eigenen; Du, hoffe ich, kannst Dich dahin erheben, daß Du Alles bei Seite setzend das Vaterland über Alles stellst; neben einem so großen Zwecke sind alle Nebenrücksichten kleinlich. Ich will nicht glauben, daß Du an demselben Fehler leidest, wie Kossuth, der für sich allein das Vaterland retten will. Viele glauben es von Dir.

Seien wir übrigens gerecht gegen Kossuth. Er that viel, das meiste. Ob er aber die Revolution zu Ende zu führen vermag, bezweifle ich. Er erschrickt, er kann nicht strenge sein, er ist nicht beständig, er ist eifersüchtig auf seine Macht, er dürstet nach der Endverherrlichung, er ist reizbar, was fremden Einflüssen stets ein weites Feld bietet.

Vergessen wir aber den Zauber nicht, der seinen Namen umgiebt. Dieser allein ist schon eine große Macht. Eine Macht ist er gleich dem Sturme, der das Meer aufrüttelt; aber der Sturm, der das Meer aufrüttelte, kann es nicht wieder stillen. Im Allgemeinen, große Redner haben den Staat stets und zu jeder Zeit Gefahren ausgesetzt; da haben wir die Geschichte Rom's, die Geschichte Athen's.

Jetzt aber bitte ich Dich, untersuche, ist es

möglich, das Vaterland zu retten ohne Kossuth, oder mit ihm, oder gerade durch ihn, und wie?

Ich sehe Folgendes:

Kossuth ist Gouverneur und verantwortlich. Und weil er verantwortlich ist, bekam er alle Macht in die Hand. In ihm ist diese Thätigkeit Verdienst, aber natürlich, das Ministerium hat die Fäden der Regierung aus der Hand gelassen. Wenn wir die Formen beobachteten, könnte er allein nichts thun, was ihn aber vom Felde der Thätigkeit ganz ausschließen würde; das kann ich nicht wollen. Die Regierung können zweie nicht leiten, er und das Ministerium. Also factisch regiert nur er.

Als er mich in's Ministerium berief, sagte ich, diese doppelte Verantwortlichkeit verstehe ich nicht. Nicht einmal in Friedenszeiten ist sie praktisch, in der Revolution ist's ein Unsinn. Wenn wir nichts thun, hindern wir ihn nur, wollen wir aber handeln, dann müssen wir ihn beseitigen.

Dies hat mich veranlaßt, gestern meine Abdankung einzureichen. Er ist mittlerweile abgereist, ich regiere bis er zurückkommt.

Dann will ich eine Dictatur, dies habe ich ihm gerathen. Dictator aber wird er oder Du. Er hat mehr glänzende Eigenschaften als Du, aber weniger Eigenschaften für die Dictatur.

Es sei ein Joch oder keines, ich will meinen Kopf in das Joch fügen für das Vaterland. Es ist wahr, besser oder anders möchte ich Deine Politik kennen. Wenn aber die Ausnahmsgewalt nothwendig ist, wäre es ein Fehler sie nicht auszuüben, bis das Vaterland gerettet ist; sie über diese Epoche zu verlängern wäre eine Sünde.

Ob es möglich, die Gewalt so zu theilen, daß Du im Militairischen bei der Armee, er im Bürgerlichen verfüge, kann ich nicht bestimmen. Ein Ministerium aber ist jedenfalls unnöthig.

Wenn Ihr einander gut versteht, könntet Ihr vielleicht auch zusammen regieren. Aber die Verständigung, die Uebereinkunft muß radical sein. Wenn auch nicht jeder auf seinem Platze bleiben kann, so thut das nichts; um der Einheit ein Opfer zu bringen, dürfen wir selbst den Tod nicht scheuen. Ich trete zuerst ab, nach mir alle übrigen Minister und wir werden beten, daß es einen Erfolg habe.

Soll ich Dir als Vorbild Cavaignac empfehlen, oder wen? Ich gestehe es, Eines hätte ich gewünscht: daß Du nämlich im Gehorchen ebenso ausgezeichnet wärest, wie Du es im Befehlen bist.

Meine Denkschrift, in welcher ich abdankte, kann ich Dir nicht mittheilen, ich sage nur so viel, daß ich heute auch an Kossuth schrieb und ebenso aufrichtig.

Macht der Sache ein Ende. Der Eine trete ab und die Nation vergieße nicht unnützer Weise ihr Blut. Thut die Sache vollkommen ab, theilt entweder die Macht unter Euch oder einer von Euch übernehme sie ganz. Das Ministerium hält sein Abdanken für eine Pflicht gegen das Vaterland.

Noch einmal ermahne ich Dich, sei nicht überwiegend Soldat. Achte das bürgerliche Element, das ist nicht nur das wahrhaft republikanische, — worauf Du wahrscheinlich nicht viel giebst — sondern auch das wahrhafte Element der Freiheit. Glaube mir es, das Volk ist die Quelle, aus der man nur zu schöpfen braucht, um die Vertheidigung des Vaterlandes an's Ende zu führen, nur muß man es gehörig anzuwenden wissen. Der Volkskampf ist ein Kampf, wie ihn die Raitzen im Banate führen: verfolgt, vernichtet, heimathlos, kämpfen sie auf Leben und Tod. So auf's Aeußerste gebracht, wird jedes Volk zu Helden.

Mir ward keine andere Rolle zu Theil, als die Wahrheit zu sagen.

Ich bewundere Niemanden unbedingt, darum sehe ich um so klarer das Verdienst und die Fähigkeit. Ich weiß, welche Männer sich einigen müssen.

Dies erwartet von Dir die Nation und Dein Pflichtgefühl. Meine Pflicht ist Euch dieses

anzurathen und abzutreten. — Gottes Segen mit Dir.

B. Szemere."

Von dem oben mitgetheilten Briefe Kossuth's an Görgei wußte das Ministerium damals nichts, aber jetzt nachträglich müssen wir schließen, daß er auf Görgei keinen günstigen Eindruck machen konnte. Im Gegentheil mag er in seiner geheuchelten Freundschaft eine sehr ernstliche List erblickt haben, da er gut unterrichtet war von der leidenschaftlichen Agitation Kossuth's gegen ihn, da er damals, obgleich fälschlich, benachrichtigt ward, daß die National-Versammlung ihn zum obersten Feldherrn, ja zum Dictator ausgerufen habe, so daß er am 28. und 29. Juli aus Nagy-Kállo — wie ich es ebenfalls später erfuhr — bereits Briefe wegen der Bildung eines neuen Ministeriums schrieb.

Damals am 29. Juli erhielten wir von ihm folgende Zuschriften, die ich für wichtig genug halte hier mitzutheilen, weil sie theils auf sein Verfahren, theils auf die russische Politik einiges Licht werfen.

In Rima-Szombat erschienen am 20. Juli zwei russische Officiere im Lager Görgei's mit folgendem Antrage:

„Bedingungen für den Frieden mit Ungarn, welche vorgeschlagen sind von dem Feldmarschall Fürsten Paskewitsch durch den Avantgarden-Obersten der russischen Armee.

Erstens: Den Herren Generalen, Stabs- und Ober-Officieren ist die Freiheit geschenkt mit dem Behalten ihrer Waffen, und wenn dieselben den Dienst in der russischen Armee zu wählen wünschen, werden sie dort mit den Rang bekleidet, den sie in der ungarischen Armee eingenommen.

Zweitens: Wenn die Officiere der ungarischen Armee nicht zu dienen wünschen, so ist ihnen die volle Freiheit gestattet.

Drittens: Die Soldaten der ungarischen Armee müssen sogleich alle Gewehre und Geschütze ausliefern, nach Vollstreckung dieser Bedingung haben sie das Recht entweder in den Dienst des österreichischen Kaisers zu treten, oder sich nach ihrer Heimath zu begeben.

Als richtig erkläre ich dieses Papier, im Namen des Herrn Obersten der russischen Avantgarde Chrulow.

Lieutenant von Rüdiger."

Görgei schrieb hierauf an Fürst Paskewitsch folgende Antwort:

„Hauptquartier Rima-Szombat, am 21. Juli 1849, zwei Uhr früh.

Auf den Vorschlag, welchen die beiden Herren Bevollmächtigten, Herr Capitain Katlarow und Herr Lieutenant von Rüdiger, vom Herrn Obersten Chrulow mir, eine Pacification zwischen den kaiserlich russischen und den inländischen unter meinem Commando stehenden Truppen betreffend, überbrachten, habe ich die Ehre vorläufig Folgendes zu erwiedern.

Erstens: Bedarf ich ein bis zwei Tage Zeit, um über die gemachten Friedensbedingnisse mit meinen Herren Generale und Truppen-Commandanten zu berathen, ich kann also nicht sogleich die entscheidende Antwort senden.

Zweitens: Wäre zwar bis zur Absendung dieser entscheidenden Antwort ein Waffenstillstand abzuschließen, allein, da meine Truppen mit dieser Art militairischen Uebereinkommens gänzlich unbekannt sind, ich daher die Verantwortlichkeit für die Einhaltung der Feindseligkeiten unsererseits nicht übernehmen kann, ohne meine Ehre als Kriegsmann und Heerführer auf das Spiel zu setzen: so sehe ich mich genöthigt, den Waffenstillstand bis zum Anlangen meiner entscheidenden Antwort mit Dank abzulehnen und erwarte blos, daß meine Parlamentaire eben so human und den Kriegs-

gebräuchen gemäß empfangen und zurückgelassen werden, wie dies mit den kaiserlich russischen Herren Parlamentairen unserer Seits geschehen ist. Unmittelbar nach der Rückkehr der beiden oben genannten Herren Parlamentaire in das russische Lager, nehmen daher die Feindseligkeiten ihren gewöhnlichen, natürlichen Lauf.

Drittens: Meine entscheidende Antwort auf den erhaltenen Friedensantrag werde ich, wo möglich, binnen vierundzwanzig Stunden, längstens binnen achtundvierzig Stunden, an den Herrn Obersten Chrulow durch zwei meiner Officiere absenden.

Viertens: Im Interesse einer möglichen Pacification des gesammten Landes Ungarn, habe ich meine Ansichten über die Art und Weise hierzu dem Herrn Capitain Katlarow unter vier Augen mitgetheilt.

Arthur Görgei, ungarischer General." *)

---

*) Dies von Görgei der Regierung übersendete Document trug noch folgende, von ihm eigenhändig geschriebene Anmerkung: „Es diene der Regierung zur aufklärenden Darnachrichtung, daß die im vierten Punkte erwähnte Mittheilung darin bestand, daß Ungarn in seiner bedrängtesten Lage lieber einen russischen, als einen österreichischen Fürsten annehmen werde, und daß Paskewitsch in dieser Angelegenheit mit der ungarischen Regierung in Unterhandlung treten möge. . . . . Arthur Görgei."

Gleichzeitig erließ er an seine Truppen-Commandanten folgendes Circular-Schreiben:

„Vom Ober-Commandanten an die Herren Generale Nagy-Sándor, Graf Leiningen und Pöltenberg.

Vorstehende Bedingnisse erhalten Sie, Herr General, in Copia, zur Kenntniß, mit dem Auftrage, mir Ihre eigene Willensmeinung, wie auch die der Ihnen unterstehenden Stabs- und Ober-Officiere dienstlich mitzutheilen.

Ich sehe mich genöthigt, die entscheidende Antwort, welche ich an den russischen Feldmarschall Paskewitsch absende, nach dem Ausspruche der Mehrheit der Armee und nicht nach meinem eigenen Ermessen allein zu formuliren, weil ich an dem Tage, als mich die Regierung absetzte und die Herren Officiere der Armee mich freiwillig wieder zum Ober-Commandanten wählten, aufgehört habe, auch in politischen Beziehungen unumschränkter Befehlshaber der Armee zu sein, sondern nur der Repräsentant der Majorität geblieben bin.

Die Antwort versprach ich binnen vierundzwanzig Stunden abzuschicken, erwarte daher die Erklärung der Armee-Corps binnen der kürzesten Zeit in Putnok.

Die feindlichen Parlamentaire sind unaufge-

halten in ihr Lager zurück zu escortiren und sobald dies geschehen, haben die Feindseligkeiten wieder zu beginnen und sind die Dispositionen genau einzuhalten.

Rima-Szombat, den 21. Juli 1849,
Morgens 3 Uhr.

Arthur Görgei."

In Folge der Antwort der Truppen-Commandanten richtete er im Sinne derselben diesen zweiten Brief an Paskewitsch:

„An den Herrn Ober-Commandanten der kaiserlich russischen Invasions-Truppen, Feldmarschall Fürsten Paskewitsch-Eriwanski.

Hauptquartier Sajó-Szent-Péter,
am 22. Juli 1849.
Mittags 12 Uhr.

Die Antwort der Generale, Stabs- und Ober-Officiere der Armee, welche ich zu commandiren die Ehre habe, auf den Antrag des Commandanten der uns von Waitzen nachfolgenden russischen Avantgarde Oberst Chrulow, welche er mir durch zwei Parlamentaire, Capitain Katlarow und Lieutenant von Rüdiger machen ließ, ist folgende:

Die Armee ist auf jene Verfassung beeidet, welche König Ferdinand V. von Ungarn, im Frühlinge des Jahres 1848, selbst sanctionirte.

Die Armee hat bisher treu ihrem Eide für die Aufrechterhaltung dieser Verfassung gekämpft.

Die Armee wird auch ferner ihrem Eide treu bleiben und ihre Waffen erst dann ruhen lassen, wenn jene Verfassung neu garantirt und jede feindliche Macht über Ungarns Grenzen hinausgedrängt sein wird.

Im Namen der Generale, Stabs- und Ober-Officiere der ungarischen Armee.

Arthur Görgei,
ungarischer General."

Gegenseitig aber fand zwischen Rüdiger und Görgei folgende Correspondenz Statt:

„Balassa-Gyarmath, le 7. 19. Juillet 1849.

Monsieur!

Les troupes placées sous mes ordres, se sont trouvées en presence de celles que Vous commandez; la fortune des armes s'est prononcée en ma faveur. En Vous suivant, j'ai appris partout sur mon passage, que Vous ne Vous refusez point de rendre, avec une parfaite loyauté, pleine et entière justice à la valeur de mon Corps d'armée. Ce procedé de franchise de Votre part, m'impose le devoir de Vous donner une preuve de l'estime que m'inspire Votre caractère de brave militaire, et c'est à cette fin que je

me suis decidé à Vous adresser la présente communication. Vos talens ont sans doute su faire des grandes difficultés à Votre Corps d'Armée, mais Vous ne Vous dissimulez point, qu'en ce moment un danger imminent le ménace. Je veux donc Vous offrir, Monsieur, en toute confiance, la voie des negociations. Veuillez m'indiquer les conditions auxquelles Vous jugeriez possible de faire cesser une lutte désormais inégal pour Vous, et je m'empresserai de solliciter à cet égard les ordres de S. A. Mr. le Commandant en Chêf de l'Armée imperiale russe. Je n'ai pas besoin d'ajouter qu'elles seront posées avec toute la justice, qui distingue mon illustre chêf, et que Votre honneur de brave guèrrier ne subira la moindre atteinte.

Recevez, Monsieur, l'assurance de ma considération la plus distinguée.

Le Comte Rüdiger,
Commandant en chêf d'un Corps d'Armée
des troupes russes.

(A Monsieur, Monsieur Arthur Görgei, Commandant en chêf des troupes hongroises.)"

Hierauf die Antwort Görgei's:

„Mein Herr!

Ihr in der menschenfreundlichen Absicht, fernerem

Blutvergießen ein baldiges, ersehntes Ende zu machen, an mich gerichtetes, geehrtes Schreiben giebt mir die angenehme Gelegenheit, Ihnen über die Präcision und Bravour, mit welcher Ihre Truppen ihre schönen Manoeuvres vor unseren Augen ausführen, ein aufrichtiges Compliment zu machen, wie auch Ihnen zu versichern, daß ich gewiß nicht abgeneigt wäre, unter ehrenvollen Bedingungen die Hand sogleich zum Frieden zu bieten, wenn es sich blos darum handelte jene Truppen, welche unter meinen Befehlen stehen, mit mir selbst aus einer uns von allen Seiten drohenden großen Gefahr zu retten. Allein es handelt sich um die Rettung meines armen bedrängten Vaterlandes, dessen politische Existenz der Kaiser von Oesterreich und seine Umgebung ungerechter und eidbrüchiger Weise vernichten will, wozu in letzter Zeit auch Seiner Majestät der Kaiser von Rußland, wahrscheinlich falsch unterrichtet von dem, was der bessere und größere Theil Ungarns wollte und noch will, seine starke hülfreiche Hand bot.

Bei der Heiligkeit dieses erhabenen Zweckes, welchem wir unser Leben weihten, müssen Sie als Cavalier und als braver Kriegsmann selbst zugestehen, daß bei uns alle kleinen persönlichen Neben-Rücksichten um unser eigenes Wohl in den Hintergrund treten, daß wir als Ehrenmänner so lange

kämpfen müssen, bis unsere friedlichen Mitbürger von der Gefahr der Unterjochung gerettet oder wir selbst in dem ungleichen Kampfe ruhmvoll untergegangen sind.

Dies meine Antwort als Krieger und als Commandant der mir vom Staate anvertrauten Truppen.

Ich hoffe, so wie ich denkt jeder Führer ungarischer Truppen, woraus Sie entnehmen können, daß es schwer halten dürfte, Ungarn auf dem Wege particeller Verträge mit den einzelnen Heerführern zu pacificiren.

Ist Ihnen aber wirklich daran gelegen, Ungarn zu schonen und das arme Land für die Zukunft wenigstens großentheils von der entsetzlichen Kriegsnoth zu befreien, und wollte Ihr erlauchter Chef es genehm finden, mir bekannt machen zu lassen, unter welchen Bedingungen Ungarn mit Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland Frieden schließen dürfte, so würde ich es als meine heiligste Pflicht betrachten, die Wege für die zwischen Ihrem erlauchten Chef und der provisorischen Regierung Ungarns zu beginnenden geheimen Unterhandlungen zu eröffnen und zu einen, und in diesem Falle glaube ich, Ungarns Zustände genau kennend, für Rußland ohne Blutvergießen ein erwünschteres Resultat in Aussicht stellen zu können, als nach unermeßlichem Blutvergießen selbst die

vollkommen gelungene Unterjochung Ungarns bieten dürfte.

Man nennt Seine Majestät den Kaiser von Rußland einen gerechten Monarchen und ich glaube es; allein das müssen arge Lügen gewesen sein, mit welchen man ihn dazu bewog, seine braven Truppen zur Unterjochung einer Nation zu verwenden, welche der eigene König durch seine vielfachen Eidbrüche zum verzweifelten Kampfe um ihre eigene legitime Existenz zwang.

Welche Folgen diese Zeilen auch immer haben mögen, genehmigen Sie den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung, welche Sie mir durch Ihr gegen uns an den Tag gelegtes humanes Benehmen, die wir bisher nur die beispiellose Brutalität der österreichischen Generale gewohnt waren, abnöthigten.

A. Görgei."

Die Kenntnißnahme dieser Berichte beruhigte, wenn auch nur einigermaßen, die Regierung über die Absichten Görgei's. Es ist zwar wahr, daß, wie einst in seiner Waitzener Proclamation, er auch jetzt wieder von der Verfassung von achtzehnhundert achtundvierzig sprach, was der Desavouirung der späteren Absetzung gleich kam; es ist wahr, daß er von sich so spricht, wie von dem durch das Officier-Corps freiwillig gewählten Ober-

Commandanten, der also nicht der Mandator der Regierung, sondern der Repräsentant einer Soldaten-Majorität war; andererseits schien er sich indeß von der Regierung nicht loszureißen, da er den russischen General mit seinen Friedens-Bedingungen an die Regierung verwies, und ein aufrichtiges, kühnes Wort für die National-Sache erhebend, mit Festigkeit erklärte, daß er zu kämpfen Willens sei, bis er entweder die Nation von der Unterjochung befreit habe oder im ungleichen Kampfe glorreich untergegangen sei. Dieser Unterhandlungs-Versuch der Russen fiel uns um so mehr auf, als das Verfahren der Russen mit dem Volke eben so schonend, wie das der Oesterreicher grausam und unmenschlich war, und das gesammte Officier-Corps der russischen Armee sich gegen die ungarischen Kriegsgefangenen eben so edelmüthig benahm, wie das österreichische Heer voller Galle sie einstimmig und bei jeder Gelegenheit beschimpfte. Da wir die Beweggründe dieses Benehmens der Russen nicht begreifen konnten, hielten wir es für um so wichtiger, der Sache auf den Grund zu kommen. So geschah es, daß Casimir Batthyány, Minister des Auswärtigen, und ich noch an demselben Tage in Görgei's Lager reisten, theils, um den Unterhandlungs-Faden, den uns die Russen selbst reichten, aufzunehmen, theils Görgei's etwas langsamen Marsch gegen Süden zu beschleunigen, theils

endlich, um ihn näher zu beobachten, da er, nach seiner Anmerkung, schon einen wichtigen Schritt zur Pacification gethan, indem er die ungarische Krone den Russen eigenmächtig antrug.

Jene, die in Görgei ein großes, militairisches Genie sehen wollen, halten seinen Rückzug für ein Meisterwerk, was durchaus nicht Stich hält. Diejenigen, die in ihm einen gemeinen Verräther sehen wollen, sagen, daß er seine Stationen den Russen pünktlich angab, was noch weniger Glauben verdient. So viel ist gewiß, die Russen konnten eher als Görgei die Theiß-Gegenden passiren, sie konnten früher nach Debreczin, nach Arad kommen, und somit ihm die Verbindung mit unserer Süd-Armee unmöglich machen, und sie thaten es nicht, sei die Ursache nun jene strategische Rücksicht, die dem russischen Feldherrn verbot, Görgei auf die Kaschauer Linie zu drängen, indem die ganze Verproviantirung der Russen aus Polen und auf diesem einzigen Wege besorgt wurde, sei es jene eigenthümliche diplomatische Rücksicht, die die Russen abgeneigt machte, den Sieges-Triumph mit den österreichischen Truppen zu theilen.

Als wir im Lager Görgei's ankamen, fanden wir ihn höflich, aber kalt; er vermied uns, so oft er konnte, er war trotzig und verschlossen, mißtrauisch und unmittheilsam. In seiner Armee und in seinem Generalstabe herrschte ein verschiedener,

ja ganz entgegengesetzter Geist; jene war noch immer bereit zu kämpfen und zu sterben, aber Görgei's Umgebung trieb bereits Spott mit der heiligen Sache, als deren Kämpen sie einst standen. Wir machten die Erfahrung, daß in der Armee gar keine Begeisterung genährt wurde. Die Disciplin verschwand ganz, die Kranken, die Ausreißer, die Feigen schlichen täglich zu Hunderten weg. Görgei rückte zwar stets vorwärts, aber er eilte nicht, und die Russen auch nicht, die Abends beinahe immer in demselben Orte Quartier machten, den Görgei des Morgens verließ; er schien vorwärts zu gehen, nicht um sich mit unserer Süd-Armee in Verbindung zu setzen, als vielmehr nur, um von den Russen nicht erreicht zu werden. Gar keine Spuren einer ernstlichen Sorgfalt, weder in Versorgung der Truppen, noch in ihrer vorsichtigen Führung und Dislocirung waren sichtbar, und während bei Debreczin, kaum eine Stunde entfernt, (am 1. August) der Feind das Armee-Corps des Generals Nagy-Sándor in die Flucht schlug, unterhielten sich Görgei und sein Generalstab mit kindischem Spiel in einem Hofe, ohne Nagy-Sándor zu Hülfe zu eilen oder seinen Rückzug zu decken. Die russischen Kriegsgefangenen, sogar die gemeinen Soldaten, bewirthete er an seinem Tische, mit russischen Generalen wechselte er Geschenke zum Andenken, und als wir mit

Paskewitsch in Unterhandlung treten wollten, mißbilligte er, der früher in seinen obigen Correspondenzen die Unterhandlung angerathen, urgirt hatte, mißbilligte er sie zu unserem großen Erstaunen jetzt als unnöthig, als unzweckmäßig, als zu nichts führend; und als wir sie trotzdem zwei Mal versuchten, gab er einem der Parlamentaire in der Nacht im Geheimen besondere mündliche, vielleicht auch schriftliche Instructionen. *)

---

*) Ich kann an diesem Platze einige nähere Bemerkungen nicht mit Stillschweigen übergehen. Unsere unerwartete Ankunft verursachte im Hauptquartiere Görgei's großes Erstaunen, ja selbst Schrecken, man glaubte, wir seien gekommen, um Görgei abzusetzen. Er verschloß sich den ersten Abend unter dem Vorwande, daß er im Wundfieber liege, und als wir ihn den andern Tag zu einer besonderen Berathung einluden, ward er feuerroth und etwas verlegen und rief im Hofe aus: „Die Generale möchten zusammenkommen," doch unterblieb dies auf die Bemerkung, daß wir nicht in militairischen, sondern diplomatischen Angelegenheiten mit ihm uns zu unterreden wünschten. Wenn sich Görgei vorbereiten konnte, so wußte er seinem Gesichte einen sehr kalten, ruhigen Ausdruck zu geben; überrascht aber verlor er oft seine Geistesgegenwart, aus dem einfachen Grunde, weil er nicht auf der unwandelbaren Basis eines fixen Princips oder einer klaren Ueberzeugung stand. Er war noch damals selbst gegen ein Unterhandeln mit den Russen,

Er wagte es noch nicht, den Gehorsam geradezu zu verweigern, aber es war klar, daß er für die

---

als wir ihm sagten, daß wir sie nur sondiren wollten, daß wir nur auf das von den Russen ausgesprochene erste Wort zu antworten wünschten. Später willigte er vollkommen ein, ja er drängte uns außerdem, die Krone Ungarns den Russen unumwunden anzutragen, was wir aber nicht thaten, erstens, weil wir nicht einsehen konnten, aus welchem Grunde die russische Dynastie der österreichischen vorzuziehen wäre; zweitens, weil wir nicht glaubten, daß Kaiser Nikolaus, dieser jedenfalls ritterliche Autokrat, einen Thron, worauf sein Verbündeter Anspruch macht, annehmen werde; drittens, weil wir die Nation der Demüthigung, ihre Krone zurückgewiesen zu sehen, nicht aussetzen wollten. Uebrigens antwortete Görgei auf unsere Anfragen stets mit geziemender Achtung, auch beschleunigte er seinen Marsch; seine Rache und seinen Haß mußten wir aus Neben-Scenen ablauschen. Die Nation lag in ihrer letzten Agonie, jeder wahre Patriot trauerte mit trüber Seele, während Görgei und seine Umgebung sich mit albernen Spielen lustig unterhielten; wenn ein Soldat klagend mit einer Banknote kam, die er nicht wechseln konnte, verhöhnten Görgei und sein Stab das sogenannte Kossuth-Geld, und riefen dem Soldaten lachend zu, es werde so nicht lange mehr gelten, und entließen ihn, damit er das Gift des Verzagens mit sich zu seinen Cameraden bringe. Als General Nagy-Sándor unweit Debreczin focht, gestattete Görgei nicht, daß man einen Courier

National-Sache schon ganz verloren war. Sein letzter Feldzug und Marsch glich einem harmlosen militairischen Aufzuge, der beim Begräbniß einer Nation als Ehrenbegleitung dient.

Unter dem Einflusse dieser peinlichen Erfahrungen schrieben wir am 5. August von Groß-Wardein Folgendes an Kossuth: „Unter den Ober-Officieren dieser Armee ist die Verzagtheit groß, die, wenn man nicht vorbeugt, auch auf die Mannschaft übergehen wird. Im Haupt-Quartier herrscht ein so höhnischer, die Regierung verachtender und den Untergang unserer Sache verkündender Ton, daß er eine patriotische Seele tief verletzen muß. Die Verkündigung günstiger Nachrichten wird mit Gelächter als Täuschung aufgenommen. Ich

---

an denselben abschickte, sondern machte mit wahrer Schadenfreude seinen Intimeren die Bemerkung: „Der Feige wird sicherlich geschlagen, ... Ohne Zweifel haben wir heute an fünftausend Mann weniger.“ Und während er so auf der einen Seite an der Aufreibung seiner Armee zu arbeiten schien, ließ er auf der anderen Seite Menschen wegen ganz kleiner Vergehen hängen. Mit einem Worte, auch damals bemerkte ich an ihm, daß er in der Nähe der Regierung gehorsam war, eigensinnig in der Ferne, doch auch in seinem Gehorsam und Ungehorsam gleich inconsequent und unbeständig.

wünschte sagen zu können, Görgei's Umgebung ist daran Schuld. Es ist nicht so, er selbst ist die Quelle. Die Uebrigen um ihn sind ein ihm applaudirender, ein ihn bewundernder Chor, der ihm blos nachahmen kann, aber zu leiten oder zu mahnen unfähig ist. In ihm habe ich den Uebermuth der verheimlichten Rache, der verletzten Eitelkeit, der Hoffnungslosigkeit wahrgenommen. Sein Schwert kann ausgezeichnet sein, aber für einen Feldherrn halte ich ihn nicht, mit seiner Zunge schadet er jetzt mehr, als er mit seinen Waffen nützen kann. . . . Mit tiefem Bedauern spreche ich es aus, Görgei ist nicht das, wofür ich ihn hielt. . . . Seine Umgebung ist übrigens nicht von großer Bedeutung, aus schwachen Burschen besteht sie. Ich mache die Regierung darauf aufmerksam, daß sie sich nach einen Feldherrn umsieht, aber nicht, bevor sich auch dies Armee-Corps mit den übrigen vereinigt hat. Ich mache darauf aufmerksam, daß man dies Armee-Corps wahrscheinlich vertheilen muß, d. h. die Abtheilungen vertauschen, die Commandanten wechseln. Diese Politik hätte man längst befolgen sollen. Dieses Armee-Corps scheint immer mehr den Charakter, nicht des Wallenstein'schen, sondern jenen des Monk'schen Lagers anzunehmen. In Görgei's Verfahren sehe ich eine geheime Politik, der

zu Folge die Armee verloren gehen kann, ohne daß der Feldherr selbst geschlagen wird."

Dies schrieben wir an Kossuth, der damals schon in Arad war. Indeß was geschieht? Görgei selbst eilt am 9. August, ohne unser Wissen und vor uns nach Arad, Kossuth hält noch an demselben Abende einen Ministerrath, und ohne uns zu schreiben, ohne uns zu erwarten, ohne unsere an Paskewitsch geschriebenen beiden Denkschriften zu kennen, nimmt er von Görgei einen neuen Unterhandlungs-Vorschlag an und betraut gerade ihn Görgei mit dessen Leitung.

Wir, nämlich Batthyány und ich, kamen erst am folgenden Tage, Morgens um zehn Uhr, in den Ministerrath an, gerade als der neue Unterhandlungs-Vorschlag berathen wurde, in welchem Bedingungsweise dem Czaren auch die Krone angetragen ward. Natürlich, daß wir, die den Brief vom 5. August aus Groß-Wardein geschrieben, dies Verfahren mißbilligten und eine Vollmacht niederlegten, die von Kossuth ohnehin auf Görgei übertragen ward.

Tags darauf, früh am 11. August, ließ Kossuth, der in der Festung wohnte, in der größten Eile den Ministerrath zusammenrufen. Bei ihm erschienen, bemerkte ich sogleich, daß in den Stuben bereits Alles reisemäßig zusammengepackt war. Kossuth ging gereizt, mit langen Schritten auf und

ab und sagte in einem entschiedenen Tone, der gar keine Discussion mehr zuließ: „Da ist der Brief Guyon's, bei Temesvár haben wir die Schlacht verloren, die Armee ist vernichtet, Bem fiel vom Pferd, sein Schulterblatt ist gebrochen, folglich ist er dienstunfähig. Görgei ist ohnehin schon mit der Unterhandlung beauftragt. Was die Regierung anbetrifft, da sie doch keinen besonderen Wirkungs-Terrain mehr hat, möge sich Jeder an das eine oder an das andere Armee-Corps anschließen, er seinerseits gehe zu Bem's Armee, werfe sich nach Siebenbürgen und hoffe den Kampf dort einige Monate fortzuführen, geht die Sache nicht mehr, so werde er sich eine Kugel durch den Kopf jagen." Es waren anwesend die Minister Batthyány, Aulich, Csány, Vukovich, Horváth und ich. Und Kossuth, der den Kopf ganz verloren hatte, war nicht geneigt, weder als Gouverneur weiter zu berathen, noch als Freund viele Worte zu wechseln, nicht einmal Abschied nahm er von uns in diesem End-Augenblicke. So gingen wir denn nach einer halben Stunde auseinander. Im Fortgehen verabredete ich mit Batthyány, uns auch an Bem anzuschließen, und später versprach auch Vukovich mit uns zu kommen.

Seitdem erfuhr ich, daß Kossuth den Brief von Guyon in der Nacht empfing und ihn also-

gleich, noch in derselben Nacht Görgei, also viel früher als uns, mitgetheilt habe, und daß Csány, der bis zum letzten Augenblicke an Görgei glaubte, schon in der Frühe in Kossuth drang, er möge an Görgei die höchste Gewalt abgeben, was Kossuth auch versprach. Von allen dem aber sagte uns Kossuth im Ministerrathe kein Wort, er, der Andern stets nur so viel zu sagen pflegte, als er in seinem Interesse mitzutheilen für gut fand, er, der Alles verheimlichte, was zwischen ihm und Görgei je vorging, so daß er oft während des Ministerrathes zwei Stunden lang mit ihm in einem Separat-Cabinette conferirte. So erfuhr Görgei gerade zuerst, was er zuletzt hätte wissen sollen.

Mittags halbzwölf Uhr kam Csány's Secretair zu mir und ersuchte mich, ich möchte wegen einer sehr wichtigen Angelegenheit mich zu ihm verfügen, ich konnte aber erst um zwölf Uhr hinkommen und fand ihn nun allein. Er sagte mir: „Es ist schon zu spät. Aulich und Bukovich*) waren hier,

*) Auch Minister Horváth wußte nichts davon, er hatte die schon ausgefertigte Abdankungs-Urkunde auf Antrieb Csány's erst um drei Uhr Nachmittags unterschrieben. Was aber Kossuth von dem Einflusse der Repräsentanten der National-Versammlung sagt (siehe: „Die Katastrophe in Ungarn) ist Alles reine

wir drei unterzeichneten ein Schreiben, in welchem wir Kossuth aufforderten, er möge abdanken und die höchste Gewalt an Görgei übertragen." Worauf ich nur so viel erwiderte: „Demnach wird Kossuth gewiß einen Ministerrath zusammenrufen," und kehrte in meine Wohnung zurück. Als man mir aber gegen ein Uhr Nachmittags die Kunde brachte, daß Kossuth bereits abgereist sei, glaubte ich fest, er sei gerade deshalb fortgegangen, weil ihm seine Vaterlandsliebe nicht erlaube, jenen Schritt zu thun, wozu er aufgefordert war. Darauf traten auch Batthyány und ich die Reise nach Bem's Lager in Lugos an. Auf unserem Wege, in dem Orte Radna, trafen wir Kossuth, und da erst erfuhren wir von ihm, daß er wirklich abgedankt habe. Er forderte uns noch zu einer Protestation auf, und als ich mit einer Art Hohn und Bitterkeit bemerkte: „Wahrlich, es ist ein Wunder, daß Görgei, Kraft der höchsten Gewalt, die Du ihm übertragen hast, Dich nicht gefangen nahm," erwiderte er: „Ich habe die Clausel hineingesetzt, daß seine Macht erst von neun Uhr Abends datirt, und bin mittlerweile abgefahren." Und in

---

Erfindung, denn die National-Versammlung war aufgelöst und in Arad waren kaum einige Repräsentanten zu sehen.

der That, kaum hatte Görgei die Abdankung Kossuth's in der Hand, so zeigte er selbst jene Clausel von neun Uhr Abends überall herum, in seiner höhnischen Weise hinzusetzend: „Er hatte Furcht, daß ich ihn gefangen nehme, er läuft schon." Wäre Kossuth ein muthiger Mann, so konnte er ganz gewiß Görgei in der Mitte seiner Truppen gefangen nehmen; wir sehen ja, Görgei wagte es nicht, die Dictatur von Kossuth mit Gewalt zu erpressen, ja er verlangte sie nicht einmal selbst, er ließ sie durch Andere verlangen; hingegen, war Görgei ein gewöhnlicher Rachegeist, so kannte er ja Kossuth's Furchtsamkeit zu gut, um ihn nicht entweder offen oder durch List gefangen zu nehmen und ihn dem Feinde zu überliefern. Jedenfalls halte ich für interessant, zur besseren Charakteristik Görgei's hier auch jene drei Documente mitzutheilen, wovon er eines den 11. August an die Nation, eines ebenfalls den 11. August an den russischen General Rüdiger und eines den 10. August an Klapka, als Commandanten der Festung Komorn richtete:

Manifest Görgei's an die Nation.

„Bürger!

Die bisherige provisorische Regierung Ungarns ist nicht mehr. Der Gouverneur und die Minister

haben heute ihre Aemter und die Regierung freiwillig niedergelegt.

Durch diesen Umstand genöthigt, habe ich neben dem militairischen Ober-Commando, heute auch die Civilgewalt provisorisch übernommen.

Bürger! Alles, was in unserer Lage für das Vaterland geschehen kann, werde ich thun, mit den Waffen oder auf friedlichem Wege, so wie es die Nothwendigkeit gebieten wird, jedenfalls so, daß die schon so hochgespannten Opfer erleichtert, den Verfolgungen, den Grausamkeiten und dem Morden ein Ende gemacht werde.

Bürger! Die Ereignisse sind außerordentlich und des Schicksals Schläge haben uns schwer getroffen. In einer solchen Lage ist eine Vorausberechnung unmöglich. Mein einziger Rath und Wunsch ist, daß Ihr Euch in Eure Wohnungen friedlich zurückzieht, Euch in einen Widerstand oder in einen Kampf auch in dem Falle nicht einlasset, wenn der Feind Eure Städte besetzen sollte. Denn nach der größten Wahrscheinlichkeit könnt Ihr nur dann Sicherheit der Person und des Eigenthumes erreichen, wenn Ihr an Eurem häuslichen Herde, bei Euren bürgerlichen Beschäftigungen ruhig verbleibt.

Bürger! Was Gottes unerforschlicher Rathschluß über uns verhängen wird, werden wir mit männ-

licher Entschlossenheit ertragen und in jener beglückenden Hoffnung des Selbstbewußtseins, daß die gerechte Sache nicht auf ewig verloren sein kann.

Bürger! Gott mit uns.

Arad, 17. August 1849.

Arthur Görgei."

Brief Görgei's an Rüdiger.

„Herr General!

Sie kennen gewiß die traurige Geschichte meines Vaterlandes. Ich verschone Sie demnach mit einer ermüdenden Wiederholung aller jener auf eine unheimliche Weise zusammenhängenden Begebenheiten, welche uns immer tiefer in den Verzweiflungskampf, erst um unsere legitime Freiheiten, dann um unsere Existenz, verwickelten.

Der bessere und, ich darf es behaupten, auch der größere Theil der Nation hatte diesen Kampf nicht leichtsinnig gesucht, wohl aber mit Hülfe vieler Ehrenmänner, welche zwar nicht der Nation angehören, durch ihre Verhältnisse in dieselben jedoch mit hineingezogen wurden, ehrlich, tapfer und siegreich bestanden.

Da gebot die europäische Politik, daß Seiner Majestät der Kaiser von Rußland mit Oesterreich sich verbinde, um uns zu besiegen und den

ferneren Kampf für Ungarns Verfassung unmöglich zu machen.

Es geschah. Viele der echten, wahren Patrioten Ungarns hatten dies vorausgesehen und auch warnend vorausgesagt.

Die Geschichte unserer Tage wird einst enthüllen, was die Majorität der provisorischen Regierung Ungarns dazu bewog, jenen warnenden Stimmen ihr Ohr zu verschließen.

Diese provisorische Regierung ist nicht mehr. Die höchste Gefahr hat sie am schwächsten gefunden.

Ich, der Mann der That, aber nicht der nutzlosen, erkannte ein ferneres Blutvergießen als zwecklos, als unheilbringend für Ungarn, wie ich dies bereits bei Beginn der russischen Intervention ausgesprochen. Ich habe heute die provisorische Regierung aufgefordert unbedingt abzudanken, weil ihr Fortbestehen die Zukunft des Landes nur von Tag zu Tag trüber und bedauernswerther machen könnte.

Die provisorische Regierung erkannte dies und dankte freiwillig ab, die höchste Gewalt in meine Hände niederlegend.

Ich benutze diesen Umstand nach meiner besten Ueberzeugung, um Menschenblut zu schonen, um meine friedlichen Mitbürger, welche ich nicht mehr

vertheidigen kann, wenigstens von dem Elende des Krieges zu befreien, indem ich unbedingt die Waffen strecke und dadurch vielleicht den Impuls gebe, daß die Führer aller von mir getrennten Abtheilungen der ungarischen Streitmacht gleich mir erkennen, daß dies gegenwärtig für Ungarn das Beste sei, und in Kurzem meinem Beispiele folgen.

Ich vertraue hierbei auf die vielgerühmte Großmuth des Kaisers, hoffend, daß er so viele meiner braven Cameraden, welche durch die Macht der Verhältnisse als frühere österreichische Officiere in diesen unglücklichen Kampf gegen Oesterreich verwickelt wurden, nicht einem traurigen ungewissen Schicksale, und die tief gebeugten Völker Ungarns, welche auf seine Gerechtigkeitsliebe bauen, nicht wehrlos der blutigen Rachewuth ihrer Feinde preisgeben werde. Es dürfte ja vielleicht genügen, wenn ich allein als Opfer falle.

Diesen Brief adressire ich an Sie, Herr General, weil Sie es gewesen, der mir zuerst Beweise jener Achtung gegeben, welche mein Vertrauen gewannen.

Beeilen Sie sich, wenn Sie fernerem Blutvergießen Einhalt thun wollen, den traurigen Act der Waffenstreckung in der kürzesten Zeit, jedoch in der Art möglich zu machen, daß es nur vor den Truppen Seiner Majestät des Kaisers von Rußland

stattfinde. Denn ich erkläre feierlich, lieber mein ganzes Corps in einer verzweifelnden Schlacht, gleich viel gegen welche Uebermacht, vernichten zu lassen, als die Waffen vor österreichischen Truppen unbedingt zu strecken. *)

Ich marschire morgen, den 12. August, nach Világos, übermorgen, den 13. August, nach Boros-Jenö, den 14. nach Bél, welches ich Ihnen aus dem Grunde mittheile, damit Sie sich mit Ihrer Macht zwischen die österreichischen und meine eigenen Truppen ziehen, um mich einzuschließen und von jenen zu trennen.

Sollte dieses Manoeuvre nicht gelingen und die österreichischen Truppen mir auf dem Fuße folgen, so werde ich ihre Angriffe entschieden zurückweisen und mich gegen Groß-Wardein ziehen, um auf diesem Wege die kaiserlich russische Armee zu erreichen, vor welcher allein meine Truppen sich bereit erklärten (?) die Waffen freiwillig abzulegen. Ich erwarte Ihre geehrte Antwort in

---

*) Hat das einen Sinn? Widerspricht dies nicht jenem früheren Satze, wo er das fernere Blutvergießen als zwecklos und unheilbringend verdammt? Ist das die Rede eines denkenden Mannes? eines humanen Feldherrn, oder die eines trotzigen Knaben?

der kürzesten Zeit und schließe mit der Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung.

Arthur Görgei."

Brief Görgei's an Klapka.

„Lieber Freund!

Seit wir uns nicht gesehen, geschahen wenn auch nicht unerwartete, aber doch entscheidende Dinge.

Die ewige Eifersucht der Regierung, die gemeine Eifersucht einiger ihrer Mitglieder, hat den Ausgang herbeigeführt, den ich bereits im April prophezeiht. (?)

Als ich nach manchen wackeren den Russen gelieferten Gefechten bei Tokaj die Theiß überschritten hatte, erklärte der Landtag, daß er mich zum Ober-Commandanten wünsche (wann?). Kossuth ernannte heimlich Bem dazu. Der Landtag aber glaubte, (?) daß ich es sei, denn Kossuth hatte auf den Antrag des Landtages eine jesuitische Antwort gegeben.

Diese Schlechtigkeit war die Quelle aller späteren Uebel.

Dembinski wurde bei Szöreg geschlagen. Bem bei Maros-Vásárhely gesprengt. Letzterer eilte nach Temesvár, unter dessen Mauern ersterer retirirt war. Er kam während der Schlacht bei Temesvár

auf den Wahlplatz an und restituirte das Gefecht auf einige Stunden, dann aber wurde er dermaßen geworfen, daß von 50,000, nach Kossuth's Berechnung, nur 6000 beisammen blieben. Alle übrigen wurden versprengt, wie mir Vécsey meldete. Mittlerweile rückten die Oesterreicher zwischen Arad und Temesvár vor.

Das Kriegs-Ministerium hatte Dembinski die Weisung ertheilt, sich wie natürlich auf das freundliche Arad, aber nicht auf das feindliche Temesvár zurückzuziehen. Dembinski that das Entgegengesetzte. Warum? weiß ich nicht gewiß. Aber aus vielen Umständen kann ich vermuthen, daß es blos aus Eifersucht gegen mich geschehen ist.

Die Folge von all dem war, daß ich mit der Armee, mit welcher ich vor Kurzem herabgezogen, nach Abschlag der bedeutenden Verluste, welche ich bei Waitzen, Rétságh, Görömböly, Zsolcza, Gesztely und Debreczin erlitten, allein dastand, im Süden durch die Oesterreicher, im Norden durch die russische Hauptmacht bedroht.

Mir blieb zwar noch ein Rückzug von Arad über Radna nach Siebenbürgen, allein die Rücksicht für mein Vaterland, dem ich um jeden Preis den Frieden geben wollte, bewog mich die Waffen zu strecken.

Früher hatte ich die provisorische Regierung

aufgefordert, einzusehen, daß sie vom Vaterlande nichts mehr hoffen, dasselbe nur noch tiefer in's Elend stürzen könne und deshalb abdanken möge.

Sie that es und legte alle Civil- und Militair-Gewalt in meine Hände nieder. Die Dringlichkeit der Umstände beachtend, faßte ich den raschen, aber doch wohl bedachten Entschluß, vor der Armee Seiner Mäjestät des Kaisers von Rußland die Waffen unbedingt zu strecken.

Die Tapfersten und Bravsten meiner Armee stimmten mir bei. Alle Truppen-Abtheilungen aus der nächsten Umgebung von Arad schlossen sich mir freiwillig an. Die Festung Arad unter Damjanich hat erklärt ein gleiches zu thun.

Bis jetzt werden wir so behandelt, wie es der brave Soldat vom Soldaten erwarten mußte.

Erwäge, was Du thun kannst und thun sollst! *)

Arthur Görgei."

---

*) Sollten diese wenigen dunklen Worte es nicht andeuten wollen, daß Klapka durch Komorn, welches für achtzehn Monate mit Lebensmitteln und Munition versehen war und vierundzwanzigtausend Mann zu seiner Vertheidigung hatte, manche Concessionen für die Nation und die Armee erlangen könne?

So erbärmlich endete der ungarische Freiheits-kampf. Nur das Volk allein war groß; stets ging es bereitwillig in den Kampf, wenn es aufgefordert wurde, aber so oft eine schwere Krisis eintraf, fand es die leitenden Männer stets schwach.

Auch Görgei, vorausgesetzt, daß er wirklich in der Hoffnung lebte, der Feind werde mit ihm, als Soldaten, lieber unterhandeln, erwies sich in der großen Endstunde ebenso schwach, wie die Andern vor ihm. Kaum hatte er die Dictator-Gewalt in Händen, so begann er sogleich die Capitulations-Punkte zu schreiben, um sie an den österreichischen General Schlick (dies ist eine Thatsache) abzusenden; aber einige Stunden darauf kamen die zwei Individuen an, welche Batthyány und ich in's russische Lager gesendet hatten und diese beschrieben eifrig die verbindliche Behandlung womit sie empfangen wurden, sie sagten, daß ihnen eine jedenfalls gute, wenn auch unbestimmte Hoffnung gereicht ward; gleichzeitig kam auch die Nachricht, daß die österreichische Armee eiligst und rasch gegen Arad vorrückte — alles dies bewog Görgei seinen Entschluß zu ändern und seine Waffen nicht den Oesterreichern sondern den Russen zu übergeben, und so schrieb er jenen Brief an Rüdiger. Es fanden sich Ober-Officiere, die bemerkten, daß eine Waffenstreckung

nur im öffentlichen und allgemeinen Kriegsrathe beschlossen werden könne, daß die Armee nicht eine Heerde sei, die man nach Lust, bald hierher, bald dorthin treibe, man möge die Oesterreicher durch eine Ergebung an die Russen nicht gegen sich aufreizen, wenn jene doch schließlich ihr Schicksal bestimmen würden, aber diesen drohte Görgei mit dem Erschießen, sich auf die Dictator-Gewalt berufend, die ihm Kossuth übertrug und die seinem Verfahren einen Anstrich von Gesetzlichkeit gab. Viele beruhigte aber auch die lustige und schalkhafte Laune, welche bei Görgei und seiner Umgebung überwiegend herrschte, so zwar, daß obgleich er laut wiederholte, er garantire Niemanden, Jedermann möge sich für den Galgen bereit halten, doch der größte Theil allgemein glaubte, Görgei habe alles mündlich abgemacht, wenn auch keinen schriftlichen Vertrag geschlossen, selbst die unsinnige Nachricht, daß die Officiere in den russischen Dienst aufgenommen würden, fand willigen Glauben. Ich bin sogar geneigt vorauszusetzen, daß durch die russische Diplomatie Görgei selbst dupirt wurde, sonst wäre sein damaliger Frohsinn wirklich unbegreiflich, und weil er guter Laune, heiter war, ja muthwillig scherzte, wie an einem Festtage, hörte Niemand auf seine düstern Worte, und glaubte jeder um so mehr seinem lächelnden Gesichte. Dies war auch

der Grund, daß obwohl viele Honvéds und Husaren sich fanden, welche die eine Waffe zerbrachen und mit der andern sich das Leben nahmen, unter den Officieren keiner war, der ein so erhabenes Beispiel gab, noch befolgte.

Und, so leichtsinnig und gewissenlos Görgei einerseits war, eben so herzlos und grausam zeigte er sich andererseits in diesem schauderhaften Endmomente. Es befanden sich bei der Armee mehrere zu uns übergelaufene russisch-polnische Officiere, die sich retten wollten, aber er ließ sie nicht fort und sagte spöttisch: „Wer hat sie hierher gerufen? sie sollten nur bleiben, und wenn man sie erschießen läßt, mögen sie sterben, wie andere Menschen." Die Repräsentanten der National-Versammlung und Civil-Personen hielt er auch zurück und sagte ihnen: „Wenn Sie auf der Tribüne Maulhelden sein konnten, so versuchen Sie jetzt den Galgen, wir wollen sehen, was Sie da für Helden sind?" Mit einem Worte, er peinigte noch mit Hohn und bitteren Witzeleien, alle jene guten und treuen Patrioten, die das herbe Schicksal ihrer Familien, wie die schauderhafte Zukunft des Vaterlandes schon unbeschreiblich quälte. Wahrlich, das Schicksal dieser Unglücklichen in Görgei's Hauptquartier war viel peinlicher, als es später im österreichischen Lager geworden ist, denn die Grausamkeit und Rache des Feindes ist nie so schmerzlich und bitter,

Meinung über die Menschen. Daher jener ewige Widerspruch und jene Sonderlichkeit in seinen Handlungen und Worten, daher solche Beispiele in seinen Thaten, daß er ein Individuum im Generalstabe Dembinski's für einen österreichischen Spion erklärte und später, als Kriegs-Minister, zum Chef seines geheimen Cabinetes ernannte.

Was ihm fehlte, war die Kenntniß des Landes und seiner politischen Rechte und Institutionen, die Bekanntschaft mit dem Volke und dessen nationalen Gebräuchen, Sitten, Gewohnheiten, Eigenthümlichkeiten, Vorurtheilen, so daß er ein Fremder in seiner eigenen Heimath war.

Was Görgei's militairische Fähigkeiten anbelangt, so glaube ich, daß Dembinski als Feldherr mehr Erfahrung hat und geschickter ist Kriegspläne zu entwerfen, Bem unternehmender und kühner, Damjanich ein größeres militairisches Natur-Genie, Görgei aber übertrifft sie alle in der großen Kunst die Menschen für sich zu gewinnen und zu seinem Zwecke zu benutzen. Er weigerte sich nicht, sich ihren Schwächen zu fügen, um sie zu gewinnen; mit dem Einen trank er, mit dem andern spielte er, mit dem dritten schimpfte er über Oesterreich, mit dem vierten spottete er über die ungarische Regierung, den fünften ließ er, um seine Eitelkeit zu befriedigen, Operationspläne machen: er wußte Jeder-

mann in einem bestimmten Kreise für seine Zwecke geschickt zu benutzen, den derben und braven Damjanich ebenso, wie den geschickten aber schwachen Klapka. Andererseits erhob er einen im heutigen Tagsbefehle bis zum Himmel, um ihn zum General zu befördern, im nächsten aber rügte er ihn, um auf diese Weise ihn gänzlich bei Seite schieben zu können. Er vereinigte in sich den starrsten Eigensinn mit der kleinlichsten Geschmeidigkeit, und alles dies halb ernst wie ein berechnender Mann, halb nur aus Laune, wie ein spielendes Kind. Eine andere Beziehung, wodurch er höher stand, als alle übrigen Heerführer, war eine gewisse, wenn auch nicht hinlängliche Kenntniß von Ungarns politischer und kriegsgeschichtlicher Vergangenheit, die, wenn nicht immer, doch oft seinem Gedächtnisse vorschwebte. Daher verrathen seine Bemerkungen manchmal eine ausgezeichnete gesunde Auffassung, eine jedes Feldherrn würdige Umsicht, ja, zuweilen sogar die Spuren eines erhabenen Geistes. Als die Franzosen gegen Rom marschirten, sagte er: „Diese sind gleichzeitig die Quartiermacher der Russen in Ungarn.“ Als er bei Komorn die österreichische Armee zum achten Male schlug, schrieb er: „der Kampf ist noch nicht zu Ende, vielmehr fängt er jetzt erst an, und wir können nur die Märtyrer desselben werden.“ Dies schrieb er zu einer Zeit, wo Kossuth die Freiheit

Ungarns bereits für erfochten hielt und in Pesth für seine Gouverneurs-Residenz, wie für die künftige neue Eintheilung Ungarns großartige Pläne entwerfen ließ. Görgei hatte manchmal auch großartige Ideen, die wenn auch auf keine große Vaterlandsliebe, doch auf um so größere Kühnheit, Willenskraft und Ehrsucht schließen ließen und zwar auf keine wohlfeile Ehrsucht. So tauchte damals, als wir sahen, daß von einer Seite die österreichische, von der andern Seite die russische Armee uns gleich einem Ocean umströmte, in seinem Gehirne der kühne und vielleicht verzweifelte Gedanke auf, Komorn mit sechzig- bis achzigtausend Mann zu verlassen, über Steyermark und Kärnthen in Italien einzudringen und, da wir Ungarn schon nicht befreien konnten, Italien mit der lodernden Freiheits-Fackel in Feuer und Flammen zu setzen. Die ungarische Armee wäre, wie die eines zweiten Attila, zum zweiten Male auf den Zauber-Gefilden Italiens erschienen, aber diesmal nicht als verheerende Horde, sondern als Trägerin des Freiheits-Banners, und gelang es Italien zur Erhebung zu bringen, so würden wir uns an Oesterreich gerächt und vielleicht auch Ungarn nachträglich befreit haben. Auf jeden Fall aber wären wir großartig untergegangen, nicht blos als das Heer einer einzigen Nation, sondern als jenes der

Welt. Einmal sprach ich mit Görgei von diesem großartigen Tod, und er schien einem solchen Unternehmen nicht fremd; aber Kossuth's Kraft hörte stets dort auf, wo die großen Ideen aus dem Bereiche der Worte in das Reich der Thaten verpflanzt werden sollten.

Eine Eigenschaft fehlte übrigens auch Görgei, die vielleicht außer Damjanich und Perczel allen mangelte, d. h. auch er war kein revolutionairer Feldherr. Wenn die Oesterreicher siegten, so war es größtentheils das Verdienst ihrer Officiere; wenn wir siegten, so gebührte die Ehre hauptsächlich der Armee selbst. Oesterreich verdankt seine Siege den Manoeuvres seiner Feldherrn, wir der aufopfernden Begeisterung der Massen, denn wir errangen die unsrigen regelmäßig durch Sturmangriffe, aber eben deshalb kosteten sie uns auch immer bedeutende Verluste. Dieser Standpunkt ist es, den wir nicht vergessen dürfen, wenn Görgei's Siege aufgezählt werden, sie sind weniger dem Feldherrn, als der Armee zuzuschreiben. Um so größer war sein Fehler, mit der jungen Volks-Armee manoeuvriren zu wollen, als bestehe sie aus vollkommen eingeübten Truppen, und es ist nicht zu begreifen, daß ein revolutionairer Feldherr andere Verhältnisse, andere Pflichten und andere Aufgaben hat, als ein Feldherr, der regulaire Truppen anführt. In der Revolution muß man das

Volk fanatisiren, dies ersetzt allein die Mängel der Disciplin und Geübtheit; der Feldherr muß unter seinen Kriegern sitzen, sie aufregen, aufmuntern, trösten, begeistern; alles dies aber geschah bei uns nicht, ja gerade umgekehrt, aus den Truppen mußte erst die revolutionaire Begeisterung den meisten Führern zuströmen. Auch das End-Resultat beweist dies. Die Volkskraft, welche sich ihnen oft in der Zahl von 20—30,000 Mann zur Disposition stellte und die zwar nicht so brauchbar wie eine geübte Armee, jedoch auf eigenem Boden, beim eigenen Herde immer eine Macht ist, benutzten sie nie und in keiner Weise. Als endlich das Vaterland durch einen einfachen Sturm-Angriff nicht mehr zu retten war, aber die Ehre und das Schicksal der Armee zu garantiren einzig und allein von der Entschlossenheit der Führer abhing, wußten unsere Heerführer an der Spitze der Armee und in den Festungen nichts anderes zu thun, als sich unbedingt zu unterwerfen. Görgei war es, der dies Beispiel der Feigheit gab, die Uebrigen folgten ihm fast alle. *)

. . . .

Ob Görgei ein Verräther ist?

---

*) Auch dieser Umstand beweist, daß der revolutionaire (d. h. Freiheits-Geist) nur im Volke selbst war.

Jene Aussage Kossuth's, Görgei habe das Vaterland für Geld verkauft, ist eine grundlose Verläumdung. Görgei schätzt die Principien nicht hoch, aber das Geld auch nicht. Einer der vielen Fehler Kossuth's ist, daß er aufrichtig scheint und es nicht ist. Als er den meisten Verdacht gegen Görgei hegte, lobte und verherrlichte er ihn vor der National-Versammlung am lautesten; so glaubte er auch selbst nicht, daß Görgei ein geldgieriger Mensch sei und dennoch sagte er es, weil die Welt am meisten geneigt ist, an solche gemeine Motive zu glauben.

Weil Görgei unbedingt die Waffen bei Világos streckte, ist er kein Verräther, sondern ein Feigling. Seine größte und wirkliche Schuld besteht darin, durch eine lange Reihenfolge von Handlungen die Sache dahin gebracht zu haben, daß die Waffenstreckung nothwendig erfolgen mußte.

Wenn noch Aussicht war, irgend welche Bedingungen und Zugeständnisse zu erringen, warum kämpfte er nicht?"

Wenn aber keine Aussicht dazu war und wenn er nicht kämpfen wollte, um, wie er sagte, unnützes Blutvergießen zu ersparen, warum ergab er sich dann nicht den Oesterreichern? Es war dies nichts anderes, als eine Caprice und ein kindischer Trotz. Seinem Hasse gegen Oesterreich, opferte

er seine Freunde und seine Truppen, denn der Umstand, daß er sich den Russen ergab, veranlaßte hauptsächlich die schauderhafte Grausamkeit der Oesterreicher.

Aber diese That bezeichnet Görgei's Charakter getreu! Der höchste Ehrgeiz dieses Menschen war: genial zu scheinen. Eines Geniestreiches wegen ließ er Menschen hängen und einer unsinnigen Laune opferte er seine Cameraden und seine Armee.

Es halte ihn ja Niemand für den Repräsentanten irgend eines Principes. Er war stets der Widersacher dessen, was die Regierung anstrebte. Er wollte die Revolution, als das erste Ministerium an der Legalität festhielt; er war Terrorist und Republikaner so lange die provisorische Regierung die Absetzung nicht erklärte, nach ihrer Erklärung aber wurde die Republik, wie jede Freiheit die Zielscheibe seines Spottes. Er war Ober-Feldherr, er war Minister, doch nie trat er im Ministerrathe damit auf, daß der Krieg unhaltbar, daß die Russen nicht zu besiegen seien, nie erklärte er sich gegen das Princip der Absetzung überhaupt, nie bezeichnete er es als ein unüberwindliches Hinderniß unseres Erfolges, nie rieth er mit den Oesterreichern zu unterhandeln, nie bekannte er sich weder aus Princip, noch aus Politik als Monarchist.

Es war daher gar kein Grund vorhanden zu glauben, daß Görgei den vor der Absetzung bestandenen Rechtszustand noch immer als Basis seiner Politik gehalten, noch weniger, daß er den Umsturz jenes Decretes im Sinne führe. Nicht nur er, sondern viele unter uns billigten die Thronentsetzung nicht, doch mußten wir sie als fait accompli annehmen, wenn wir nicht etwa einen noch schlechteren Zustand, den des inneren Zwiespaltes herbeiführen wollten; wir mußten um so mehr auf dieser Bahn bleiben, weil das Volk nicht aufhörte, mit seiner früheren Bereitwilligkeit Alles herzugeben, was zur Fortsetzung des Krieges nothwendig war, weil auch die Armee, obgleich Görgei und seine Umgebung dieselbe aufzuhetzen trachteten, dennoch ruhig und treu blieb und nicht aufhörte, fort und fort mit derselben Entschlossenheit und demselben Muth zu kämpfen. Görgei selbst schrieb nach dem Ausspruch der Thronentsetzung der Dynastie seine begeisterten Kriegs-Proclamationen; nach jenem Ereigniß nannte er unsern Kampf „einen europäischen und den Kampf aller Tyrannen gegen alle Völker," hingegen erklärte er offen, feierlich, amtlich am geeigneten Orte niemals, daß er diesen neuen Rechtszustand für ein Hinderniß des Erfolges halte, und daß er denselben zu ändern für nothwendig erachte. Ich erinnere mich, daß Ende

Juli 1849 im Ministerrathe, eine amtliche Meldung von ihm als Kriegs-Minister verlesen wurde, wo in einigen Worten die Absetzung mißbilligt war, worauf Kossuth Görgei, nur unter vier Augen zwei Stunden lang capacitirte um dieselben ausstreichen zu lassen; doch war der Tadel so gering, daß die Minister, die von diesem Umstande im Voraus nicht unterrichtet waren, bei Verlesung der Meldung, nicht einmal denselben wahrnahmen. Dies war Görgei's staatsmännisches Verfahren, es ist möglich, daß er sehr viel dachte, doch äußerte er nichts. Niemand vermochte ihn zu verstehen, weil er in seinen Plänen keinen Verbündeten hatte, weder unter dem Militair, noch im Bürgerstande, und was noch schlimmer als alles dies war, er wollte nimmer die Politik eines andern befolgen und ward in seinen Thaten, seiner eigenen Politik jeden Augenblick untreu.

Er vertrat demnach weder ein Princip, noch ein System, noch eine Partei bei uns und ist nie mit dergleichen aufgetreten. Ganz etwas anderes wäre es, wenn er je die Nation gewarnt hätte, ein dem von der Regierung angenommenen System entgegengesetztes oder abweichendes anrathend, mahnend und offen das Wort gesprochen hätte. Unsere Siege waren mehr Erfolge der stürmischen Begeisterung unseres Kriegsheeres, als seiner Feldherrn-Geschicklichkeit. Außerdem streute

er als Feldherr nur den Samen innerer Zwietracht, als Dictator aber überlieferte er Ungarn an die Russen. Dies ist kurz gefaßt seine Laufbahn, nichts mehr und nichts weniger. Er ist nicht Monk, der die Wiederherstellung der Monarchie für politische Nothwendigkeit hielt, er ist blos ein junger Lieutenant, den die Revolution plötzlich zum Feldherrn erhob, und als wäre er der Leiter eines bloßen Spieles, spielte er mit dem Schicksale eines Volkes.

Er haßte Oesterreich mehr als jeder andere, aber darum liebte er sein Vaterland doch nicht; er verabscheute Kossuth, war aber Niemanden zugethan; er verspottete alles, und lobte Niemanden; er besaß die Kraft zu verhindern, doch nicht die zu schaffen. Er war der Mann des Hasses (l'homme des haines); dies beweist auch der Umstand, daß er mit dem Chef gar keiner Partei in Verbindung stand, Kossuth haßte er, der Monarchist war, mir zürnte er, der ich Republikaner war und ebenso hielt er sich auch von jener Partei ferne, die unterhandeln wollte, theils weil sie ängstlich war, theils weil sie auf einen glücklichen Ausgang des Kampfes nicht hoffte.

Als Beweis dessen, so wie zur allgemeinen Charakterisirung Görgei's, diene jener sein einziger Brief, den ich von ihm besitze:

„Dormánd, den 22. März 1849.

Ich wollte heute Heves angreifen, doch zog sich der Feind schon gestern auf Arokszállás zurück. Demnach gönnte ich der Armee einen Rasttag und werde morgen in Kerecsend sein. Vetter unterbrach seine Operationen. Warum? weiß ich nicht, denn die Ursache, die er angab, ist nicht stichhaltig. Er sagt, sein Armee-Corps bedürfe Kleider; wenn irgend eines diese braucht, so ist es das meinige. Ich schrieb deshalb an den Herrn Präsidenten Kossuth, er möge ein wachsames Auge auf Vetter haben. Aus einigen geringfügigen Umständen konnte ich wahrnehmen, daß Vetter mir nicht traut, der aber mir nicht traut, dem traue ich noch weniger. Und sollte ich mich nicht täuschen, d. h. wäre Vetter ein zweideutiger Mensch, dann, wenn es Niemand wagen sollte, werde ich ihn unschädlich machen. Mészáros ist immer der Alte, der Spielball seiner Umgebung.

Sprechen wir es einmal aus, was wir wollen. Ich will selbst als gemeiner Soldat für die gerechte Sache unseres Vaterlandes einstehen, aber es sei Jemand, der uns führe. Gestern ließ ich einen Officier wegen Feigheit erschießen. Wenn es entschlossene Männer giebt, so mögen sie auf den Kampfplatz treten; wenn nicht, martern wir nicht das arme Vaterland, sondern erhängen wir uns

lieber. Die unglückliche Pacifications-Partei! Keinen Frieden, aber Guillotine, Guillotine, Guillotine! — Man sagt, von Gödöllö nahe dem Feinde Hülfe mit 30 Kanonen. Je mehr man mir entgegen schickt, desto besser, wenigstens geht dann jener zweideutige Vetter; wer wagt, gewinnt. Es gewinne der Ungar, doch wage er auch.

Görgei."

Nachdem er Dembinski gestürzt, geht er nun gegen Vetter los, den er später ebenfalls stürzte; er dringt darauf, wir möchten es einmal aussprechen, was wir zu thun gesonnen seien, und als es Kossuth am 14. April aussprach, gefiel es ihm nicht. Uebrigens ist in diesem Briefe am meisten merkwürdig sein Schmähen gegen die Pacifications-Partei, deren Oberhaupt nach wenigen Wochen er selbst zu werden trachtete.

Die drei überwiegend herrschenden Eigenschaften Görgei's waren: Ehrsucht, Spott und Haß gegen Alles, gegen Personen und Principien gleichmäßig. Wer über ihm stand, den haßte er, und wer unter ihm stand, den verachtete er. Seiner militairischen Umgebung imponirte er eben dadurch. Er schonte Niemanden, den er nicht brauchte, weil er für Niemanden Zuneigung fühlte. Wo ihn die Geistesgegenwart, die Willenskraft und

Einsicht verließ, da nahm er zu Witz und Hohn seine Zuflucht. So verdeckte er mit Witzeleien, Sarcasmen und Ironie seine Geistes-Armuth. Er war bald Republikaner, bald Monarchist. Heute verlangte er die Guillotine, morgen die allgemeine Amnestie, einmal vertheilte er die Orden zu Dutzenden, ein andermal verdammte er sie als unverträglich mit republikanischen Grundsätzen. Die Absetzungs-Erklärung mißbilligte er, nahm aber, nachdem sie ausgesprochen war, eine Ministerstelle an. Als er Unterbefehlshaber war, drang er auf Ernennung eines Oberfeldherrn und Einheit in den Kriegs-Operationen; als aber Dembinski ernannt wurde, complotirte er gegen ihn, und als man Vetter ernannte, sagte er und schrieb sogar an Klapka, daß die Kriegführung ohne einen Ober-Feldherrn vielleicht noch besser gehen würde.

Als Görgei die Ernennung Vetter's zum Ober-Feldherrn erfuhr, schrieb er an Klapka den 10. März 1849 Folgendes:

„Vetter ist Feldmarschall-Lieutenant und Ober-Commandant aller ungarischen Truppen.

Er wird reussiren, wenn er Euren Rath befolgt und den meinen nicht von sich weiset.

Euer Plan hat meine volle Zustimmung, aber durch Vetter's Ernennung sind unsere Schritte vorläufig gehemmt und ein guter Theil an Zeit und Gelegenheit verloren.

Ich lebe in der festen Ueberzeugung, daß Damjanich, Aulich, Du und ich viel, sehr viel würden ausgerichtet haben, auch wenn wir ohne Ober-Commandanten blieben."

Und zu dieser Zeit bediente er sich auch jenes Kniffes, durch Säumniß die factische Anwendung der Pläne des Ober-Feldherrn zu verhindern, wodurch er Zeit gewann, nicht bei Tisza-Füred über die Theiß gegen Erlau (welches nur zwei Tagemärsche entfernt liegt), sondern auf dem Umwege des linken Theiß-Ufers, bis hinauf nach Tokaj zu marschiren, welcher Umweg seinem Armee-Corps sechzehn Tage kostete.

Täglich hatte Görgei andere Principien, oder verkündete wenigstens andere; jenes verräth seine geistige und politische Minderjährigkeit, dieses ist das Zeichen eines großen Talentes in der Kunst der Heuchelei. Er verstand nur zu trotzen und den Gehorsam zu verweigern, aber auf eigene Verantwortung etwas Großes und Ersprießliches zu unternehmen, was den Ungehorsam in Revolutionszeiten entschuldigen konnte, verstand er nicht; er wußte nur mit der heiligen Sache Spott zu treiben, als deren Ritter er doch einst stand, so daß, als ich dann und wann in seine Seele blicken konnte, ich bestürzt war, bei ihm gar keine Begeisterung und Liebe, weder für die Nationalität noch für die Freiheit zu finden.

Mit seiner lieblosen Seele wäre er ohne die Revolution ungekannt in einem Winkel der Karpathen verschollen, gleich einem alltäglichen Menschenkinde, aber die Revolution hob ihn empor, wie der Sturm den Staub. So erwachte in ihm jene fatale Ehrsucht. Ich will nicht behaupten, daß er nicht lieber die Sonne sein wollte, die über dem freien Ungarlande leuchte, aber auch vor dem Gedanken schrak er nicht zurück, daß seine Gestalt auf den Trümmern seines Vaterlandes erscheine, nur damit sie hoch erscheine. Er war nicht aus materiellem Egoismus Verräther, er richtete das Vaterland zu Grunde, blos aus Starrsinn, aus Launenhaftigkeit, aus Haß und aus Mangel an echter Vaterlands- und Freiheitsliebe. Das ist Görgei, nichts mehr und nichts weniger.

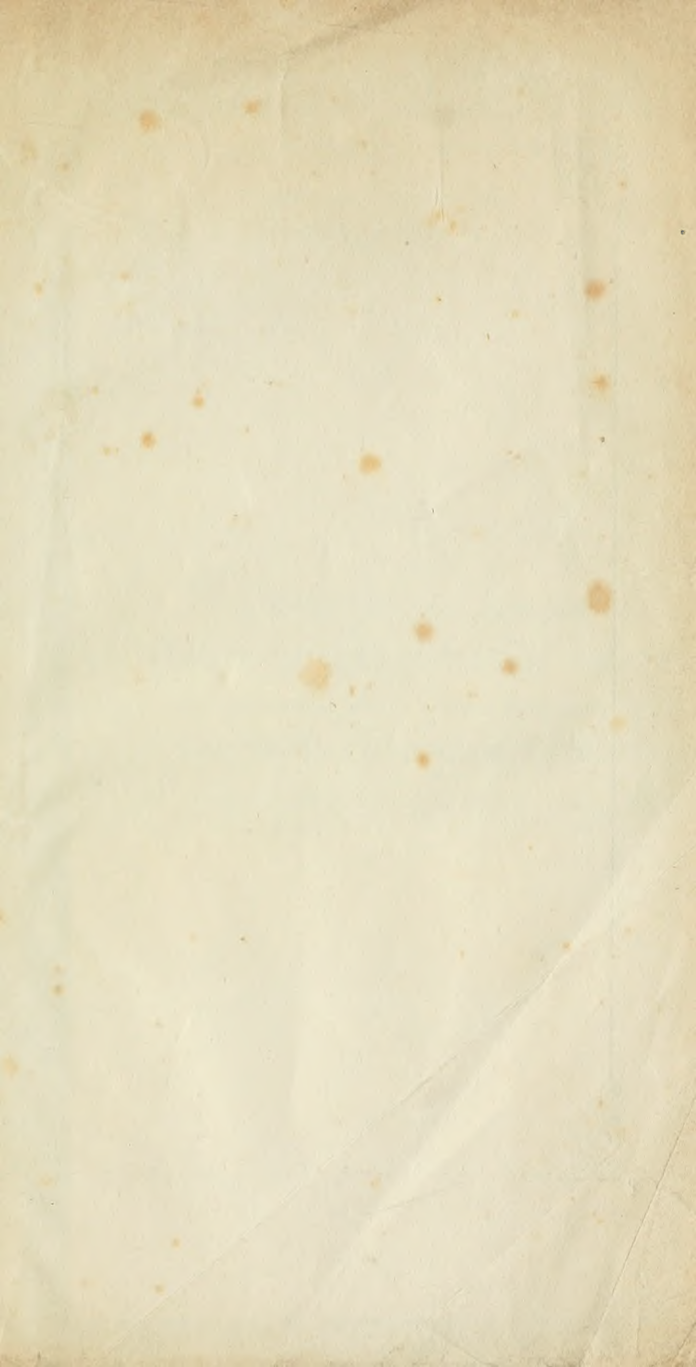
Und dieser Mensch sollte unsern Krieg zum siegreichen Ende führen? dieser Mensch ohne alle Begeisterung, dieser Mensch ohne Princip? Erlangt er nicht die höchste Macht, so sind wir verloren, denn er wird Kossuth, den er kennt, nicht gehorchen, dieser hingegen wird bei seiner Furcht vor jedem kühnen Manne nie seinen Befehlen Gehorsam zu verschaffen wissen. Erlangt er jedoch die höchste Gewalt, wird er sie zur Erkämpfung jener Principien verwenden, die er nicht verehrt und zur Garantie jener Freiheit, für die er keine Begeisterung fühlt?

Was zu fürchten war, geschah. Sowohl Görgei, als auch Kossuth selbst, mit ihrer eigenen Wage gewogen, erwiesen sich in der großen Stunde klein. Görgei empörte sich nicht zur rechten Zeit als verwegener Soldat gegen Kossuth, nämlich, als diesen zu stürzen vielleicht so viel hieß, als das Vaterland retten, er war wahrlich nichts mehr, als ein trotziges, ungehorsames Kind. Kossuth aber, der nicht im Stande war, seinen Befehlen Gehorsam zu verschaffen, und auch nicht genug Bürgertugend besaß, abzudanken, als er noch durch seine Abdankung das Vaterland retten konnte, klammerte sich leidenschaftlich an die Macht und entsagte ihr nur im letzten Augenblicke, am 11. August, als es sich nicht mehr darum handelte, das Vaterland, sondern nur noch seine eigene Person zu retten.

Diese beiden Männer tragen also gleichmäßig die Schuld an dem Sturze Ungarns, und sie haben ihn durch ihre guten Eigenschaften nicht weniger verursacht, als durch ihre Fehler. Görgei besaß eine ungeheure Willenskraft, aber seiner Seele mangelte jede wärmere Liebe, jeder Enthusiasmus, jede tiefe Ueberzeugung; Kossuth hatte viel Vaterlandsliebe, aber sein Muth war zu winzig, seine Ruhmsucht hingegen endlos. Beide zusammenwirkend hätten Ungarn retten können, während sie es im Einzelwirken vernichteten.

Das fatale Verhängniß brachte es so mit sich, daß beide eben dadurch unheilvoll wurden, wodurch jeder von ihnen groß war, Kossuth durch seine Worte, Görgei durch seine Thaten.

Druck von Pontt & von Döhren.



Druck von Pontt & von Döhren.

